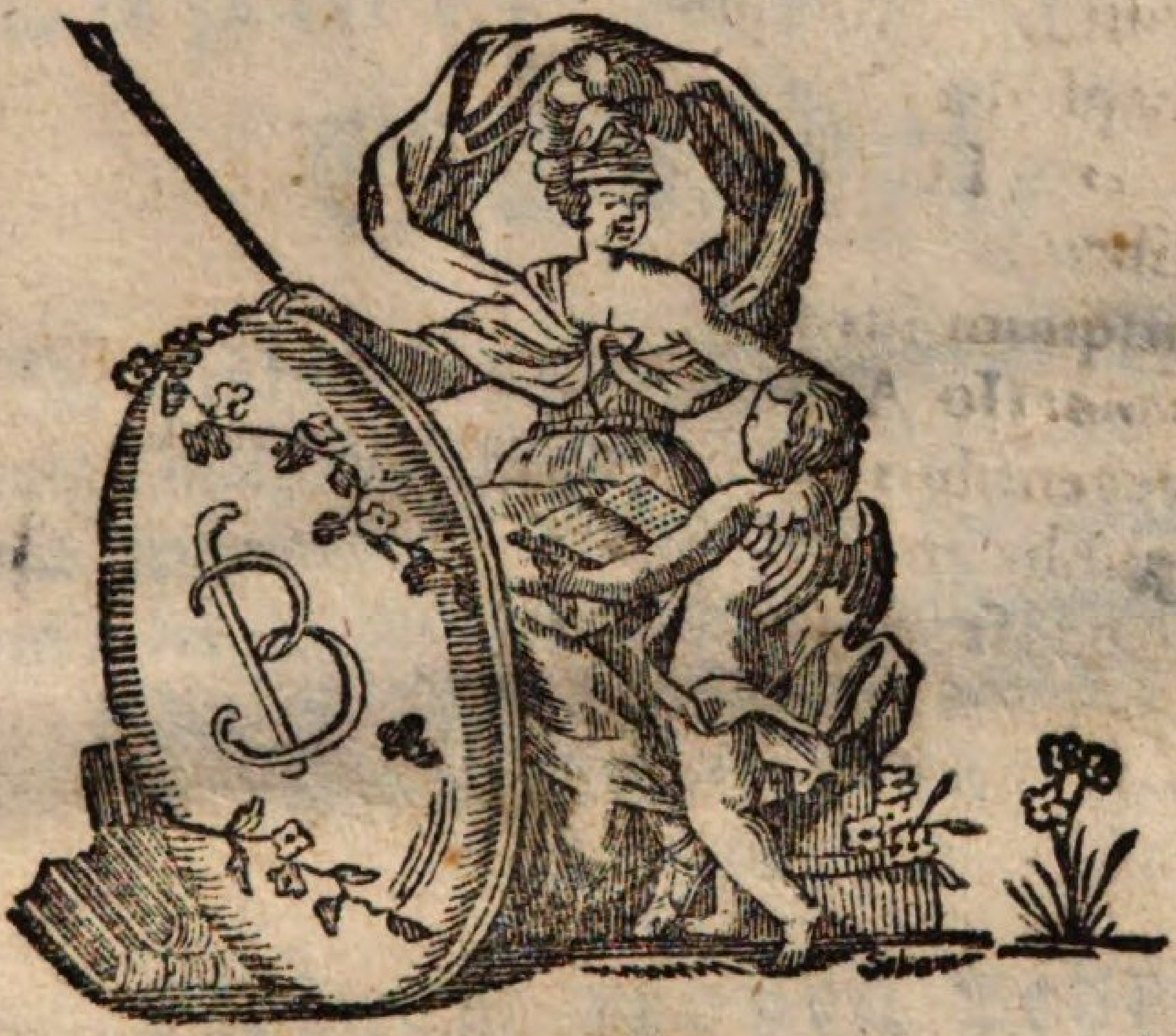
Mnd. 1917
(1

(Gesner, Johann Augustin Philipp)

Die Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrheit.



Erster Band,

1770. 1771.

Nördlingen,
bey Karl Gottlob Becken, 1778.

G 71/489

Dem

Wohlgebohrnen

und

Hocherfahrnen Herrn,

Herrn

Casimir Christoph Schmidel,

Sr. Hochfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg Onolzbach und Culmbach Geheimen Hofrath und Leibmedicus, Präsidenten des Collegii medici, der Hochfürstl. Universitäts-Deputation, der Röm. K. Akad. der Naturf. und der Botanischen Societät zu Florenz Mitgliede ꝛc.

Seinem großen Lehrer

wiedmet

diesen Band

mit der vollkommensten Verehrung

der Verfasser.

Entdeckungen! Ein ganzer Band Entdeckungen in zwey Jahren? Nein, das Buch enthält mehr als der Titel verspricht. Nicht bloß Entdeckungen im strengsten Sinn, auch diejenigen Lehren, Bemerkungen, Erfahrungen, Versuche — der Jahre 1770 und 71, die mir wichtig, brauchbar, unbekannt, neu, neubestättigt, berichtigt schienen.

Mein Entzweck ist verfehlt, wenn ich nöthig habe, ihn anzuzeigen.

Eine Anzahl Schriften hab' ich selbst gelesen und ausgezogen. Die meisten Auszüge aber sind aus den besten Journalen, und nicht selten wörtlich genommen, auch wenn ich die Bücher selbst in Händen, und

in

in der Absicht sie auszusaugen, durchlesen hatte, weil sie meinen Plan entsprochen.

Strengere Auswahl und mehrere Vollständigkeit, jede an ihrem Orte, würden dem Werk mehr Vollkommenheit gegeben haben. Vielleicht erreichen die folgenden Bände das Ideal.

Rotenburg ob der Tauber,
den 2. Herbstmonath,
1777.

Johann Augustin Philipp
Gesner.

Ent-

Entdeckungen
in der
theoretischen Arzneygelahrheit.

In der Physiologie.

Geschichte des Blutes.

Das aus der Ader gelassene Blut und zwar der seröse Theil desselben besteht aus viel Wasser, aus einem gleich dem Eyerweis Gerinnbarn und aus etwas schleimichten, in Fäden ziehbarn Wesen. Das Verhältniß des Gerinnbarn zum Wasser ist nicht immer dasselbe. Auch ist die Menge des Gerinnbarn nicht immer gleich groß, daher das Serum zuweilen durchs Filtrum geht, zuweilen aber nicht. Salz hat sich durch keinen Handgrif darstellen

lassen, obschon was salzichtes der Geschmack entdekt. (1)

Das Serum des 12 Stunden nach dem Abendessen aus der Ader gelassenen Blutes einer funfzigjährigen Frau wurde weis, wie Milch, gab aber mit Essig vermischt keinen Käß, sondern gerann in der Wärme und machte getrocknet eine hornartige Masse, wie anderes Serum, die sich aber zur verdünsteten Feuchtigkeit wie 1 zu 6 und nicht wie 1 zu 10 verhielt, welches leztere Verhältnis Hr. Z. im gewöhnlichen Serum gefunden hat. Peter Zetzele. (2)

Die Gerinnung des aus der Ader gelassenen Blutes erfolgt in einer die thierische Wärme von 98 Fahr. Graden übersteigenden Hize so bald und auch wol früher, als in der gemäßigten Wärme der Atmosphäre von 67 Graden und darunter. Die Kälte ist nicht die Ursache der Gerinnung des aus der Ader abgezäpften Blutes. Denn Hr. Hewson ließ eine mit Blut gefüllte ausgeschnittene Halsblutader eines Kaninchens gefrieren und dann in lauem Wasser wieder aufthauen, und fand es vollkommen flüssig, bis es nach wenigen Minuten, wie gewöhnlich, wieder gerann. Das Blut in ausgeschnittenen und in kaltes Wasser geworfenen Drossel-

adern

adern eines Hundes war nach mehrern Stunden noch flüssig, und in einem Versuche gerann es auch nicht mehr, als es aus der Ader in eine Tasse geleeret worden war.

Die Ruhe ist nicht die einige Ursache der Gerinnung des abgezäpften Blutes. Das Blut in der Halsader eines lebendigen Hundes zwischen zwo Unterbindungen war nach 10 Minuten noch flüssig und nach viertehalb Stunden nur zu einem Drittheil geronnen, ohnerachtet es nachher gerann. Hingegen war das eben diesem Hunde abgezäpfte Blut in 7 Minuten vollkommen geliefert.

Es ist hauptsächlich die Luft, welcher die Gerinnung zugeschrieben werden muß. Hewson unterband die Halsblutader eines lebendigen Kaninchens an drey Stellen, öffnete sie zwischen zwo Unterbindungen, leerte sie aus und blies warme Luft darein. Hernach vermischte er die Luft mit dem Blute, indem er den mittlern Faden lößte. Nach einer viertel Stunde öffnete er die Ader und fand das Blut gänzlich geronnen. Da nun solches binnen dieser Zeit nicht durch die Ruhe allein geschehen können, so war die Luft eine vorzügliche Ursache der Gerinnung. Doch scheint das Stillestehen des Blutes allein die Gerinnung

desselben in den Pulsadergeschwulsten, in den amputirten Pulsadern und in der Gebärmutter zu verursachen. (3)

Die weißlichte Masse, die nach dem Auswaschen des Blutkuchens überbleibt, ist nicht, wie fast die allgemeine Meinung ist, faserigt, sondern zellicht nezartig. (1)

Wenn mit dem so eben aus der Ader gelassenen Blute Salpeter oder ein anderes Mittelsalz vermischt wird, so bleibt es flüssig, gerinnt aber, so bald man zweymal soviel Wasser hinzuthut. In einer solchen Mischung von Blut und Salz sezt sich der rothe Theil zu Boden, die oben überstehende Feuchtigkeit enthält die gerinnbare Lymphe, die zu besondern Versuchen abgegossen werden kan. Alle Mittelsalze haben diese Wirkung auf das Blut, doch sind diejenigen davon ausgenommen, die mit dem flüchtigen Alkali und den Alaunerden bereitet werden.

Daß die hellrothe Farbe der Oberfläche des Kuchens von der Luft herrühre, beweißt folgender Versuch. Hewson unterband die Halsblutader eines lebendigen Kaninchens an 3 Stellen, öffnete sie zwischen zwo Unterbindungen, ließ das Blut ausfliessen und füllte Luft darein. Hernach nahm er

er den Faden weg, durch welchen die Luft vom Blute abgesondert wurde, und vermischte sie nach und nach mit dem Blute. Hiebey nun bemerkte er, daß das in der Blutader enthaltene Blut, an den Stellen, wo es die Luftblasen berührten, hellrother wurde, da es an andern Orten seine natürliche Farbe behielt. H. zweifelt nicht, daß die in den Lungen befindliche Luft die Ursache der hellrothern Farbe des Schlagaderblutes sey, obgleich die Wirkungsweise derselben bis jetzt noch nicht bestimmt ist. Daß aber das Blut in dem linken Herzohr hellrother ist, als in dem rechten, davon haben ihn eigene Versuche überzeugt. Andere mögen vielleicht darum keinen solchen Unterscheid wahrgenommen haben, weil sie das linke Herzohr erst nach dem Zusammenfallen der Lungen, und später, als er geöffnet haben. (3)

Die rothe Farbe des Blutes leitet Herr T. nicht von Eisen oder Galle, sondern von einem Brennbarn, aus zerstörter phosphorischer Materie, dem Principium der animalischen Wärme, herrührendem Wesen ab. Doch ists ihm glaublich, daß das Eisen die Röthe des Blutes dunkler mache.

Der abgesonderte rothe Theil des Blutes verwandelt sich nach einigen Tagen in einen weißlichten leimichterdigten Brey, der in kochendem Wasser zu gerinnen anfängt, aber nicht wie Eyerweis in einen festen Körper, sondern in Klümpchen, die sich zerreiben lassen, verwandelt wird. Aus dem geronnenen hat sich kein Eisen, und aus der Blutlauge kein Salpeter, sondern vielmehr ein feuerfestes Laugensalz entwickeln lassen.

Ausser den angeführten Bestandtheilen enthält das Blut noch ein flüchtiges Principium, welches dem calidum innatum der Alten ähnlich scheint, alle Theile des lebenden Körpers durchdringt, und mit der thierischen Substanz innig sich vereinigt, dessen Natur und Ursprung aber sich nicht näher bestimmen läßt.

Die Luft, die ein nothwendiger Bestandtheil des Blutes ist, ist fixe Luft.

Säure ist im gesunden Blute nicht enthalten. (1)

Das Herz.

Durchs Zusammendrücken der Halsader wird der Schlag des Herzens geschwächt, und durchs Binden der großen Schlagader verstärkt und verlängert. Das Blasen in die Halsader hat das

Herz wieder zum Schlagen gebracht. Man kan einen Hund, der fast alles sein Blut verlohren hat, mit warmen in die Ader gespritzten Bier erhalten. (4)

Hr. Johnstone bestätigt mit Versuchen an Thieren, daß die Reizungen des Ruckmarks, ob sie wol allgemeine Zuckungen erregen, doch das Herz nicht verändern, und daß das von Blut ausgeleerte Herz augenblicklich aufhöret sich zu bewegen, da andere Muskeln durch Reizung ihrer Nerven noch zum Zucken gebracht werden. (5)

Beyde Vorkammern des Herzens, und dann auch beyde Hölen schlagen zugleich.

Das Herz wird im Schlagen länger und die Spize hebt sich in die Höhe. (4)

Die Schlagadern.

Hr. Arthaud hat in den Schlagadern weder Fleischfasern noch Reizbarkeit gefunden. Sie werden auch nicht ausgedähnt und nicht zusammengezogen. Der Puls ist eine Folge der Hindernis, welche der Finger dem Fortschreiten des Blutes entgegen sezt, und wider welche das aus dem Herze getriebene Blut anstößt.

Die Adern verändern, wo sie gekrümmt, nicht aber wo sie gerade sind, ihre Stelle. Wenn man eine krumme Ader von ihrem fadichten Gewebe loßmacht, und sie gerade worden ist, so verändert sie ihre Stelle nicht mehr. Der Schlag wird gefühlt, auch wo die Ader ihre Stelle nicht verändert, und das Drehen derselben ist ganz ohne Grund angenommen worden. Die schlagende Bewegung kommt vom Herz und stimmt mit der Bewegung desselben überein. Wenn man das Herz wechselsweise zusammendrückt, so entsteht auch in den todten Adern ein Puls. (6)

Die Schlagadern sind auch nach Hrn. Portals Versuchen weder empfindlich noch reizbar, doch ziehen sie sich von der Mineralsäure etwas zusammen.

In einem ruhigen Thiere erweitert sich die Schlagader allerdings und zieht sich zusammen, verändert sich aber dabey noch weit mehr in der Stelle. Die Schlagader dahnt sich auch zwischen zwo unterbundenen Stellen aus. Oft schlagen zwo Schlagadern zu ungleichen Zeiten.

Das Zwerchfell treibt im Einathmen das Blut in den Schlagadern zurücke. (4)

Die

Die Blutadern.

Die Hauptstämme der zurückführenden Adern schlagen auch. (4)

Hr. Arthaud sah die rechte Kehlader eines Frauenzimmers heftig pulsiren, davon der Druck eines großen Kropfs die Ursache war. (6)

Die Halsadern leeren sich beym Einathmen aus, und schwellen beym Ausathmen auf. (4)

Die Lunge.

In der Lunge sind die Gefäße im Ausathmen schlänglicht, im Einathmen aber gerade.

Sie verläßt das Brustfell niemals. (4)

Die Empfindlichkeit.

Der Nerve ist allerdings empfindlich, aber nicht reizbar, seine Hüllen sind weniger empfindlich.

Die harte Hirnhaut ist weder empfindlich noch reizbar. (4)

Hr. Monro hat die Unempfindlichkeit des Brustfells dreymal in dem Menschen selber geprüft und standhaft gefunden. (7)

Aus einer gequetschten Wunde in der Biegung des Arms hieng ein Theil der zerrissenen Aponeurosis des zweyköpfigten Muskels. Da ungeachtet der gehörigen Behandlung Schmerzen, Fieber

und andere Zufälle fortdauerten, so schnitt Hr. Wilmer die Flechse des zweyköpfigten Muskels gänzlich entzwey. Hierauf verschwanden alle Zufälle und die Wunde heilte zu. Die Zerschneidung der Flechse verursachte keinen Schmerz, und man fand kein Eiter unter derselben. Ohne Zweifel erregte also nur der mechanische Druck derselben auf die entzündeten Theile die Zufälle. — Ein Mann schnitt sich die Spizen der zween mittlern Finger ab. Am Goldfinger stand die Beugeflechse einen halben Zoll hervor. Hr. Teckel band ein Stück Schnur um den verlezten Finger und ließ sie so weit, als die Sehne über den Sturz hervorhängen. Hierauf ließ er den Kranken das Gesicht wegwenden, schnitt die Sehne ab und fragte ihn, was er abgeschnitten habe. Er sagte: die Schnur. Er verwunderte sich hernach, da er die Sehne abgeschnitten fand, und versicherte, daß er keinen Schmerz empfunden habe, und noch keinen empfinde. (8)

Die Sehnen haben weder Gefühl noch Reizbarkeit. Doch glaubt Hr. Portal, sie können durch die Entzündung empfindlich werden. (4)

Die Theile, in welchen man keine Nerven entdecken kan, sind zwar in gesundem Zustande un-

empfindlich, weil sie zu sehr umkleidet und gedruckt sind, werden aber empfindlich, wenn sie verlezt, entzündet oder in irgend einen wiedernatürlichen Zustand versezt werden. Der Schmerz und andere schwere Zufälle, welche auf die Entzündung der verwundeten Sehnen folgen, würden sogleich auf die Verwundung eintreffen, wenn sie nur von der Verlezung eines nahen Nerven erregt würden. Ueberhaupt haben diese Theile nur auf gewisse Reize eine solche Beziehung, daß sie unter gewissen Umständen ins Gefühl fallen. Eben so verhält sichs mit der Reizbarkeit. Die ausführenden Mittel bewirken nur gewisse Aussonderungen; das venerische, skorbutische, skrophulöse Gift greift nur gewisse Theile an. (9)

Einem Soldaten wurde ein großer Theil der Achillessehne durch einen Absceß entblößt. Man reizte sie auf verschiedene Art, und der Kranke empfand nichts. Hr. M a r t i n i legte eines andern Versuchs wegen auf eine Stelle derselben eine Digestivsalbe. Nach zween Tagen wurde diese Stelle schwarz und so empfindlich, daß der Kranke bey dem geringsten Reiz schrie. Nach und nach sonderte sich dieser schwarze Fleck ab, ein junges empfindliches Fleisch wuchs aus der Sehne, und

fülltè

füllte die Stelle aus. Diese Erfahrung beweißt, daß Sehnen wirklich empfindlich werden können, daß eine Digestivsalbe sie empfindlich macht, daß empfindliches Fleisch aus der Sehne wächst u. s. w. Hr. M. glaubt, daß die Gichtmaterie die Sehnen auch empfindlich machen könne. Er hat bey Personen, die das Hüftweh lange gehabt, Fontanellen geschnitten, und im Grunde der Wunde den sehnichten Gürtel schwarz und empfindlich gesehen. (10)

Auch Hr. Prof. Richter ist der Meinung, daß gewisse Ursachen die Sehnen empfindlich machen können, und hält die Entzündung für eine der vornehmsten. (11)

Hr. Arthaud hat die Sehnen sowol im gesunden als kranken Zustande unempfindlich gefunden.

Petit hat schon eingestanden, daß er sehr oft die Beinhaut gereizt habe, ohne daß es die Kranken gefühlt hätten. (6)

Die Reizbarkeit.

Die inwendigen Muskeln und zumal das Herz lassen sich durch gelindere Reize in Bewegung bringen, als die Muskeln der Glieder. (4)

Die

Die Sehnen.

Die äussern Fasernlagen der Muskeln endigen sich nur in der zellichten Scheide der Sehnen. Die Flechsen des hintern Schenkelbeinmuskels haben sich durch langes Einweichen ganz in Schichten durchsichtiger Blätter aufgelößt, da die Muskelfasern noch unverändert geblieben waren, und Hr. Moscati hat wahrgenommen, daß das Zellengewebe, welches jeden Bündel Muskelfasern umkleidet, sich über dieselben hinaus erstreckt und die Flechse ausmacht. Niemals hat er weder mit freiem noch mit bewaffnetem Auge Muskelfasern in den Sehnen gesehen.

Die Muskeln werden mit den Jahren nur scheinbarer weise kürzer, weil sie sich nicht, wie die Flechsen durch ihre Aktion verlängern. (12)

Das Sehen.

Nach des Hrn. le Roi Meinung ist die bloße Erweiterung und Verengerung des Augensterns zum Sehen der nähern und entferntern Körper zureichend, und es geht im innern Auge weiter keine Veränderung vor. Man sieht in einer verfinsterten Kammer alle Bilder deutlicher umschränkt, je enger die Oeffnung ist. Man sieht

etwas

etwas entferntere Vorwürfe, als die eigentlich in der Entfernung liegen, in welcher das Auge am deutlichsten siehet, weil der Unterscheid nicht groß ist, und man bey derselben noch ziemlich deutlich sieht. Hierzu gehört eben nicht, daß der Pinsel der auf der Markhaut sich sammlenden Strahlen eben in einen Punkt zusammengedrungen sey. (13)

Die Zähne.

Hr. Hunter sah zween Schneidzähne ohne Wurzeln in dem noch undurchbrochenen Zahnfleische eines Knaben. Die sonst für sie bestimmten Hölen fehlten, und sie waren nicht in der Kinnlade, sondern im Zahnfleische gebildet. Die Processus alveolares sind also wirklich mehr Theile der Zähne als der Kinnlade. Sie verschwinden auch im Alter.

Im Schmelz der Zähne bemerkt man Fasern, die vom Umkreise nach dem Mittelpunkt laufen. Diese Bauart gibt ihm sowol als dem beinern Theil der Zähne die nöthige Festigkeit. Der Schmelz besteht aus reinern erdichten Theilen, die vermittelst eines animalischen Wesens zusammenhängen. Das Feuer verkalcht ihn nicht, wenn er nicht vorher durch Säure aufgelößt ist. Er

sprezelt im Feuer und bleibt länger weis darinn, als der innere Theil des Zahns. Die Röthe färbt ihn nicht.

Der beinerne Zahntheil ist aus einer Kalcherde und einer thierischen Substanz zusammengesezt. In denselben gehen keine Gefäße. Die Röthe färbt in jungen Thieren nicht den Theil, der schon gebildet ist, sondern nur den, der erst werden soll, und die gefärbten Theile werden nach der Zeit nicht wieder weis. Auch sind sie nicht den Krankheiten der Knochen unterworfen, die von einer fehlerhaften Ernährung derselben herrühren. Die Zähne wachsen also eigentlich nicht, und sind als fremde Theile des Körpers anzusehen. Daß ein Zahn sich verlängert, wenn der gegenüberstehende fehlt, rührt vom Wachsthum des processus alveolaris her.

Die Mahlzähne haben in der untern Kinnlade zwey und in der obern drey Wurzeln. Sie haben zwey Hölen in ihren Wurzeln. Die bicuspides, so nennt Hr. H. die vordern Stockzähne, fehlen öfter als andere, die Weisheitszähne ausgenommen. Die zweyspitzigen Milchzähne sind ihrer Gestalt nach wahre Mahlzähne. Die Wurzeln der obern Stockzähne stehen von

einander ab, und umfassen gleichsam die Highmorische Höle.

Im andern Zahnen kommen nicht, wie im ersten die Schneidzähne allein, sondern auch die vordern Mahlzähne voran. Die hintern Mahlzähne kommen später.

Die Zähne sind mit einer Haut umgeben, die mit der Kinnlade und dem Zahnfleisch, mit den Zähnen selbst aber nicht, ausser an den Wurzeln, vereinigt ist. Diese Haut besteht aus zwo Platten, davon nur die innere mit Gefäßen versehen ist. Zwischen ihr und dem noch unvollkommenen Zahn befindet sich eine dem Gliedwasser ähnliche Feuchtigkeit. Der Zahn durchbohrt die Haut indem er hervorbricht, und sie verschwindet allmählich nach dem Zahnen.

Der Körper des Zahns entsteht zuerst, hernach die Rinde und Wurzeln. So wie sich die Höle im werdenden Körper des Zahns ausfüllt und knöchern wird, so verlängert sich die pulpa in seine Wurzel, die allmählich wächst, und in der Zahnhöle in die Höhe steigt, bis der Körper des Zahns ganz über dieselbe empor getrieben ist. Hierauf schließt sich die Zahnhöle enger an die Wurzel, und erhebt sich mit ihr.

Der

Der Stof des Schmelzes scheint sich aus der Pulpa oder aus der Kapsel, die den Zahn bedeckt, wie aus einer Drůse abzuschneiden, und vom Zahn angezogen an demselben zu krystallisiren.

Bey dem zweyten Zähnen werden die alten Zähne von den neuen nicht aus ihren Zahnhölen gestoßen. Sie werden in eigenen neuen Zellen gebildet, und die Wurzeln der Milchzähne verschwinden von sich selber, und die Zähne fallen aus, wenn schon kein neuer Zahn auswächst. (14)

Die Zähne entstehen nicht aus Keimen, die sich nach und nach entwickeln. Denn wenn man einem jungen Körper einen Zahn ausreißt, so kommt an dessen Stelle bald darauf ein anderer, und wenn dieser wieder ausgerissen wird, so kommt ein dritter zum Vorschein.

Ein Tropfen Lymphe sammlet sich im Grunde der Zahnhöle, verhärtet sich, und wird der erste Anfang des Zahns. Unter diesem sammlet sich nach und nach mehr Lymphe, die den schon gebildeten ersten Theil in die Höhe treibt, die Zahngefäße umgibt, und die Wurzel des Zahns wird.

Die Milchzähne verliehren ihre Wurzeln nicht, sie haben sehr kleine oder gar keine Wurzeln. Wenn sie aber zuweilen Wurzeln haben, so fallen

sie nicht aus, sondern bleiben Zeitlebens stehen, und können also nicht eigentlich Milchzähne genennt werden.

Die neuen Zähne sind etwas dicker, länger, weniger weis und uneben. (15)

Der Urachus.

In einer fünf oder sechsmonatlichen Frucht besteht der Urachus aus 4 Fäden, die vom Nabel an bis zur Harnblase aneinander liegen, daselbst aber sich trennen, über den Grund derselben frey hinlaufen, und hernach an ihre Seitentheile befestigen. Diese 4 Fäden sind mit dem zellichten Gewebe des Darmfells, wie mit einer Scheide umkleidet. Der Urachus bildet daher einen langen engbauchichten Trichter, in dem zuweilen Feuchtigkeit enthalten ist. Im achten und neunten Monat sind die Wände des Trichters unter sich und mit dem Blasengrunde enger verbunden, und man findet nicht leicht mehr etwas flüssiges darinn. Endlich wachsen sie zusammen, der Urachus wird immer kleiner, und läßt oft im Alter kaum eine Spur von sich zurücke. Der Zweck desselben ist also die Blase zu der Zeit, da

das

das Becken noch zu klein ist, um sie zu fassen, in ihrer Lage zu erhalten. Darum ändert er seine Gestalt ab, und wird zu einem bloßen Ligament, so wie die Blase ihre Gestalt abändert, und ihre Stelle behauptet.

Der Harn, der zuweilen durch den Urachus ausgeflossen ist, hat sich ohne Zweifel durch die innere Haut der Harnblase einen Weg machen müssen. Die Muskelfasern des Blasengrundes trennen sich an zwo Stellen, und geben damit zu wahren Brüchen Anlaß. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß die innere Blasenhaut daselbst auch den Harn durchlassen werde, wenn er den gewöhnlichen Weg zu gehen gehindert ist. Der Harn wird alsdann den Urachus, den Trichter dessen Grundfläche den Blasengrund deckt, wieder öffnen und durch den Nabel ausfliessen. Hr. Portal hat in der Leiche eines zweyundachtzigjährigen Mannes, der nach einer Verhaltung des Harns aus dem Nabel sein Wasser zu lassen schien, einen kegelförmigen Kanal gefunden, dessen Durchmesser am Nabel ein Drittheil und an der Blase anderthalb Zoll war. (16)

Lymphatische Gefäße des Harngangs und des Blasenhalses.

Die haben das mit andern gemein, daß sie an der Oberfläche hinlaufen, sehr zart, durchsichtig und mit Klappen versehen sind und anastomosiren. Man findet sie nur im häutigten Theil der Harnröhre, und ihre einsaugende Mündungen öffnen sich in der innern Haut der Blase und Harnröhre. Sie fangen auf beyden Seiten der Karunkel an, laufen über die Prostata und den Blasenhals in das Zellengewebe unter der innern Blasenhaut, anastomosiren mit den lymphatischen Adern der Saamengefäße, aus welcher sie nach nahen Blinddrüsen und endlich nach der großen Wasserleitung gehen. Entzündung und Verhärtung ihrer einsaugenden Mündungen sind ohne Zweifel die Ursachen jenes gutartigen Saamenflusses, der selten oder nie geheilt wird. Durch diese Mündungen kan auch ohne die geringste örtliche Verlezung das venerische Gift in die Masse der Säfte übergehen. (17) Watson.

Die Hoden.

Hr. Lobstein vermuthet, daß zwo Falten des Bauchfells, die sich an den äussern Seiten des

Hoden,

Hoden, so lange er in dem ungebohrnen Kinde noch auf dem Psoasmuskel liegt, endigen, gleichsam zwey Ligamente sind, die denselben beym Herabsteigen in den Hodensack leiten, und verhindern, daß er sich weder links noch rechts bewegen kan. Auch scheint ihn noch ein anderes Ligament zu leiten, welches an der innern Seite desselben entspringt, hinter der Blase auf die andere Seite des Beckens geht, und sich daselbst an dem andern Hoden befestiget.

Hr. L. hat ferner im Hodensack ungebohrner Kinder eine besondere zellichte Haut bemerkt, die mit vielen Blutgefäßen versehen, und mit dem zellichten Gewebe des Hodensacks fest vereinigt, von demselben aber durch ihre Stärke und rothe Farbe deutlich unterschieden ist. Diese Haut steigt durch den Bauchring hinter dem Bauchfell bis zum Hoden, und vereinigt sich mit dem hintern Theil desselben. Wenn man diese Haut im Hodensack mit einer Zange faßt und zieht, so steigt der Hoden auch herunter nach dem Bauchring zu, ja wol gar in denselben. Die rothe Farbe und Festigkeit dieser Haut läßt vermuthen, daß etwas muskelartiges in derselben ist, und vielleicht liegt

in dieser Haut die Ursache, die den Hoden nöthigt herunter in den Hodensack zu steigen. (18)

Die Leibsfrucht.

Hr. Meckel hat eine Leibsfrucht durch die Gefäße der Mutter und der Nachgeburt eingesprüzt. (20)

Das Schafwasser.

Es nimmt in der Folge der Schwangerschaft ab, indem es durch die einsaugenden Gefäße des Kindes, nicht aber durch den Mund desselben geht. Erfahrungen bestätigen, daß das Schafhäutchen so wenig, als die Gebärmutter selbst etwas davon einsaugen. (21)

Dauer der Schwangerschaft.

Wenn man, wie die Frauen von der letzten Reinigung zu rechnen anfängt, so fallen die Geburtswehen, nach den Wahrnehmungen des Hrn. von Schulzenheim, genau in die Zeit, da die Kreißende das zehendemal geflossen haben würde. Von diesem Zeitraume muß eine Woche abgezogen werden, wenn man annimmt, daß die Empfängniß nach dem Monatlichen geschieht. Die Dauer der Schwangerschaft ist also nicht länger als 39 Wochen oder 273 Tage.

Ge-

Gewicht und Länge des Kindes bestimmen nicht sicher die Dauer der Schwangerschaft. Hr. Gahn hat beyde so verschieden gefunden, als Röderer.

Ein Kind kam doch, wie der Hr. von Schulzenheim versichert, in der 43sten Woche zur Welt, wenn man von dem unterbliebenen Monatsflusse und andern gewöhnlichen Erscheinungen zu rechnen anfängt. Das Kind war auch ungewöhnlich groß, die Mutter alt, und die Geburt schwer.

Die Geburt eines Kindes erfolgte erst nach dem Tode seiner Mutter, welcher in der Mitte der Schwangerschaft die Folge einer Darmgicht war. Man fand am dritten Tage, da man ihr die Sterbekleider anlegen wollte, das Kind in seinen Häuten vor ihr liegen. (22)

Der nährende Saft.

Der nährende Saft ist der Leim des Blutes, der aber verschiedener Art ist. Denn ein Theil desselben gerinnt bey einer gewissen Wärme, wie das Eyerweis, ein anderer gerinnt nicht, und diesen nennt Hr. Thouvenel den sulzigten. Diesen findet man häufiger in jungen, jenen in ältern Thieren. Die Verwandlung des sulzigten in den gerinnbarn Theil nennt Hr. T. die Animalisation,

die entweder eine Folge des Lebens oder der Fäulnis ist. Die Animalisation geschieht durch die Bezwingung der Säure. Denn der sulzichte Leim ist von dem gerinnbarn nur durch die beywohnende Säure unterschieden. Der Mangel der Nutrition in rhachitischen und skrophulösen Menschen ist die Folge einer Säure, oder der verhinderten Animalisation, welche den sulzichten Theil des Blutes zur Organisation tüchtig macht.

Der Chylus wird in dem zellichten Gewebe auf mannigfaltige Weise verändert und zubereitet. Die Milch ist ein gereinigter und ausgearbeiteter Chylus. Denn die Milch gerinnt alsbald durch zugemischte Säure, und verräth ihre animalische Natur, da der Chylus nur einen kreidenähnlichen, nicht käsigten, Niederschlag macht. Die Milch ist von den Emulsionen aus Vegetabilien durch ein schweflichtes, stinkendes Principium unterschieden.

Die Fleischbrühe hat einen gerinnbarn und nicht gerinnbarn Leim. Denn wenn der aus dem Fleische gepreßte Saft in kochendes Wasser gegossen wird, so zergeht er zum Theil, zum Theil gerinnt er. Die Seefische haben mehr solchen klebrichten, glutinösen Extrakt, die Landthiere weniger,

weniger, und noch weniger die Flußfische. Die unblutigen Thiere sollen nichts sulzigtes haben.

Das nährende Principium der Vegetabilien ist entweder süß, oder abgeschmack, oder meelicht. Das erste, der Zucker, ist niemals rein, sondern mit einem schleimichten fett und seifenartigen, erdigten auch harzigten Wesen vereinigt. Das andere, das Gummi, ist zäh und klebricht, und wird weder in fetten noch ätherischen Oehlen, auch nicht vermittelst der Digestion aufgelößt, sondern vielmehr hart, und in größerer Wärme schwarz, und zergeht auch nicht, wenn es mit Weingeist digerirt wird, ob er wol seine Farbe auszieht. Das nährende Principium der dritten Art ist ein Leim, der aus einer pulverichten Substanz und Wasser besteht, und hernach auf verschiedene Weise verändert und zubereitet wird. Das Meel enthält die Stärke und ein glutinöses Wesen, aber in verschiedenen Verhältnissen. Der beste Weizen hat gegen drey Theile Leim nur einen Theil Stärke.

Der vegetabilische Leim ist den gerinnbarn Säften der Thiere ähnlich. (1)

Die Narbe.

Die Wunden und Geschwüre schließen sich nicht durch die Entwicklung neuer Fasern und Gefäße, sondern durch die wechselseitige Annäherung ihrer Wände, welche in dem durch die Eiterung bewirkten Einsizen der Theile ihren Grund hat. Die nun sich nahen Wände werden durch den zufließenden nährenden Saft zusammengeleimt. Die Ersezung der Substanz, die man bisweilen zu sehen glaubt, ist die wiederkehrende Ablagerung des Fettes, oder bey jungen Leuten die Folge des Wachsthums. (9)

In

In der Pathologie.

Das entzündete Blut.

Die gerinnbare Lymphe gerinnt zwischen dem 114 und 125 Fahrenheitischen Grade. Da nun die Hize des menschlichen Leibs im allerstärksten Fieber nicht über den 112. Grad steigt, so kan das Blut, so lange es noch in seinen Gefäßen befindlich ist, nicht gerinnen.

Gesundes Blut, welches keine Entzündungshaut bekommt, fängt viertehalb Minuten, nachdem es aus der Ader gelassen worden, an zu gerinnen, und ist nach 10 oder 11 Minuten so feste, daß die Einschnitte in den Kuchen sogleich mit Wasser angefüllt werden. Entzündetes Blut aber gerinnt viel später, und zwar desto später, je dicker die Rinde ist; in einem Falle gerann es erst nach anderthalb Stunden. Man tödtete einen Hund 8 Stunden nachdem man ihm eine Wunde am Hals gemacht hatte. Die Wunde hatte sich in der Zeit sehr entzündet. Nachdem er 13 Stunden tod gewesen, öffnete man ihn, und fand im rechten Herzohr einen großen weislichten Polypus. Unter diesem war ein wenig noch

flüssiges

flüssiges Blut, welches, da man es mit einem Theelöffel herausgenommen hatte, sich alsbald an der Luft koagulirte. Hingegen sagt Hr. Hewson, das Blut in den Herzen solcher Thiere, die ohne Entzündung gestorben waren, lange vor diesem Zeitpunkte geronnen.

Das Blut, auf dem eine Haut entsteht, ist verdünnt. Denn die rothen Kügelchen sinken in einem solchen Blute eher zu Boden als in gesundem Blute. Diese Verdünnung ist nicht im Serum, denn Blutkügelchen, die zu inflammatorischen Blutwasser gethan werden, sinken nicht eher darinn zu Boden, als in gesundem Blutwasser; auch sind die Kügelchen von inflammatorischen Blute nicht specifisch schwerer, denn sie sinken in inflammatorischen Blutwasser nicht eher als in gesundem zu Boden. Die Verdünnung des inflammatorischen Blutes rührt also von einer Verdünnung der Lymphe und ihrer verminderten Neigung zu gerinnen her.

Die erste Schale Blut ist oft mit dem Entzündungsfelle bedeckt, und auf den übrigen fehlt es. Die Schwächung der Gefäße durchs Aderlassen vermehrt also die Neigung der Lymphe zu gerinnen, und H. sah in den Fleischbänken, daß

das

das Blut, welches unmittelbar, so bald der Fleischer das Messer wegthat, aus den Gefäßen kam, erst nach 2 Minuten gerann, das nachfolgende immer früher; bis endlich, wenn das Thier ganz schwach war, das Blut zwar ganz flüssig aus den Gefäßen drang, aber doch so bald es in die Schale kam, gestand, und zwar so schnell, daß man den Anfang und die Vollendung der Gerinnung nicht unterscheiden konnte.

Da die pleuritische Haut sich so schnell während dem Aderlassen verliehrt, kan sie nicht auf gleiche Weise durch eine nur kurze Zeit daurende, aber heftige Bewegung der Gefäße sehr geschwinde wieder erzeugt werden? (3)

Die langsame Bewegung des Blutes in gewissen Gefäßen sondert den Fellstof vom rothen Blut ab. Daher wird das Fell dicker, wenn durch Blutlassen jenen Gefäßen mehr bewegende Kraft entwendet wird. Und die ganze Insel wird durchaus pleuritisch, wenn der größere Theil des Blutes beständig mehr in Ruhe als in Bewegung ist. Die Absonderung geschieht in kleinen Gefäßen, und die heftigste Bewegung des Blutes in den großen verhindert sie nicht. (27)

Das

Das pleuritische Fell ist in 40 Tagen von Mittel- oder Laugensalzen weder aufgelößt noch faulicht worden. (1)

Die Fäulnis in den Säften.

Der menschliche Leib ist wie jeder thierische Körper von Natur zur Fäulnis geneigt. Die allgemeinen Verwahrungsmittel dagegen sind die Bewegung des Blutes und der Genuß fäulungswidriger Nahrungsmittel vornehmlich aus dem Pflanzenreiche. Die Fäulnis entsteht in einem Theile des Leibes, wenn die Säfte durch Unterbindung oder Verstopfung, Entzündung, Ergiessung in Ruhe kommen, und im ganzen Leibe vom geschwächten Kreislauf der Säfte, von allzuheftiger Bewegung derselben, von Ansteckung, oder verhinderter Ausdünstung, denn der Schweiß und der Athem eines gesunden Menschen hat einem Versuch zufolge die Fäulnis befördert, da die Stühle und der Harn allerdings eher der Fäulnis entgegen wirken.

Die Entwicklung der fixen Luft eines Körpers macht ihn nicht faulen. Körper, die am meisten fixe Luft besizen, wie Peckelfleisch widerstehen der Fäulnis nicht am stärksten. Hingegen haben die besten

besten Mittel im Scharbock, Citronen und Pomeranzen keine grössere Menge fixe Luft, und lassen die, so sie haben, auch nicht leichter fahren. Die Kraft der Rinde, der Fäulniß zu wehren, ist nicht der fixen Luft zuzuschreiben, wie Versuche erweisen und der heilsame äusserliche Gebrauch derselben in Bädern, Bähungen u. s. w. Der fäulniswidrige Kampfer besitzt gar keine fixe Luft. Diese Luft aus gährenden oder aufbrausenden Substanzen, kan der Fäulnis der Körper, denen sie angebracht wird, wenig oder gar nicht Einhalt thun.

Die Ausdünstung faulender Thiere kan nur in heißen, windstillen Ländern allgemeine faule Seuchen erwecken. Die Ausdünstungen faulender Erdgewächse thun vielmehr eine fäulniswidrige Wirkung, und die aus beyden vermischten, wie die Ausdünstungen stillstehender Wasser sind nicht Ursachen fauler Ruhren oder epidemischer Fieber. Das Wasser des stillestehenden Northlochs bey Edinburg ist nach Hrn. Alexanders Versuchen der Fäulnis eher entgegen, vielleicht, weil es eine Menge Pflanzen enthält, und weil die thierischen Theile in demselben alle Stufen der Fäulung schon durchgegangen haben. Diese Seen

sind

sind schädlich, weil sie die Luft feuchte machen. Wirklich sind die von Lancisi beschriebenen Epidemien nach Ueberschwemmungen der Tiber, eher als das Wasser zum faulen kommen konnte, entstanden.

Verdorbene Nahrungsmittel verursachen nicht allemal faule Krankheiten. Es gibt Völker, die fast bloß von faulen Speisen leben und gesund sind. Eingesalzenes Fleisch, dessen Genuß der Scharbock zugeschrieben wird, hält vielmehr die Fäulnis ab. Doch können verdorbene Speisen des Körpers Vermögen schwächen, der Fäulnis zu widerstehen.

Feuchte Wärme der Luft begünstigt die Fäulnis, erzeugt sie aber nicht unmittelbarer Weise. Die faulen Fieber sind oft erst Produkte anderer Krankheiten, welche von gewissen Beschaffenheiten der Luft hervorgebracht worden sind. (24)

Irrland ist überaus feuchte, und die Fieber von allen Arten, selbst die Folgen des tollen Hundsbisses sind hier minder zahlreich und minder giftig, als in England, ob Irrland wol um etwas wärmer ist. Die nassen Jahre sind durch und durch minder tödtlich. (25)

Ent-

Entdeckungen
in der
praktischen Arzneygelahrheit.

Fieber.

Hr. Drummond hat nicht nur einmal wahrgenommen, daß Fieber, die schon tief eingesessen schienen, da die Kranken in den Spital gebracht wurden, ohne alle Arzneyen, allein durch Verwechslung der Kleider und Betten abgetrieben worden sind.

Der Gebrauch des Spiesglases im Anfange der Fieber ist sehr selten von augenscheinlichem Erfolg gewesen, wo es nicht Brechen erregt hat. Insgemein hat das Mittel, wenn das Fieber entwich, Brechen und Laxieren, hernach Schlaf und Schweiß bewirkt.

Hr. D. läßt, das Fieber in seinem Anfange zu ersticken, zur Ader, auch währendem Froste, welches er niemals nachtheilig gefunden, und gibt sodann ein Spiesglasmittel, um Brechen zu machen.

Das Mittel wird aus 4 Theilen rohen Spiesglas und 7 Theilen Salpeter bereitet, welche ein-

zeln gepulvert, hernach vermischt, in einem glühenden Tiegel verpufft, und dann in Wasser ausgesüßt werden. Die Dosis ist 20 bis 40 Grane.

Kleine Gaben Brechweinstein haben zwar oft das Fieber geschwächt, aber selten schnell vertrieben, welches fast in allen Fällen das Spiesglas ohne Säure bewirkt hat.

Nach dem Brechen und kurz vor dem Paroxismus wird der Kranke bis an den Hals in ein warmes Bad gesezt, oder in wollene, in warmes Wasser getauchte und stark ausgedruckte Tücher eingehüllt, die immer zu rechter Zeit mit andern abgewechselt werden, bis die Zeit des Anfalls vorbey ist. In beyden Fällen wird der Kopf bedeckt, und alle Erkühlung sorgfältig verhütet. Nach einer halben Stunde, da insgemein der Schweiß hervorquillt, gibt er dem Kranken eine solche Dosis Spiesglas, als sonst Brechen machen würde, oder 30 bis 40 Grane doverisches Pulver. (Erfolgt kein Schweiß, so weicht die Krankheit nicht so geschwinde.) Man läßt sodann den Kranken noch eine halbe Stunde im Bad oder in den Bähungen, trocknet ihn ab, hüllt ihn in trockene, reine und gewärmte wollene Tücher, und legt an seine Füße Wärmflaschen oder gewärmte Sand-

säckchen. So bald er zu schwizen anfängt und nicht eher, gibt man ihm warmes Broddekokt oder Kräuterthee reichlich zu trinken, oder auch Hünerbrühe, wenn er matt ist, oder Appetit hat. So wird der Schweiß viele Stunden lang unterhalten, und es kommt der Schlaf, der Puls wird ordentlicher, und der Kranke fühlt sich besser. Dennoch bleibt der Kranke so lange eingehüllt in seinem Bette, bis, (zuweilen erst nach 24 Stunden) der Schweiß von sich selbst aufhört. Sind alsdann noch nicht alle Zufälle gehoben, so verfährt man noch einmal auf gleiche Weise, und oft besiegt standhafte Hülfe noch am dritten Tage, was die ersten zween Tage hartnäckig widerstanden hat.

Ist das Fieber erstickt, so gibt man ohne Verzug 1 Unze Fieberrinde, und zwar des Tags viermal 1 Quentchen. Der Kranke befolgt alsdann die Lebensordnung, die jedem Wiedergenesenden nöthig ist.

In Edinburg haben die gewöhnlichsten Fieber zuerst ein entzündetes Ansehen, und gleichen in der zwoten oder dritten Woche dem Nervenfieber. Das Nervenfieber fängt insgemein mit einigen Zufällen der Entzündung an. Auch nehmen sie

ihren Ursprung von der Ansteckung. Obschon nicht leicht ganz Gesunde damit angesteckt werden, so wird doch selten der unangesteckt bleiben, der bey einem solchen Fieberkranken in einem Bette liegt. (26)

Anhaltende Fieber.

Das dicke Fieber.

Es fieng mit einem 12 oder 15stündigen unterbrochenen Frost an, dem eine mäßige nicht immer gleiche Hize folgte. Der Puls war 100 in einer Minute, weich, aber auf verwunderungswürdige Weise ungleich in der Vollheit, Größe, Stärke, Geschwindigkeit und Zeitfolge. Der Harn war mit dem Anfang des Fiebers braunroth, bald nach seinem Abgang sehr dicke, und sein häufiger Inhalt ein ungleichartiger weisgrauer, hier und da bleifarbigter Bodensaz. In der lezten Zeit der Krankheit wurde er dünner, sezte aber doch noch eine tiefe, grobe und graue Wolke. Ein nicht sehr überlästiger Husten sonderte eine Menge zähen, ungleichartigen Schleim aus, der, wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hatte, den Athem röchelnd machte. Gleich in den ersten Tagen des Fiebers ward der Kopf mehr oder weniger

angegriffen. Die Haut war nie trocken, die Ausdünstung immer merklich, die Zunge feuchte und rein, die Respiration blieb fast natürlich, die Kräften sanken nicht sehr, und der Appetit fiel nicht ganz. Das Angesicht hatte eine blasgelbe Farbe. Nur die Wangen waren roth gemahlt, schwach im Anfang, stark und ungleich in der Folge. Das Fieber, davon die Kopie genommen ist, ist allemal tödtlich ausgefallen. In leichtern Fällen geschah der Abfall mit Abscessen, Durchfällen und kritischen Auswurf. — Die Vitriolsäure erneuerte in einem Falle die Eiterung der Blasenstellen, und verbesserte den Auswurf. (27)

Bösartige Fieber.

Hr. Belanger führt Beyspiele an, da bey kleinen, schwachen Pulsen, großer Schwachheit, Schlummersucht und andern drohenden Zufällen das wiederholte Baden geholfen hat. (28)

Die Pest.

Der Hr. von Haen erkennt nur Entzündungsfieber, und verwirft den Unterscheid, den man vom aufgelößten oder verdickten Blute hernehmen will. Das Blut sey in Fiebern oft entzündet und dicke, auch zuweilen noch wenige Stunden vor

dem Tode, wenn der schwache Puls, der blasse oder stinkende Harn, die Petechien u. s. w. eine Bösartigkeit anzeigen, und hingegen in Entzündungsfiebern aufgelößt, und bilde kaum die Insel. Auch sey das Blut in denselben Kranken bald dicke und speckigt, bald aufgelößt und dünn. (29)

Hr. Zimmermann hat in der Pest zu Smyrna reichliche, wiederholte Aderläßen und mineralische Säuren heilsam gefunden. Sie beförderten die kritischen Ausleerungen. Der Zufall hat ihm diese Heilart gewiesen. Er ließ einige reichlich Ader, weil er glaubte, daß ihre Krankheit inflammatorischer Art sey, die aber nach der Aderlaß wahre Zufälle der Pest bekamen, und sie sicherer und früher überstanden. (29)

Die Wasserscheu.

Eine Wasserscheu, die einige Tage nach dem Biß eines tollen Hunds entstund, blieb bey dem Gebrauch von 16 Skrupeln Bisem, und 14 Unzen Fieberrinde 4 Wochen lang auf gleicher Stufe. Hr. Bonz ließ hernach die Kranke in süssem Wasser baden. Anfänglich erregte das Bad unaussprechliche Angst, Zittern und Zückungen, zulezt aber konnte sie doch 2 Stunden darinn aushalten.

Nach

Nach 15 Bädern war's ihr möglich einen und den andern Löffel Wasser zu verschlingen, ob es wol Schlücken erregte. Doch erfolgte die Genesung erst nach einigen Monaten.

Hr. Rouppe sah eine heftige Wasserscheu, von innerlicher Ursache, die nach einem plötzlich entstandenen Schmerz in der rechten Hüfte und im Oberschenkel ausbrach, und in wenigen Stunden tödtlich wurde. Man fand in der Leiche das Nez und Ileum auf der rechten Seite brandigt und schwarz. Ein Jüngling starb einige Tage vorher an einem bösartigen Fieber nach einem kaum 20stündigen Kranksein, und sein Körper ward mit Brandflecken besezt. Diese und noch zween andere Menschen waren allein von einem bösartigen Fieber frey geblieben, welches den Frühling vorher auf dem Kriegsschiffe geherrscht hatte. (30)

Hr. Sagar sah die Wasserscheu bey einer Entzündung der Gebärmutter. (31)

Das hydrocephalische Fieber.

Die Zufälle sind jenen ähnlich, die von Würmern entstehen, und darum schwer zu unterscheiden, anfänglich Schmerzen im Nacken und in den Schultern, oft in den Beinen, seltener in den

Armen, oder wenn diese Theile weniger leiden, Uebelkeit im Magen und Kopfschmerzen; hernach, nach 3 bis 5 Tagen, ein heftiger tiefer Schmerz im Kopfe, von einem Schlaf quer durch die Stirn zum andern, Schlummer, unordentliches, seufzendes Athemholen, unregelmäßige, anfänglich langsame, sodann hurtigere Pulse, Hize zumal des Kopfs und der Präkordien, kurzer unruhiger Schlaf, Auffahren, erweiterte Augensterne. Die Kranken können das Licht nicht vertragen, und wollen nicht anders als gerade ausgestreckt liegen. Sie schliessen die Augen nicht, und lassen das Weiße sehen, wenn sie schlafen. Harn und Unrath geht wider Willen ab. Sie schreien oft von Schrecken, und haben gewöhnlich eine oder beyde Hände am Kopf. Endlich wird das Augenlied gelähmt und der Augenstern unbeweglich. Die Hize wird unmäßig, sie schwizen stark, athmen ganz und gar seufzend, ihr Puls wird zitternd und äusserst schnell. Sie sterben nach und nach entkräftet, bisweilen unter Krämpfen. Die Stühle sind am gewöhnlichsten von einer dunkelgrünen Farbe, und von besondern übeln Geruch. Die Schmerzen in den Gliedern, der unaufhörliche Kopfschmerz, die Uebelkeit und Hartleibigkeit scheinen

nen die gewissesten Zeichen dieser bisher unheilbarn Krankheit zu seyn. Denn ob sie wol auch bey andern Kinderkrankheiten vorkommen, so sind sie doch hier übereinstimmender und andaurender.

Hr. Fothergill nennt mit Whytt diese Krankheit den innern Wasserkopf. Sie ist ihm insgemein bey Kindern von 5 bis 10 Jahren, doch auch in einem Alter von 13 bis 19 Jahren vorgekommen. Hr. Huck hat ähnliche Zufälle mit grünem Erbrechen, Schwindel, Herzklopfen bey einer Frau von 30 Jahren wahrgenommen, und dieselbe Ursache, nämlich Wasser, zu 4 Unzen, in den Gehirnkammern gefunden.

Hr. Watson hat eben diese Krankheit verschiedenemal gesehen. Ein Mädchen von 6 Jahren wurde mit großer Unruhe und dazwischen mit starken Fieberanfällen, Schlaflosigkeit, beständigen Kopfschmerz, Lichtscheue, Zückungen der Augen und Augenlieder beschwert. Er fand 6 Tage vor ihrem Tode den Puls unregelmäßig, 84 in einer Minute, den Augenstern erweitert. Sie klagte über den Kopf, hatte Uebelkeiten und bisweilen Erbrechen. Sie wurde ganz blind, bekam überaus schnelle Pulse und Zückungen und starb. Das Kind war 9 Wochen zuvor stark auf den Kopf ge-

fallen, und hatte 14 Tage darauf angefangen, den Kopf zu klagen. Man fand zwischen 4 und 5 Unzen klare geruchlose Feuchtigkeit, (die in einem andern Falle über dem Licht nicht gerann, sondern ohne Rückstand verdünstete) meistens in den Gehirnkammern. — Ein Mädchen von 9 Jahren wurde nach einem unregelmäßigen Fieber, während dem sie sehr über den Kopf geklagt hatte, schlafsüchtig. Sie war unruhig, hartleibig, hatte oft Uebelkeiten und Erbrechen. Ihr Gesicht sah zuweilen blaß aus, wurde aber zu Zeiten sehr roth. Sie erkannte die Umstehenden kaum, und antwortete selten gehörig. Nachdem sie eine geraume Zeit das Licht nicht vertragen können, wurde ihr Gesicht sehr unvollkommen, der Augenstern erweitert, das Augenlied verzückt. Ihre Haut war mäßig warm, dennoch schlug der Puls hurtig und unregelmäßig. Sie starb in Zückungen. — Ein Mädchen von 14 Jahren hatte fast gleiche Zufälle. Doch war, nachdem die Fieberhize vorüber, nur ihr linkes Auge verdreht, und die Muskeln des rechten Backen und des rechten Augenlieds verzückt. Sie starb, nachdem sie verschiedene Tage schlafsüchtig gewesen war. Die rechte Hirnkammer enthielt über 3 Unzen klare Feuch-

Feuchtigkeit. Die linke zeigte nichts wiedernatürliches. — Ein Knabe von 6 Jahren bekam einen Schlag auf den Kopf. Nach 14 Tagen äusserten sich die Zufälle des innerlichen Wasserkopfs, (des hydrocephalischen Fiebers.) Das Uebel war auf einer hohen Stufe, als Hr. Watson gerufen wurde, und Blasenpflaster auf den Kopf, Arzneyen gegen das Fieber verordnete. Die Zufälle stiegen in den folgenden 4 bis 5 Tagen aufs höchste. Man erwartete stündlich den Tod. Doch wurden sie nach Verfluß einiger Tage gelinder. Man gab über den andern Tag ein abführendes Mittel. Vierzehn Tage nach Hrn. W. ersten Besuch zogen sich die Pupillen manchmal zusammen, der Kranke gab Zeichen von sich, daß er im Stande war, die Gegenstände zu unterscheiden. Andere Zufälle hielten, obwol in geringerm Grade, noch einen Monat an. Endlich stellte sich die Sprache wieder ein, die er zween Monate lang verlohren hatte. Er kam allmählich zu Kräften, und ward vollkommen gesund. Dies ist unter mehr als zehen der einige Fall einer Genesung von dieser Krankheit. (32)

Das Scharlachfieber.

Hr. von Haen erweißt mit Erfahrungen die Nothwendigkeit der Aderlaß und der Fieberrinde im ersten Zeitraume des bösartigen Scharlachfiebers. Er räth aber sie entweder reichlich oder lieber gar nicht zu geben. In einem geringern Grade der Bösartigkeit könne täglich eine halbe Unze genug seyn, in schlimmern Fällen müsse man viel mehr geben. Einer Weibsperson gab er täglich das Dekokt von drey Unzen Rinde mit einem Pfunde Himbeersaft wegen des Halswehes, wider welches auch ein Brey von Sauerteig, Seife und Tafelsenf mit Vortheil um den Hals gelegt wurde.

Im zweyten Zeitraume rühmt von Haen die vortreflichen Wirkungen abführender und harntreibender Mittel, die zugleich antiphlogistisch sind, wie die Klystiere. Man muß die Rinde damit verbinden, zumal bey denen, welchen sie offenen Leib macht. Schweißtreibende Dinge werden allezeit fruchtlos gegeben. Die Haut ist in diesem Falle undurchdringlich. (29)

Ein Mann bekam zuweilen, vornehmlich, wenn er sich erkältet hatte, ein Fieber, und zugleich ein Zucken in der Haut am ganzen Körper, vorzüg-

lich

lich aber an den Gelenken. Bald darauf erschienen rothe Flecken, mit einer geringen Geschwulst. Nach einigen Tagen wurden die Finger hart, steif und schmerzhaft. Zulezt fieng die Epidermis an, sich über den ganzen Leib abzusondern. Er konnte sie in großen Stücken, z. E. von den Händen als Handschue abziehen. Sogar die Nägel sonderten sich ab, und wurden jedesmal durch neue ersezt. Nach der Absonderung war die Haut einige Tage empfindlich, bis sie mit einer neuen Epidermis überzogen wurde. Gooch. (17)

Die Masern.

Den bösen Hals nach den Masern heilte Whytt in kurzer Zeit mit Fieberrindendekokt, davon er täglich drey bis viermal zwo Unzen mit ein wenig Essig nehmen ließ. Er warnt aber vor dem Gebrauch der Rinde bey schnellen Pulsen und schweren Athemholen. (33)

Die Pocken.

Hr. Cotunni hat sich aus Leichenöffnungen überzeugt, daß niemals innere Theile des Leibs, sondern nur die äussere von der Luft berührte Oberfläche, der Mund, der Rachen, die Kehle und die Nase mit Pocken besezt werden.

Nicht

Nicht der Bau der Haut ist die Ursache dieser Einschränkung, sondern die Trockenheit, die vom freyen Zugange der Luft herrührt. Denn die Nase, da der Schleim die Berührung der Luft abhält, und die Augen, die immer feuchte sind, werden selten oder gar nicht mit Pocken besezt. Und dies bestätigen auch Versuche. Man bewahrt die Augenlieder vor Pocken, wenn sie während der Ausbruchszeit immer angefeuchtet werden. (Cotunni glaubt daher, daß es unmöglich sey, daß Kinder in Mutterleibe Pocken bekommen.) Auch ist eine trockene Witterung den Kranken günstig, und eine feuchte schädlich. Darum verwirft C. den Gebrauch der Bäder, bringt die Kranken in trockene, luftige, geraume Zimmer, und gibt ihnen leichte, nicht sonderlich weiche Betten, damit die Luft ungehinderter bis auf den Leib durchdringen kan. Ein solches Verhalten erlaubt er aber nur so lange, bis der Ausbruch geschehen ist. Hernach glaubt er, müsse die Eiterung durch den freyen Zugang des Blutes nach der Haut befördert werden. (34)

Die Pocken im Munde verschwinden eher, als die auf der äussern Haut. Es ist daher begreiflich, schreibt von Haen, warum man an den

Ein-

Eingeweiden keine Pocken gesehen hat, wenn die Leichen nach dem 9. 10. oder 11. Tag geöffnet worden sind. Auch haben diejenigen, welche innerliche Pocken gesehen haben, sie nicht in allen Leichen gefunden. (29)

Der Siz der Pocken in der Haut ist das Malpighische Nez, welches, wenn die Blatter sich angesezt hat, aufschwillt, dicke, schwammicht und gallertartig wird. (34)

Es schwizt nicht nur etwas schmierigtes aus den Blattern, sondern auch aus dem Zwischenraume etwas zähes, das eben den Geruch mit der Materie der Pocken hat. Eine eiternde Blatter deckt einen reinen Stahl mit einem staubichten Schleier. Mit dem Vergrößerungsglase findet man auf der Oberfläche einer jeden Blatter kleine, ungleichförmige, graue Körnchen, und eben solche, wie eine staubichte Wolle auf der Haut zwischen den Blattern. Das Ausdünsten macht aber nur einen Theil der Reinigung der Natur aus, das übrige muß das Vereitern thun.

Der Keim, wie ihn Hr. Sarcone nennt, ist ein schwarzer Punkt, der in den brandigten Blattern ins Innerste der Haut dringt, einem Nagel ähnlich, und ein brandigter Cylinder ist,

der ins Malpighische Nez geht, auch wol bis ins fadigte Gewebe, und zuweilen noch tiefer fortschreitet. Um diesen Dorn ist ein schwärzlichter Dunstkreis. (35)

Hr. Cotunni theilt die Pocken in Nabelpocken und Spizpocken ein. Die Nabelpocken haben Grübchen oder sind platt und mehr linsenförmig und kegelförmig. Sie arten in gangränöse, fäulichte, warzigte, und krystallische ab, welche leztere die höchste Malignität verrathen. Man hat in den Leichen solcher Kranken die Leber, die Milz, auch die Lunge gangränirt gefunden. Zu den Spizpocken, die kein Grübchen haben, kommen nicht selten Petechien. Von diesen hat er nur eine Abartung in Purpurfarbe, die endlich violet und schwarz werden, gesehen. (34)

Die lymphatischen Pocken sind bey Hrn. Sarcone die, so in keine Vereiterung übergehen können. Sie sind flach und eingedrückt; Hr. S. vergleicht sie mit einem Nabel. Er hat inwendig in denselben ein meelichtes, etwas blutiges Wesen gefunden, und wenn er dieses abwischte, einen mit violblau durchstreiften Fleck, von welcher Farbe auch der Keim war. Der Keim war tief, das fadigte Wesen unter der Haut selbst schwärz-

lich,

lich, und der ganze Fleck oft den Petechien ähnlich. Diese Blattern hat Mead die krystallenen genennt. Sie dünsten überaus stark aus, werden auch emphysematisch, und der Keim ganz schwarz; welche Gattung dann Freund *Siliquosæ* genennt hat, die aber von den lymphatischen nicht bedürfen getrennt zu werden.

Seröse Blattern nennt Hr. Sarcone, die nur einer unvollkommenen Schwärung fähig sind. Sie flossen mehrentheils zusammen. Sie sind von ungleicher Größe, und gleichen auch wol den Brennblattern. In dieser Gattung ist das Schwellen der Glieder überaus heilsam. Eigentlich schwären sie nicht, und haben auch kein Schwärungsfieber, ihr wässerichtes Wesen ist ganz zäh, gelblicht und mit einem grünlichten Leim vermischt, das voll einer fadichten Gallerte ist. Der Keim ist schwarzbraun. Wenn sie große Blasen ausmachen, so ist ihr Wasser minder undurchsichtig und flüssiger, zuweilen auch, obwol leicht, mit Blut gefärbt. Diese Art von Blasen ist anderemale mit einem langsamen und kalten Fieber begleitet. Bey diesem leztern ist der Geruch der Kranken ganz unerträglich. Die Haut und der Unterleib schwellen auf, das gelblichte Wasser in den Blat-

tern gerinnt auf dem Feuer, da es hingegen in den vorigen Gattungen von Blattern ausdünstet.

Die jauchichten, (saniösen) Blattern gehen überaus gerne in den Brand über. Sie sind oft mit einem fäulichten Fieber begleitet.

Sydenhams anomalæ sind fäulichte Blattern mit Rothlauf vermischt. Hier ist die Gestalt der Blattern ungleichförmig, das Fieber brennend, die Empfindlichkeit so gar gegen das Licht sehr groß, und das Blut ganz in seiner Mischung gestöhrt; es scheidet sich nicht recht, und im Blutwasser bleiben Blutklümpchen, es wird in 24 Stunden harnhaftig, und lößt sich gänzlich auf. Die Blattern selber sind von der platten Art. Die ganze Haut überzieht sich am eilften Tage mit einem weislich glänzenden Felle, das aus Schleim geronnen ist und schwarz wird, und die ganzen Blattern sind eher Haufen zusammengekütteter Keime, als ächte Pocken, sie sind auch oft bloß mit Blast angefüllt.

Zu den mit Petechien vermischten Blattern zählt Hr. S. die, in welchen das Blut durch den Harn und Stuhl weggeht. In den schmelzenden Blattern sind alle Säfte vollkommen aufgelößt, und der Tod unvermeidlich.

Hr.

Hr. Sarcone sah auch eine Art Blattern mit aufgelößten Säften, dem Scharbock ähnlich, mit Petechien und bleifarbigten Flecken, geschwornen Lefzen, blutigen und stinkenden Speichel, die Blattern waren mit faulen Blut oder Blutwasser angefüllt, und giengen schleunig in Fäulnis über. In den warzichten, trockenen, brandigten Blattern kommt der Brand späte, auch wol, wenn das Fieber aufgehört hat. (35)

Hr. Lund hat in der sehr tödtlichen Seuche 1760 in Stockholm eine eigene Art blutiger Pocken an 5 bis 6 armen Kindern gesehen. Der erste Zeitraum war wie in bösartigen Blattern. Am zweyten Tag fieng der zweyte Zeitraum an. Es kamen rothe Flecken, die sich allmählich erhuben und mit Blut anfüllten. Einige erreichten die Größe einer kleinen Welschnuß, andere blieben kleiner, und andere wurden den zusammenfliessenden ähnlich. Die meisten zogen sich gleichsam in den Leib zurück, und wurden kaum mehr gesehen, und erreichten hernach wieder die vorige Größe. Und dieses wechselsweise Ein- und Austreten dauerte zuweilen zween Tage durch. Die Zwischenräume waren bleich, und man nahm im Umkreiß der Pocken keine Entzündung wahr. Die Zufälle hielten

an, es kam zuweilen Nasenbluten, ein Durchfall, der sich schwer stillen ließ. Es folgte keine Eiterung. Die Pocken waren noch mit Blut gefüllt, und plazten im dritten Zeitraume, indem sich die Kinder angstvoll umherwälzten. Das ausgeflossene Blut sah wie anderes Blut aus, nur etwas blasser. Der Grund der zerplazten Pocken war nicht ganzgrändig, aber die Stellen der von sich selbst zusammengefallenen wurden schwarz. Jezt hatten die Kranken wechselsweise Frost und Hize, Nasenbluten, mit Blut gefärbte Stühle. Entkräftung und Bangigkeit nahm zu, und der Tod erfolgte den 5. Tag nach dem Ausbruch. Die bewährtesten Mittel waren fruchtlos. (2)

Hr. Lentin hat in der Seuche 1766 und 67 dreyerley Arten beobachtet. Die erste war ganz gutartig. In der zwoten brachen die Blattern im Angesichte zulezt aus. Das Angesicht schwoll zum Erstaunen. Am Ende der Krankheit entstunden insgemein Aise im Ober- und Vorderarme. Die dritte Art war zusammenfliessend und brandigt. Zuerst kamen bey schwachem Fieber wenige Pocken zum Vorschein. Am dritten oder vierten Tage und hernach um den siebenten brachten erneuerte Fieberbewegungen neue Blattern zum

Vor-

Vorschein. Die Schwärung und Zeitigung der vorangehenden Pocken fiel in den Ausbruch der nachfolgenden. Die kühle Luft, die Rinde, die Vitriolsäure waren unvermögend die Fäulnis einzuschränken. Unvermeidlich war der Tod, wenn der Kranke zu der Zeit, da das Angesicht schwoll, seine Hände mit einwärts gebogenen Fingern unabläßig und schnell nach den Augen führte, als wenn er sie abwischen wollte. (36)

Der Gebrauch der freyen Luft, wenn es mit dem Ausbruch nicht recht fort will, findet nur statt, wenn die Witterung gemäßigt ist, und die Ausdünstung begünstigt. Kühle Luft stärkt die Haut nicht, und befördert also den Ausbruch nicht. Sie zieht sie vielmehr zusammen, und verhindert den abgezielten leichten Schweiß, der Pockengift mit sich wegführt, wie sein Geruch anzeigt. (37)

Hr. Ackermann rettete ein an natürlichen zusammenfliessenden Pocken unter Zuckungen darnieder liegendes Kind einzig und allein, indem er dasselbe in eine kalte Kammer bey offenen Thüren und Fenstern tragen ließ. Die gute Wirkung der kalten Luft war um soviel kenntlicher, da das Verschliessen der Fenster und Thüren, sogleich Beängstigung verursachte. (38)

Die Fußbäder vermindern die Anzahl der Pocken im Angesichte so wenig, so wenig sie selbige an den Füssen vermehren. (37)

Hr. von Haen bestätigt noch, daß die Bäder den Ausbruch der Pocken befördern, und sie von Kopf und Hals abziehen. — Die Ausdünstung des beharrten Kopfs befeuchtet die Haut, man hat aber (wider Hrn. Cotunni) unzähliche Erfahrungen, daß dieser Theil mit Blattern besezt wird. (29)

Die Sorge für die Augen bey dem Ausbruch der Blattern ist unnöthig, und hat auch viel langwührige Entzündungen veranlaßt. (37)

Das Gurgeln zur Verwahrung vor dem Ausbruch der Blattern im Halse ist zweckwidrig. Es kan eher die Entzündung desselben verursachen.

Hr. Ludwig versagt auch den Vorschlägen durch Pflaster und Umschläge die Eiterung zu befördern, oder durch Blasenzüge oder Schröpfen zu vermehren, seinen Beyfall. Er will lieber, wenn die Eiterung nicht hinlänglich ist, alles Gift aufzunehmen, die Wege der Natur befolgt wissen, die sich durch Speichelfluß oder Durchfall zu entledigen sucht.

Das Oeffnen der Pocken, die guten Eiter enthalten, verhütet die Narben nicht, sondern verschlimmert sie, wie die Erfahrung lehrt. Große zusammengeflossene Pocken aber, welche dichte Borken machen, darunter scharfer Eiter sich verweilen kan, müssen gelüftet, oder ganz abgehoben werden. Allzu nahrhafte Speisen während dem Abtrocknen haben die Eiterung lange unterhalten, und häßliche Narben veranlaßt. 37)

Immer mehrere Erfahrungen lehren, daß die Oeffnung der reifen Blattern oft einen plözlichen, unvermutheten Tod, unglückliche Versezungen des Eiters, und den Verlust der Schönheit verhütet. (29)

An den Beinen brechen keine oder wenige oder späte Pocken aus, wenn der Kranke Würmer hat. Hr. Cotunni empfiehlt in diesem Falle Milch und den Schwefelmohr, den er nicht nur die Würmer zu tödten und abzutreiben, sondern auch kleine niedrige Pocken zu erheben, und bösartige in gutartige zu verwandeln mit großem Vortheil gebraucht hat. Er erwartet von dessen Gebrauch einen gelinden Speichelfluß. (34)

Bey zusammenfliessenden Pocken befindet sich mehr, als bey andern ein verdorbener und vornehm-

nehmlich gallichter Unrath in den ersten Wegen, wie auch die Uebereinstimmung derselben mit der Rose und den Masern zu erkennen gibt. (39)

Der Durchfall ist oft heilsam, erweckt aber nicht selten den Verdacht, daß die Leber entzündet seyn möchte. Ist aber die Leber entzündet, so muß die Gegend unter den kurzen Rippen geschwollen und schmerzhaft seyn. Hr. Cotunni legt alsdann Blasenpflaster darauf.

Der Essig ist denen, die Zückungen haben, oder dazu geneigt sind, allezeit schädlich gewesen. (34)

Hr. von Haen bestätigt den Nuzen der Aderlaß nach dem Abtrocknen der Pocken. Sie verhütet die schlimmen Folgen derselben. — Er ließ einem Knaben von 5 Jahren nach überstandenem bösartigen Blatterfieber die Ader öffnen, und 7 Unzen Blut abzäpfen. Die Füße waren bleifarbigt, und erlangten hierdurch ihre natürliche Farbe. 29)

Allerdings muß man die Pocken, wie die Pest vertilgen, gegen andere Länder, in welchen sie sich zeigen, sperren, den armen Kranken in ein abgesondertes Lazareth bringen, den Reichen in

seinem

seinem Hause einschliessen, und mit seiner nöthigen Bedienung von andern absondern. (35)

Impfpocken.

Das beste Alter zum Einimpfen ist vom zweyten bis zum zwanzigsten Jahr. Kinder, die unter Einem Jahr sind, bekommen sehr viele Pocken.

Die Einimpfung war auch kränklichen Körpern nicht nachtheilig, selbst, wenn sie nicht vorbereitet worden sind. Nur Säuglinge und Schwangere sind nicht dazu geschickt. (40)

Selbst in der Herzoglich Braunschweigischen Familie hat man erfahren, daß der Ausbruch der Zähne während der Einpfropfung unschädlich gewesen. (41)

Von 18 Pockenkranken, welche kurz vorher bösartige Masern gehabt hatten, starben 11, und ein Kind, so bald nach der Genesung von bösartigen Masern eingeimpft wurde, bekam sehr gefährliche zusammenfliessende Pocken. Daher hält Watson die Einimpfung bald nach den Masern für gefährlich. (8)

Die natürlichen Pocken werden durch die Einpfropfung nicht schlimmer. Doch hilft diese wenig, wenn die Ansteckung schon geschehen ist.

Auch Hr. Camper hat einige, doch wenige Erfahrungen, welche erweisen, daß die Einimpfung vor einer zwoten Ansteckung nicht sicher stelle.

Die Einimpfung verwahrt doch nicht immer vor dem zweyten Fieber, der Entzündung der Augen, des Halses, den Aisen unter den Achseln, obwol diese Zufälle niemals schlimm abgelaufen sind. (40)

Vier Baurenkinder, welchen Hr. Lentin die Pocken gegeben hatte, bekamen Geschwüre am Oberarme, und waren überhaupt kränker, als andere. Er findet den Grund davon in dem niedern, feuchten, unreinen Gemach, in dem die Kinder lagen. (36)

Ein Kind bekam Konvulsionen, die aber nur eine Vorbedeutung guter Blattern waren.

Hr. Camper verwirft die Vorbereitung und die von Rhazes, Boerhaave und Dimsdahl empfohlene *Specifica*. Er befiehlt dem Eingepfropften bey seiner gewohnten Lebensordnung zu bleiben. (40)

Auch Hr. Wagner sieht die Mittel zur Vorbereitung und bey dem Verlauf der Krankheit als überflüssig an. (41)

Die Pfropfmaterie aus Pocken, die schon zu trocknen anfangen, ist unkräftig, und erregt keine wahre Pocken. Aber reife Pocken und unreife, die noch durchsichtig sind, haben allemal wirksamen Impfzeug gegeben. (40)

Hr. Wagner hat bisweilen den mit dem Werkzeug aufgefaßten alten, trockenen Eiter mit lauem Wasser aufgeweicht. (41)

Er hält am meisten auf eine breitgeschliffene Nehnadel. Das Werkzeug wird in frischen Eiter eingetaucht, und darauf unter die Oberhaut zwischen dem Daumen und Zeigfinger flach eingesteckt. Die Wunde wird mit einem Goldschlagerhäutchen oder einem Stück Kalbsblase, oder dem Häutchen aus einem Ey bedeckt. Die Hände wählt Hr. Wagner darum am liebsten, weil man sie um so viel bequemer im kalten Wasser baden kan. (41)

Bey einem Mädchen war die Operation zweymal fruchtlos. Das drittemal nahm Hr. Lentin ganz frischen Eiter, und sie bekam am neunten Tage die gewöhnlichen Zufälle des Pockenfiebers, und fiel um Mitternacht in einen Schweiß, der den eigenen Geruch der Pocken hatte. Sie war den andern Tag wieder vollkommen gesund. Nach

8 Ta-

8 Tagen aber eiterten die schon ganz geschlossenen Impfwunden aufs neue, und es kamen 3 bis 4 wahre Pocken zum Vorschein. — Einem Kinde ward vergeblich Pockengift gegeben, das schon 3 Monate alt war. Die Einimpfung geschah mit frischem Eiter zum zweytenmal, dennoch blatterte das Kind eher nicht, als in der folgenden achten Woche. (36)

Eine inoculirte Mutter, die ihr blatterndes Kind selbst wartete, verrieth an der Wunde alle Anzeigen einer angeschlagenen Einpfropfung, der vermuthete Ausbruch blieb aber aus.

Hr. Wagner hält sehr auf das kalte Bad vom ersten bis vierzehenden Tag, und schließt davon nicht einmal Säuglinge aus. Er linderte auch den Schmerz, den die Pocken an einem verborgenen Ort bey einem Kind erweckten, durch angebrachtes kaltes Wasser.

Auch Er fordert Kälte und freye Luft während der ganzen Kur. (41)

Zückungen, die eine Folge der Wärme des Zimmers waren, verlohren sich in der kalten und freyen Luft, und der bisher unterbliebene Ausschlag gieng nun gut von statten. (38)

Die

Die Musik hat nicht allein in der Krankheit das Gemüth sehr aufgeheitert, sondern auch den Puls und das Fieber ungemein gemäßigt (41)

Der Friesel.

Der Friesel ist ansteckend. Die tägliche Erfahrung gibts, daß in einem einzelnen Hause selten mehr als eine Person den Friesel hat. In Schweden kennt man ihn kaum seit 30 Jahren. Er ist daselbst gegen das Ende des Sommers gemeiner als zur andern Zeit.

Von andern Ausschlägen, von Pocken und Masern weiß man, daß sie eigene Krankheiten und niemals Symptome anderer Fieber sind. Nur vom Friesel hat er geglaubt, daß er zugleich eine Krankheit eigener Art, Symptom und Krisis seyn könne.

Der Friesel ist allemal ein Produkt einer verkehrten Behandlung oder eines zweckwidrigen Verhaltens der Kranken oder der Wöchnerinnen. Die Aerzte, welche ihn für eine selbstständige Krankheit halten, müssen doch eingestehen, daß ihm oft ein katarrhalisches, gallichtes Fieber, Entzündungen, Gliederschmerzen, Gichter, Durchfälle

fälle vorangegangen, und die erste Periode desselben gemacht haben.

Der Ausschlag kan von einiger Linderung der Zufälle begleitet werden, ohne daß die Krankheit abfällt.

Zuweilen folgt auf die gewöhnlichen Vorzeichen kein Friesel, sondern es kommen nur einige unbeständige rothe Flecken, oder helle Bläschen zum Vorschein.

Man verhütet den Friesel durch Reinigung der ersten Wege, durch die kühlende Heilart, und durch angemessene Lebensordnung.

Bey unzeitigen Geburten wird er verhütet, wenn man sie beynahe völlig der Natur überläßt, und nicht durch unzeitige unnüze Handgriffe den Abgang zu befördern sucht. Zerschmilzt die Frucht im Mutterleibe, und geht sodann stückweise mit übeln Geruch fort, welches in 6 Tagen geschehen kan, wenn sie zweymonatlich, und in 14 Tagen, wenn sie fünfmonatlich ist, so beugt man der Entzündung der Theile und ihren Folgen durch Einsprüzen, Klystieren, Bähen, kühles Verhalten, Reinlichkeit, Vermeidung der Federbetten, und wenn es nöthig ist, durch Aderlassen vor.

Die Zerschmelzung älterer, obgleich noch unzeitiger Kinder und ihrer Nachgeburt geschieht nicht ohne Gefahr. Hingegen kan da mit besserm Erfolg Hand angelegt werden, weil der Mutterhals schon kürzer und weiter ist.

Das öftere unnöthige Zufühlen und Handanlegen, das gewaltsame Ausholen der Afterbürde oder des gestockten Blutes kan Entzündung und den Friesel veranlassen.

Die Reinigung der Gebärmutter zu befördern hat der Hr. von Schulzenheim täglich wenigstens einmal mittelst einer langen und krummen Klystierröhre laues Wasser einsprüzen lassen.

Niemals kan eine Vorhersagung unsicherer seyn, als die vom Friesel. Sein Ausbruch, seine Dauer, sein Abfall ist nicht zu bestimmen. Er tödtet plözlich, wenn gute Zeichen die Genesung anzukündigen scheinen.

Hr. v. S. fieng erst vor 9 Jahren, nachdem ihn mehrere unglückliche Fälle erschreckt hatten, an, von der gewöhnlichen Methode abzugehen, den Kranken nur leicht zu bedecken, ein bis zweymal mit reiner trockener Leinwand zu versehen, täglich in ein anderes Bett zu bringen, bis das erste durchlüftet war, die Luft im Zimmer beständig zu erneueren

ten und zu mäßigen, die Leibsöffnung durch Klystiere zu befördern, keine andere Arzney, als Salpeter, Weinsteinsäure, Citronmorsellen, kühlenden Julepp und Samenmilch zu geben, und das alles mit dem besten Erfolg.

Soll in sehr verderbten Fällen einige Hofnung zur Erhaltung Plaz finden, so muß sie in dem allerstärksten antiseptischen Mittel, welches die frische Luft ist, gesucht werden.

Nach geschehenem Ausschlag, da der Harn blaß, der Puls wankend, die Kraft schwach, das Blut aufgelößt ist, kann die Aderlaß nicht nüzlich seyn. Wenn aber beym ersten Anfang des Friesels der Puls hart, ein Blutfluß verstopft oder irgend ein Theil entzündet ist, so kan dieselbige noch statt finden.

Brechmittel können unter und gleich nach dem Ausschlag des Friesels, wenn das Gift im Magen sizt, und deutliche Anzeigen dazu vorhanden sind, mit Grund gegeben werden. Sonst haben kühlende Abführungen den Vorzug, weil sie den Schweiß weniger begünstigen.

Opiate haben oft unersezlichen Schaden gethan, wenn sie gegen Nachwehen und Durchfälle gebraucht worden sind. Die Fieberrinde hat so,

wie

wie in andern Fiebern mit unbeträchtlichen Remissionen mehr Schaden als Nuzen gebracht. Gewiß ists, daß sie im Steigen und in der Höhe desselben nicht dienlich ist.

Dieses alles gilt insbesondere vom weissen Friesel. Der rothe ist gemeiniglich nicht gefährlich. Es verhält sich der rothe zum weissen, wie Masern zu Pocken, oder vielleicht noch näher, wie Inflammation zu Gangrän. Am allerähnlichsten ist der weisse Friesel dem englischen Schweiß. Doch gibt es auch einen feinen knotichten rothen Friesel, der so gefährlich seyn kan als der weisse. (70)

Entzündungen.

Die Augenentzündung.

Rowley läßt auf dem Arm so reichlich zur Ader, als im Seitenstich, empfiehlt genaue Diät und den Salpeter in starken Prisen. Aeusserlich braucht er mehrentheils gar nichts. Zuweilen tröpfelt er dennoch zur Milderung der Thränen eine dünne Auflösung des arabischen Gummi ins Aug. Alle andere Mittel, die Blutegel ausgenommen, verwirft er, und versichert, daß seine Methode die Krankheit gewiß und bald heile.

Auch die hartnäckige Gattung der Ophthalmie, die nach den Blattern entsteht, weicht seiner Heilart. (42)

Nach vielen vergeblichen Versuchen eine 8 Monate daurende Entzündung beyder Augen zu heilen, zog man drey kariöse Backenzähne aus, und das Uebel verschwand gleich darauf. Pietsch. (43)

Die bösartige Bräune.

Das sicherste ist gleich anfangs ein Brechmittel. (44)

Die erstickende Bräune.

Die Mandeln waren sehr geschwollen und mit Brandborken bedeckt, die am Rande entzündet waren. Nach dem Tode fand man auch die Wurzel der Zunge brandig, den Kehldeckel etwas entzündet, die Kehle und ihren Kopf mit einem dicken Schleime überzogen, der wie eine Haut ausmachte, die Lunge entzündet und voll blutiger Jauche. Das Uebel war ansteckend, und das gewisseste Mittel war das Queckfilber, und dann die Fieberrinde, und andere der Fäulung wehrende Mittel, auch die Blasenpflaster. (45)

Brust-

Brustentzündungen.

Hr. Lentin hat die Senegawurzel in verzweifelten Fällen der Brustentzündung ungemein wirksam gefunden. Er ließ zuerst reichlich Blut, gab hernach dreymal des Tags 15 Grane mit 10 Gr. Zucker und ausser diesen nichts als Haberdekokt mit Salpeter und Meerzwiebelhonig. Bisweilen, wenn die Entzündung die höchste Stufe erreicht hatte, sezte er Salpeter und Kampfer, auch besondern Anzeigen zufolge mineralischen Kermes hinzu. Die dritte Gabe hat die Schmerzen unfehlbar gehoben. — Einem Knaben von 12 Jahren, der mit dem Scharlachfieber eine beträchtliche Entzündung der Lunge hatte, gab er 8 Grane jedesmal. Den andern Tag war die Entzündung verschwunden, und das Scharlachfieber behielt seinen Gang. Er warnt aber doch vor dem scharfen und brennenden Geschmack der Wurzel, und wiederräth zärtlichen Leuten mehr, als 10 Grane auf einmal zu reichen. (36)

Millar hat in dem Seitenstiche den Antimonialwein sehr dienlich gefunden, wenn der Auswurf zurück blieb, und Beklemmung und andere Zufälle entstunden. Er gibt alle zwo Stun-

den 1 Theelöffel. Die ersten Gaben haben starken Schweiß erregt, die übrigen aber Erbrechen und starkes Abführen. (46)

Der Puls war in einem Falle der Pleuroperipneumonie niemals weich, ausser in den Paroxismen, deren der dritte das Leben endigte. Man fand die Lungen entzündet und mit Blut überfüllt. (47)

Der gallichte Seitenstich.

In Danneberg herrschte 1765 ein Seitenstechen, welches vorzüglich Brechmittel und Laxanzen forderte, aber doch auch die Aderlaß erlaubte. Das Fieber fieng mit merklichem Frost an, und wurde bald von einem druckenden, hernach stechenden Schmerz insgemein der linken Seite, Bangigkeit, Eckel, Erbrechen, Husten, schleimichten, hernach blutigen Auswurf und Kopfweh begleitet. Nach einigen Tagen ward der Durst heftig, die Zunge trocken, die Kranken empfanden Schmerzen am Hals und zwischen den Schultern, und die im Anfang des Uebels gewöhnliche Leibsverstopfung endigte sich in ein grünes Erbrechen oder in einen faulen Durchfall. Der Puls war schwach und zusammengezogen, wurde aber stark und voll, wenn sich der kränkende Zeug auf

die

die Lunge warf, welches geschah, wenn die Ausleerungen unterlassen wurden. Ein schwacher Puls mit Bangigkeit, Eckel und faulen Aufstoßen verknüpft, zeigte Brechen machende, ein absezender aber, einige Betäubung und Herzklopfen abführende Mittel an. Frühzeitige und reichliche Ausleerungen stellten die Kranken am vierten, auch am zweyten Tage her. Nach der Aderlaß und dem Brechmittel wurden alle zwo Stunden Pulver von 12 Gran Salpeter und 4 Gran Kampfer mit Erfolg genommen, und einige Klystiere gegeben. In schlimmern Fällen, und wenn die Lungen schon entzündet schienen, ward die Senegawurzel hinzugesetzt. So bald auf diese Weise die Schmerzen gelindert waren, wurde mit Manna abgeführt, und dieses so oft wiederholt, als sich noch Kollern im Leibe empfinden ließ. Das Blut aus der Ader war zäh und mit einem dünnern Fell bedeckt. In einem Falle wurde doch an kritischen Tagen Verschlimmerung und Abfall wahrgenommen. (36)

Entzündung des Gedärmes.

Die Zeichen der Entzündung des Gedärmes sind allerdings betrüglich. Ein junger Mensch fiel

nach einem Rausche in eine Lungenentzündung. Man ließ ihm mit Erleichterung viermal zur Ader. Am sechsten Tage klagte er Schmerzen in der Magengegend, die sich allmählich über den Bauch ausbreiteten, 15 Stunden anhielten, hernach über 7 Stunden aufhörten, und am siebenten Tag auf eine halbe Stunde zurückkamen. Der Kranke hatte während der Schmerzen sowol, als da sie sich gelegt hatten, öfteres trübes, gelbes, zuweilen grünlichtes Erbrechen. Er starb am achten Tage. Die Stühle waren am sechsten Tage aschfarb, am siebenten grau und braun und zulezt grünspanähnlich. Man fand den Magen und die Därme, zumal den Krummdarm und das Gekröse hier mehr, dort weniger, das Darmfell aber in seinem ganzen Umfange heftig entzündet, doch nicht brandigt, und in der Bauchhöle eine theils dickere, die Därme zusammenklebende, theils dünnere eiterartige Materie. Und dennoch war nicht nur die Dauer der Schmerzen kurz, ihr Umfang nicht dem Umfang der Entzündung gleich, das Fieber nicht heftig, sondern auch der Leib nicht hart oder gespannt und nicht verstopft. (48)

Entzündung der Blase.

Gilchrist warnt vor dem allzulangen Gebrauch der gewöhnlichen kühlenden Heilart, zumal bey alten Leuten, und rühmt das Queksilber. — Eine Frau von mittlern Jahren hatte eine heftige Entzündung, ihr Puls war hart und schnell, sie klagte über große Hize und schweres Wasserlassen. Man fühlte 2 oder 3 Zolle über dem Schambein eine runde harte Geschwulst, die bey dem Anfühlen Schmerz erregte. Nach dem Aderlassen und Laxieren wurden Bähungen, lindernde Salben und gute Tränke gebraucht, und die Queksilberpillen gegeben, wodurch die Krankheit geschwinde gehoben wurde. (33)

Schwindfieber.

Die Lungenschwindsucht.

Der Geruch der Cypressen soll die Lungensüchtigen heilen. Man kan von andern balsamischen Dünsten gleich heilsame Wirkung erwarten. Herr Buchoz hat eine Maschine erfunden, vermittelst welcher die Luft in der ganzen Wohnung des Lungensüchtigen Tag und Nacht balsamisch gemacht und erhalten werden kan. Ein eisernes

Gefäß, in dessen Oeffnung eine kleine eiserne bedeckte Büchse hängt, die unten und oben mit einer Nadel durchbohrt ist, steht über einer Lampe. In das Gefäß wird eine Handvoll mit Wasser angefeuchtete Brustkräuter und in die Büchse peruvianischer oder kanadischer Balsam gethan, der dann tropfenweise in das Gefäße auf die Kräuter fällt. Die angezündete Lampe erwärmt die Kräuter, und treibt Dünste in die Luft, deren Heilkräfte auch die Herren Nizet und Paion mit Versuchen erwiesen haben. (49)

Der Birkensaft hat zuweilen im Anfang der Schwindsucht gute Dienste gethan. (50)

Eine Dame, die einigemal kalchichte Materie bis zu einer Bohnengröße und drüber ausgeworfen hatte, nahm in jedem Glase Selterwasser, welches ihr beständiges Getränke war, 30 bis 40 Tropfen versüßtes Vitriolelixir, und fieng in einer Zeit von 3 Wochen an sich zu erholen, ihren Nachtschweiß, Husten und andere Zufälle zu verliehren. Sie trank dabey täglich zweymal Eselsmilch. Die Krankheit hatte mit einem leichten Brustfieber angefangen. Brocklesby. (32)

Das

Das Reuten ist nicht unter allen Umständen nüzlich. Zu einer Zeit, da das Fieber merklich ist, ist es nachtheilig gewesen, wenn es zur andern Zeit denselben Kranken wunderbar erquickt hat. Man muß also insgemein Morgens reuten. Auch müssen Schwindsüchtige, die ihrer Gesundheit wegen ihren Aufenthalt verändern wollen, langsam und nur Vormittag einige Stunden reuten. Dickson. (32)

Nachlassende Fieber.

Millar versezt in hartnäckigen Fällen die Fieberrinde mit virginischer Schlangenwurzel und Salmiak, auch mit Chamillen und Wermuthsalz. Er gibt die Rinde in großen Gewichten, zu zwey Quentchen alle 4 Stunden. Eine große Prise ist so wenig schädlich, daß jemand auf einmal 1 Unze ohne Schaden genommen hat. Die Abführungen haben bisweilen Rückfälle verursacht. Bey einem symptomatischen Seitenstich kan man getrost mit der Rinde fortfahren. (46)

Absazfieber.

Linné sezt ihre Ursache in die aus der Luft eingesogene Säure. Daher schaden in diesen Fie-

bern saure Dinge. Er hat den frischen Saft des Schöllkrauts, als ein harntreibendes Mittel mit Nuzen gegeben.

Durch Arsenik ist ein Student das Fieber loß geworden, aber in eine tödtliche Lungensucht verfallen. (71)

Grant empfiehlt neben abführenden Mitteln, das Extract. Fuligin. die Fieber wieder zu erwecken, die zu frühezeitig unterdruckt worden sind. (72)

Ein warmes Bad vor der Zeit des Anfalls hält denselben ab. Er kommt aber wieder, wenn das Baden unterlassen wird. (26)

Das viertägige Fieber.

Im viertägigen Fieber sind 30 Tropfen thierisches Oehl dienlich gewesen. (51)

Hr. Theden hat sie oft mit Goldschwefel gehoben, und den Rückfällen mit Rinde vorgebeugt. Er gibt zuerst 3 Wochen lang Digestive mit Rhabarber, und führt auch mit Rhabarber und Ruhrwurzel ab. Hernach läßt er Morgens und an den guten Tagen 6 bis 8 Grane Goldschwefel mit Glaubersalz und Krebsaugen oder dergleichen nehmen. (52)

Im

Im viertägigen Fieber, im Hämitritäus, in welchen das doppelte dreytägige Fieber übergieng, auch in jenen Wechselfiebern, die nur einen Ausschlag auszubrüten scheinen, brauchte Lentin mit Nuzen die Rinde in Verbindung mit dem versüßten Quecksilber nach Hoffmanns Formel: Rec. Cort. peruv. dr. tres, Regul. antim. medic. dr. duas, Mercur. dulc. Croc. mart. Arcan. dupl. Mynsicht. ā̄a. dr. unam Ol. destill. Menth. gtt. quatuor. M. F. pulv. davon er im Quartanfieber an den guten Tagen Morgens und Abends 1 halbes bis 1 ganzes Quentchen, im Hämitritäus aber ausser dem Fieber alle zwo Stunden einen halben Skrupel gab, bis der Kranke zu spucken anfangen wollte, da dann nichts weiter nöthig war, als den leichten Speichelfluß zu besorgen. (36)

Flüsse.

Nasenbluten.

Hausenblase in Wasser und Branntwein aufgelößt und eingesprüzt, stillte das Nasenbluten eines sechzigjährigen Mannes mit skorbutischem Blute, nachdem die Aderlaß, der Bovist, Vitriol, Essig, Alkohol nichts gefruchtet hatten.

Hr.

Hr. Lentin stillte das Nasenbluten, so auf unzeitigen Gebrauch der Rinde und des Eisens entstanden war, mit erweichenden Bähungen des Unterleibs und Klystieren. (36)

Das Blutspucken.

Hr. Dickson behauptet, daß kleine wiederholte Gaben Salpeter im Blutspucken soviel vermögen, als die Rinde im Wechselfieber. Er läßt von einer Lattwerche aus 4 Unzen Rosenkonserve und einer halben Unze Salpeter täglich 4 bis 8 mal soviel als eine große Haselnuß nehmen, und wenn der Puls voll und hart ist, eine Ader öffnen, und nach Umständen die Aderlaß wiederholen. (32)

Hr. Dahlberg hat im Bluthusten, auch im pleuritischen und rheumatischen Husten kleine Gaben Ruhrwurzel, die nicht Brechen erregen, nützlich gefunden. (2)

Das Blutbrechen.

Der Eisenvitriol that einer Frau vortrefliche Dienste. (36)

Der Bauchblutfluß.

Blutige entkräftende Stühle, welche auf das Tragen einer schweren Last folgten, und dem wirksamen Eisenvitriol nicht dauerhaft wichen, stillte Alaun. Lentin gab dreymal 6 Gran in Krausemünzwasser. (36)

Der Mutterblutfluß.

Hr. Dahlberg gab mit Erfolg alle 2 oder 3 Stunden den dritten oder vierten Theil eines Grans Ruhrwurzel mit Zucker. Der Blutfluß nahm gleich auf die ersten Prisen ab, und ließ allemal in wenig Tagen gänzlich nach.

Hr. Bergius hat die Ruhrwurzel zu halben Granen gegeben. Doch mußte die Kranke nicht nüchtern seyn, wenn sie nicht Brechen erwecken sollte. (2)

Der Durchfall.

Lentin hat einen langwührigen Durchfall allein durch Räuchern mit Pillen aus Terpenthin und Florentinischer Veilwurzel gehoben. Man hieng dem Kranken einen Mantel um, damit der Rauch an den ganzen Leib kam, das Gesicht ausgenommen. (36)

Ein

Ein langwühriger Durchfall eines schwächlichten Knaben verschwand, als man ihm eines Ausschlags wegen ein Fontanell gesetzt hatte. **Vialez.** (53)

Es gibt einen Durchfall, wenigstens einen scheinbarn, der von verhärtetem Koth im Mastdarm herrührt. Ein öfterer Trieb zu Stuhl zu gehen, mit Zwang verknüpft, und mit dem Auswurf einiger dünner Exkremente wurde gehoben, als man mit dem Finger in den Mastdarm langte, und ein Stück harten Unrath herausbrachte, welches sonst kein Mittel fortgetrieben haben würde. — Eine Dame klagte über starke, aber nachlassende Schmerzen in allen Theilen um das Becken. Sie verglich sie mit den Geburtsschmerzen. Die Exkremente waren stets flüssig, und konnten nur durch starke Purganzen abgetrieben werden. Der Finger entdeckte nichts im Mastdarm, aber ein eingeschobenes dünnes Talglicht machte ein großes Stück verhärteten Unrath loß, welches in den Mastdarm herunter fiel, mit dem Finger einem Schäufelchen zerbrochen und herausgezogen wurde. Nun thaten gelinde Laxanzen wieder ihre Wirkung, und die Schmerzen wurden sehr verringert. Ganz konnten sie nicht vergehen,

weil

weil auch die Gebärmutter geschwollen und krebs-
haft war. Der lange Gebrauch der Fieberrinde
kan zu solchen Verhärtungen Gelegenheit ge-
ben. (32) S. Leibsverstopfung.

Einem Mädchen, das lange mit einem Durch-
fall mit Drängen behaftet war, gieng der loßge-
wordene Blinddarm nebst dem Wurmdarm ab.
Das Kind lebte noch einen Monat. Nach dem
Tode fand man den krummen Darm, wie von
drey Bändern umschlungen. Vom gewundenen
Darm war ein Theil in den dicken und Mastdarm
eingetreten. Eine Vereiterung muß den Blind-
darm loßgemacht haben. (54)

Die Ruhr.

In der rothen Ruhr 1767 hat sich kein ab-
führendes Mittel so dienlich bewiesen, als die
Manna. (50)

Hr. Kämpf hat viele Ruhrkranke mit der
Brühe von Sauerkohl geheilt gesehen, die sie 3 Ta-
ge durch häufig genommen haben. (55)

Whytt hat die Rinde in derjenigen Art
Bräune, welche gemeiniglich gegen das Ende der
Ruhr kommt und den Kranken aufreibt, mit Er-
folg gegeben. Sie kommt derselben entweder zu-

vor,

vor, oder schwächt sie wenigstens; ja die Fieberrinde hat die Heilung zu Stand gebracht, wenn auch die Schwämmchen wirklich schon zum Vorschein gekommen sind. Er hat aber die Rinde niemals eher gebraucht, als er Aderläßen, Brechmittel und wiederholte Gaben Rhabarber zu nehmen verordnet hatte. Er ließ eine Unze Rinde mit 4 Pfund Wasser, bis auf ein Pfund einkochen, und 2 bis 4 Quentchen Confectio japonica dazu mischen. Hiervon nahm der Kranke in 24 Stunden sechsmal 2 oder viermal 3 Eßlöffel voll, und dabey nichts weiter, als Abends Mohnsaft. Wird der Kranke hartleibig, so läßt er die Confect. japon. weg, und gibt etwas Rhabarber. (33)

Donald Monro sah in den Leichen derer, welche an einer chronisch gewordenen Ruhr starben, die innere Wand des Mastdarms und Grimmdarms gemeiniglich entweder ganz schwarz, oder mit schwarzen Flecken besezt, welche durch schwarzes aufgelößtes Blut, so sich in die über der Sammthaut befindliche zellichte Haut ergossen hatte, hervorgebracht wurden. In der Mitte dieser Flecken war die Sammthaut mehr oder weniger zerfressen. (33)

Die

Die Magenruhr.

In der Lienterie geht die Speise, so wie sie gekauet und verschlungen worden ist, oder doch nur sehr wenig verändert, schleunig wieder ab. Auch das Getränke fällt unverwandelt in unglaublich kurzer Zeit wieder durch. Sie ist daher vom fluxu coeliaco nicht bloß dem Grad nach unterschieden, denn in diesem ist nicht aller Abgang und nicht allemal unverdauet, erfolgt auch nicht so schnell auf den Genuß, als in der Lienterie, sondern später, und ist mit Koth von verschiedener Farbe, Konsistenz und Beschaffenheit vermischt. Auch sind die Ursachen beyder Uebel sehr verschieden. Die nächste Ursache der Magenruhr ist nicht eine Schlaffheit des Magens und der Därme, welche vielmehr eine Hartleibigkeit nach sich ziehen würde, sondern eine allzu lebhafte peristaltische Bewegung der ganzen Speiseröhre, eine widernatürlich große Reizbarkeit derselben, daher man auch in den Leichnamen solcher Kranken nicht nur einmal den Magen und die Därme ungemein zart und dünn, wie Pappier gefunden hat. Die Reizbarkeit kan nur in einem Theile, im Magen oder in dem Gedärme ihre Gränzen überschritten haben, aber durch die genaue Verbindung der Theile wer-

den die übrigen mit leiden und gleich jenen ihre Bewegungen beschleunigen. Veranlassungen zur Magenruhr sind: angehäufter Schleim im Magen, unmäßiger Genuß unverdaulicher Speise, saure, gallichte, scharfe Säfte, ein Geschwür im Magen, eine Schlaffheit und Erweiterung des Pförtners, die aber nicht immer, wie einige geglaubt haben, und nicht für sich allein diese Krankheit verursachen kan, weil sie nicht in allen Leichen Lienterische Kranken, und hingegen zuweilen in den Leichen an andern Krankheiten verstorbener Menschen gefunden worden ist. In dem Gedärme können ähnliche Ursachen, auch der Mangel des vertheidigenden Schleims, und Skirren die Lienterie hervorbringen. Diejenigen Magenruhren, welche Symptome des Scharbocks, der Darmruhr, fauler, hektischer Fieber sind, stürzen bald ins Grab. Die ursprünglichen aber können Monate und Jahre dauren, und Verzehrung oder Wassersucht nach sich ziehen. Die Krankheit wird geheilt, wenn die widernatürliche Reizbarkeit vermindert, und die veranlassende Ursache gehoben wird. Die erste Absicht zu erreichen, ist der Mohnsaft das vortreflichste Mittel, welches die Erfahrung bewährt hat, als die Ursache des Uebels noch unbekannt war. (56)

Der

Der Schweiß.

Ein junger Mensch bekam am 10. Tag eines hitzigen Fiebers einen allgemeinen kritischen Schweiß, und schwizte hernach bis auf den zwanzigsten Tag nur an den Fingern, aber so stark, daß sie beständig tropften. Die Feuchtigkeit war den Brühen gleich, die er nahm, nur etwas salzigter und nicht so fett. Eine gelinde Purganz war das Heilmittel. (19)

Schweiße, die nur auf einer Seite einen Mann belästigten, wurden durch Abführungen gehoben. (57)

Der Schnuppen.

Ein langwühriger Schnuppen mit einer äusserst beschwerlichen Verstopfung der Nase, wich alsbald dem destillirten Anisöhl, so aussen an die Nasenflügel angestrichen wurde. Hoffmann. (30)

Der Auswurf.

Hr. Vialez sah häufigen Eiter auswerfen, der aus einer äusserlichen Geschwulst auf der linken Brust seinen Ursprung hatte. Die Geschwulst entstand, nachdem ein dreytägiges Fieber durch Mohnsaft gestellt worden war. Vialez beför-

derte sowol den Auswurf, als zulezt auch die Oeffnung der Geschwulst mit erweichenden Pflastern, und die Kranke erhielt ihre Gesundheit. (53)

Der Harnfluß.

Ein starker Mann klagte Hrn. Osterdyk am 23. May, daß er zuviel Urin lasse. Er hatte einen trockenen Mund, und fühlte einige Abnahme der Kräfte, gieng aber aus, und besorgte seine Geschäfte. Osterdyk gab ihm schleimichte, anziehende mit Alaun versezte Arzney, aber der Abfluß des strohfarbigten Harns nahm zu, und die Kräften ab. Am 27. blieb er liegen. Den 28. hatte er in 24 Stunden viertehalb Flaschen Urin gelassen, und nur 4 kleine Biergläser voll getrunken. Er wurde stündlich schwächer, und er, der noch am Morgen bey sich angestanden hatte, ob er wieder ausgehen möchte, sah am Abend einem Gerippe nicht unähnlich, und war nicht vermögend sich aufzurichten. Den 29. Morgens war sein Ansehen wie eines Sterbenden. Er klagte über einige Beängstigung und über eine große Schwäche seiner Augen. Doch hatte er noch Geschmack am Essen. Sein Harn betrug in den lezten 48 Stunden 10 Flaschen. Er bekam eini-

einigemal das Schlucken und starb Mittags um halb 1 Uhr. (16)

Der weiße Fluß.

Hr. Baion rühmt den frischen Saft des wilden Basilikums, davon er einen Monat lang alle Morgen zwo Unzen gibt, nachdem die Kranke gehörig vorbereitet worden ist. (58)

Verhaltungen.

Verhaltung des Harns.

Hr. Lentin lobt die Breyumschläge mit Terpenthin auf die Lendengegend. (36)

Die Leibsverstopfung.

Wo alle Mittel, selbst die Klystiere fruchtloß waren, öffnete den Leib der an den Afterdarm angebrachte Dampf des abgekochten Kraußkohls. Vorzüglich hilft er, wenn die Goldader schuld ist. Hingegen ist das Mittel in der wahren Darmgicht unnüz. (36)

Die Gemahlin des Hrn. Prof. Ludwig's starb an einer vierzehentägigen Verstopfung, dazu sie seit mehrern Jahren geneigt war. Sie klagte

unaussprechliche Bangigkeit, Schmerzen in der linken Seite, und gegen den Ruckgrad, Neigung zum Erbrechen u. s. w. Bey der Untersuchung der Leiche fand man, daß der Gürtel des Grimmdarms bis auf 16 Zolle im Umfang ausgedehnt, die Beugung desselben unter dem Milz in die Höhe gezogen, etwas verengert, und vermittelst schwielichter Bänder an das Zwerch- und Bauchfell angewachsen war, daher auch der absteigende Theil des Kolons kürzer war, und eine mehr gerade Richtung hatte. Zunächst an diesem angewachsenen und verengerten Theil war der Darm in einen großen Sack ausgedehnt, der den Magen so genau bedeckte, daß er anfänglich selbst dafür angesehen werden mußte. Der Sack war mit viel zähen, durch langes Weichen im Wasser kaum auflöslichen Koth angefüllt, und seine Häute waren brandigt. (37)

In einem Falle war die Ursache der Leibsverstopfung der Druck eines Muttergränzchens auf den Mastdarm, die erst bey der Oeffnung der Leiche entdeckt ward. Der Bauch war gleich einer Trommel gespannt. Der Mastdarm war 6 Zoll über seiner Oeffnung wie von einer Unterbindung äusserst zusammengezogen, und wie der Blinddarm

leer, denn aller Unrath war in das Kolon zurück-getretten. Das Gränzchen war gleich unter dem Muttermund. — Eine in Oehl getauchte Wachs-kerze ist das einige, was geholfen haben könnte, wenn die Ursache zu rechter Zeit bekannt gewesen wäre. Bagard. (19)

Schmerzen.

Kopfschmerzen.

Nach Hrn. Greding's Beobachtungen ist die widernatürliche Feuchtigkeit der feinen Hirn-haut (arachnoidea) oder ihre Verwachsung mit der harten Hirnhaut nicht immer eine Ursache an-haltender großer Kopfschmerzen. (59)

Ein Mann litte seit 8 Tagen Kopfschmerzen. Die rechte Seite des Kopfs war innen und aussen geschwollen. Es fand sich ein unaufhörliches Blu-ten aus der Nase ein, und 4 Tage darauf gieng ein Wurm aus dem linken Nasenloch, dem auf eingeschnupften Branntwein noch mehrere folgten. Die Schmerzen verschwanden. Aus den Wür-mern wurden Schmeißfliegen. Wohlfarth. (30)

Eine Frau bekam Schmerzen im Hinterhaupt, und einen Krampf im Nacken, so oft sich der Eiter

in dem Geschwür in der Gebärmutter anhäufte, damit sie seit einigen Jahren behaftet war. (57)

Einseitiges Kopfweh verursachte ein Wurm, in der linken Nase, der 2 Zolle lang und so dicke als ein Federkiel war, einen weichen Körper mit braunen Einschnitten hatte, und am Kopf einem Holzwurm gleich sah. Er kam auf den Gebrauch eines Niespulvers aus Majoran, Basilicum, Marum syriacum, ein wenig Toback und weisser Nieswurzel, vermittelst eines heftigen Niesens zum Vorschein. Zacharides. (30)

Ohrenschmerzen.

Der ausgepreßte frische Saft der Gartenraute auf Baumwolle ins Ohr gebracht, vertreibt augenblicklich den heftigsten Ohrenzwang. (36)

Zahnschmerzen.

Der Dampf von getrockneten Judenkirschen wird allerdings in Zahnschmerzen mit Vortheil gebraucht. Auch ist der Dampf von Gummi Anime heilsam. (50)

Die Kolik.

Ein Mann purgierte mit Jalappa, hatte hernach einige Tage keine Oeffnung, aß unverdauli-

che

che Speisen, bekam sodann die heftigsten Leibs-schmerzen, und starb nach 54 Stunden. Man fand sein Ileum brandigt, und in den Därmen so, wie in der Bauchhöle eine Menge Luft und gelbe durchsichtige mit Eiter vermischte Feuchtigkeit. Kloeckhof. (16)

Eine viermonatliche Kolik verschwand, nachdem man aus dem Mastdarme einige Klumpen mit der Zange herausgezogen hatte, die aus verhärteten Kothe und Kirschkernen bestunden. — Ein Mann wurde sehr oft von Nierenschmerzen geplagt. Einst empfand er eine Schwere im Hintern, den man ausserordentlich ausgedehnt fand. Nachdem man zween große Klumpen, in deren Mitte Pflaumkerne waren, vermittelst einer Zange aus dem Mastdarm gezogen hatte, verschwanden alle Zufälle in kurzer Zeit. — Ein anderer war seit 14 Jahren oft von Leibsschmerzen, Durchfällen und Blutbrechen beschwert, und wurde frey davon, als er 23 Pflaumenkerne ausgebrochen hatte. (60)

Die Darmgicht.

Ein Mädchen fiel auf den Gebrauch der Rinde mit Mohnsaft in eine Verstopfung, und brach

endlich die Klystiere und das kennbare Mandelöhl weg, wurde aber dennoch mit dem Tabacksklystier und andern Mitteln geheilt. (61)

Millar hat im Ileus vom Bittersalze die beste Wirkung wahrgenommen. — Bleikugeln und Quecksilber zu verschlucken, hält er für verwegen. (46)

Ein Mann hatte oft heftige Schmerzen in der linken Weiche, hartnäckige Verstopfung, Erbrechen und Fieber. Diese Zufälle verschwanden bald auf starke Ausleerungen eines zähen und harten Koths. Einmal aber ward der Anfall so heftig, daß kein Mittel helfen wollte. Das Ausgebrochene hatte den Geruch der Stühle, sein Ansehen war leichenhaft, er phantasirte still, und endlich gieng schwarzer aßhafter Koth unten ab. Hr. Burel gab doch noch ein Dekokt der Fieberrinde mit Manna, Hyacinthenlattwerche und Vipernsalz, und als dieses nicht weggebrochen wurde, nach zwo Stunden noch einmal Chinadekokt ohne Manna. Der Kranke bekam Oeffnung, und wurde gesund. (58)

Auf Zufälle der Darmgicht, die sich nach dem Gebrauch eines gelinden Purgiermittels allmählich verlohren, gieng der ganze Blinddarm nebst dem

Wurm-

Wurmdarm weg, und zugleich verschwand eine eyförmige schmerzhafte Geschwulst am Nabel. Der Darm war größtentheils brandigt. Der Kranke wurde vollkommen gesund. Salgues. (43)

Kloeckhof fand das Ileum in einer Schlinge, welche der Wurm des Blinddarms gebildet, und damit den Krummdarm verengert hatte. Der Kranke klagte vornehmlich in der Nabelgegend den Schmerz, da doch der Siz des Uebels mehr in der rechten Seite war. (16)

Auch Gartschore beschreibt einen Fall, da ein drittehalb Zoll langes Ligament, welches aus einem Anhang des Nezes ans Gekröse seinen Ursprung hatte, und mit dem andern Ende 2 Zoll über dem Anfang des Blinddarms an dem Ileum befestigt war, eine Schlinge machte, und einen Theil des Ileums so zusammenschnürte, daß er nicht nur brandigt, sondern an einer Stelle sogar durchschnitten wurde. (8)

Ruckenschmerzen.

Hr. Ludwig lobt in Ruckenschmerzen, die von Blehungen, oder vom Verdrehen, vom Anstrengen, z. Ex. im Heben schwerer Lasten entstehen, und eine gewaltsame Ausdehnung der Bän-

der und Muskeln, und daher eine Stockung der Säfte zu Grund haben, neben dem frattiren des Bauchs nach der Richtung des Kolons mit Chamillenöhl und dergleichen, und neben der sanften Ausdehnung des Ruckgrads, Thee von Lachenknoblauch, Odermennig, Betonien, Fallkraut; Hirschhorngeist, Theriak und andere die Ausdünstung befördernde Mittel, weil sie den Krampf in den Muskeln mildern, und die ausgetrettenen oder stockenden serösen Feuchtigkeiten zertheilen. Vorzüglich aber haben sich viele folgenden Pulvers: Rec. Conch. Sine ign. ppt. Nitri depur. aa. Scrupul. unum, Pulv. Castor. Fulig. Splend. aa. Scrupul. Semis, M. Div. in 2. part. aequal. mit Erfolg bedient. Die Lastträger in Leipzig nehmen Krapp, und Hr. L. kan das Mittel nicht verachten, da er einige krampfstillende Kräfte darinn gefunden hat. (37)

Die Gicht.

Hrn. Ludwig ist kein Beyspiel einer wahren Fortpflanzung der Gicht von der Mutter auf ihre Kinder bekannt. (59)

Eine zehnjährige angeerbte Gicht ward durch ein viertägiges Fieber und einen periodischen Durchfall gehoben. Tatane. (53)

Eine

Eine genaue Lebensordnung hat zwar schwere Anfälle podagrischer Schmerzen, aber nicht die Krankheit selbst gehoben. Daher ists sicherer, guten Wein mäßig trinken, und die Schmerzen geduldig leiden. Ludwig. (59)

Ein Podagrist reibt, sobald seine Plage anfängt, seine Strümpfe mit Kampfer, und füllt sie, so gut sichs thun läßt, damit an, nimmt auch einige Grane desselben ein, und treibt so den Anfall oft bis an den folgenden Morgen ohne Schaden ab. (36)

Einem Bedienten, der alle Frühjahre einen Gichtanfall bekam, welcher insgemein einen Monat anhielt, ward gerathen, sobald sich der Anfall zeige, bey Schlafengehen einen oder mehrere gesalzene Heringe zu essen, und keine andere Speise oder Trank dieselbe Nacht zu sich zu nehmen. Man sagte ihm, daß ein Hering einen geringen Anfall heilen würde, daß aber zween oder drey erfordert würden, wenn der Anfall heftig wäre, daß er damit drey Nächte nacheinander fortfahren müsse, wenn die Gicht vor dieser Zeit nicht gänzlich verschwunden wäre, und daß es nothwendig sey, die Heringe gleich aus dem Salze zu nehmen, ohne sie abzuwaschen, und zu rösten. Seitdem er diesen

Rath befolgt, befand er sich allezeit den folgenden Tag wol, es sey denn, daß er den Anfall einen oder etliche Tage hingehen lassen, da er genöthigt war, 3 Nächte nacheinander sich der Heringe zu bedienen. Die Nacht durch wickelte er seine Füsse in Flanell, wodurch sie in Schweiß kamen. Wenn der Durst unausstehlich wurde, so pflegte er etwas Heu oder Stroh zu kauen, um die Heftigkeit desselben zu lindern. Seine Gesundheit war allezeit das ganze übrige Jahr sehr gut. Clarck. (33)

Der Hr. von Haller hat sich durch langen Gebrauch des Wermuths vom Podagra befreyet. (50)

Ein Trank von Schlagkraut (chamaepytis) hat in der Gicht alter Leute geholfen. (50)

Eine starke Infusion von Rheinfarnblättern hat zwo Personen, die seit langer Zeit jährlich heftigen Gichtanfällen unterworfen waren, davon befreyet. (33)

Einem Manne, der jährlich Anfälle von der Gicht hatte, verordnete Clarck Kalchwasser mit dem glücklichsten Erfolge. Er trank jeden Morgen nach dem Frühstück 1 englisches Quart. Es purgierte ihn allezeit zwey oder dreymal, und da es seine purgierende Eigenschaft zu verliehren schien,

schien, trank er 4 Unzen mehr, und es führte wieder, wie vorher, ab. (33)

Der lange Gebrauch des Kalchwassers hat einen Mann nicht vor einem heftigen und anhaltenden Gichtanfall verwahren können. Whytt. (33)

Das Portlandische Pulver schwächt und verspätet oder hebt auch wol die podagrischen Anfälle. Allein ältere Podagristen, die es gebraucht haben, sind dafür nach einigen Jahren vom Schlag gerührt, gelähmt, oder von andern schnellen Uebeln überfallen worden. Es besteht aus gleichen Theilen Rad. Aristolog. Gentian. 1. fol. et Summit. chamaedr. chamaepyth. centaur. Jeden Morgen wird 1 Quentchen genommen. (63)

Wenn die Gicht die äussern Theile zu geschwind verläßt, und ein Erbrechen folgt, so ist das ausgebrochene gemeiniglich weiß, gallericht oder schleimicht. Auch das beschwerliche Harnlassen scheint ein Unterscheidungszeichen der verborgenen Gicht zu seyn, wenn zugleich der Magen und die Därme leiden. Clarck hat auch einen arthritischen Samenfluß gesehen, und vermuthet, daß der weisse Fluß zuweilen gleichen Ursprung habe.

Whytt hat wahrgenommen, daß ein roher Harnfluß, oder ungewöhnlicher Abgang eines

blassen

blassen Harns, der zwo oder drey Wochen fortdauerte, ein Kopfschmerz an der einen Seite, Raserey, Herzklopfen, beschwerliches Jucken an den Hoden, die Harnwinde, ein Fluß der Harnröhre, Schmerzen in den Hoden, Zufälle der verborgenen oder unvollkommenen Gicht sind.

Ein Mann war 14 Jahre oft mit einem heftigen Krampf des Gedärmes, und mit einem Harnzwang behaftet. Clarck vermuthete, daß seine Krankheit von der Gicht herrühren möchte, und gab ihm Schierlingspulver in Pillen. Er hatte es noch nicht 14 Tage genommen, so verlohren sich diese Zufälle und das Erbrechen einer gallerichten Materie, und das Podagra kam zum Vorschein. — Der Schierling treibt allerdings zuweilen die Gicht in die äussern Theile, schlägt aber doch öfter fehl. In einem Falle, da man Ursache hatte, zu glauben, daß die Gicht verborgen sey, brachte er die Heilung zu Stande, ohne eine regelmäßige Gicht zu veranlassen.

Der Schierling hat bey Whytt, der ihn selbst nahm, keine Gichttreibende Kraft bewiesen.

Die Verstopfung des Wassers, die eine unvollkommene Gicht zu Grund hat, zu heben, sind

die

die Blasenpflaster, auf die Knöchel gelegt, die besten Mittel.

Zuweilen hat, wenn der Magen von der unvollkommenen Gicht angegriffen wurde, und andere Mittel nicht helfen wollten, der gemeine schwarze Pfeffer zu 20 bis 30 Granen, oder der ätherische Geist zu 1 bis 2 Theelöffeln voll in wenig Wasser den Magenschmerz gestillt.

Die Infusion von Rheinfarnblätter zu 2 bis 4 Unzen hat auch in der innerlichen Gicht, wo der Magen angefallen war, sich heilsam erwiesen. (33)

Das Gliederreissen.

Hr. Lentin sah bey 3 Weibspersonen mit Gliederschmerzen rothe, runde Flecken, vornehmlich an den Hüften verknüpft. Die Kranken fieberten merklich, und klagten vor dem Ausschlag über Brennen in der Haut, Beklemmung der Brust, und Schwere der Glieder. (36)

Das Hüftweh.

Fothergill hat in der Hüftgicht vor allen andern Mitteln vom Kalomel den besten Erfolg gesehen. Er gibt alle Abend 1 Gran mit Rosenkonserve in eine Pille gebracht, und darauf das

Tränkchen: Rec. Aq. a lexit. Simpl. unc. unam Semis, Spirituosae dr. unam Semis, Vin. antimon. gtt. XXX. Tinct. thebaic. gtt. XXV. Syrup Simpl. dr. unam. Nimmt der Schmerz in zehen Tagen nicht ab, so läßt er jede zwote Nacht 2 Gran Kalomel nehmen. Wird aber der Schmerz geringer, so vermindert er das Gewicht des Spiesglasweins und der Mohntinktur, oder sezt auch das Tränkchen ganz bey Seite. Ist diese Gabe Kalomel unzulänglich, so verstärkt er sie allmählich, bis sich im Munde einige Empfindung äussert, welches aber selten nöthig ist. (8)

Das Hüftnervenweh.

Cotunni nennt dasjenige Hüftweh, da der Schmerz nicht nur die Hüfte, wie in dem rheumatischen, sondern auch die ganze Länge des Fußes angreift, die Nervenischiadik, und zwar die vordere, wenn der Schmerz die vordere Seite des Schenkels und den Schenkelnerven, die hintere, wenn er die äussere Seite desselben und den Hüftnerven anfällt. Die hintere Nervenischiadik ist zuweilen anhaltend, zuweilen intermittirend. Die anhaltende ist oft in eine intermittirende, diese aber nie in jene übergegangen.

Wenn

Wenn das Uebel lange anhält, so wird das Glied halb gelähmt und schwindet.

Die Ursache des Schmerzes sezt er in eine innerhalb der Scheide des Nerven angehäufte und scharf gewordene Feuchtigkeit, welche die feinsten aushauchenden Gefäße daselbst, wie in allen Hölen des Leibs absezen, die aber im gesunden Zustande immer wieder eingesogen wird, nicht gerinnbar und nicht reizend ist. Die Weite und Schlaffheit der äussern Scheide des Hüftnervenstamms und die mindere Bedeckung desselben von Muskeln geben zu Anhäufung dieser Feuchtigkeit Anlaß. Der Cubitalnerve müßte demnach einer ähnlichen Krankheit ausgesezt seyn; wirklich ist auch der Schmerz dieses Nerven nicht so selten, als man glaubt. Er begleitet, zumal, wenn seine Ursache innerlich, z. B. rheumatisch oder venerisch ist, oft das Hüftnervenweh, und ist diesem so ähnlich, daß man ihm mit Recht den Namen der Cubital-Nerveneischiadik geben kan. Gelegenheit zur Anhäufung der perspirabeln Feuchtigkeit in der Hüftnervenscheide geben verstopfte Blutflüsse, zurückgetriebene Milch, ein Stoß oder Druck auf die Hüfte, gewaltsame Anstrengung oder Erkältung derselben.

Die bloße Anhäufung macht mehr Betäubung als Schmerz. Ist aber die angehäufte Feuchtigkeit scharf, so wird der Schmerz empfindlich und anhaltend seyn. In beyden Fällen wird er Abends zunehmen, weil dazumal die Wärme und die Bewegung der Säfte zunimmt. Dauert das Hüftweh lange, so wird der Hüftnerve wassersüchtig, weil der Schmerz Krampf in den nahen Theilen und stärkern Zufluß verursacht, und alsdann wird der Schmerz intermittirend, wenn die Schärfe Schuld ist. Dann das Wasser verdünnt die Schärfe, und legt also den Schmerz, bis sich neuerdings scharfe Theile ablagern oder entwickeln. Auf die Wassersucht kan leicht die halbe Lähmung folgen, weil der Druck des Wassers die Nervenfasern in ihren Verrichtungen hindert.

Im Anfang des Uebels und wenn der Schmerz heftig und anhaltend war, hat das Blutlassen ungemein erleichtert, auch wol vollkommen geholfen, zumal wenn eine Verstopfung des Goldader- oder Monatflusses die Ursache desselben gewesen ist. Im ersten Falle ist die Ausleerung der Goldadern durch Blutegel, im andern sind Schröpfköpfe kurz vor der monatlichen Zeit oben auf den dicken Schenkeln vor- und einwärts nüzlich gewesen. Ausser-

dem

dem wird auf dem leidenden Fuße mit Vortheil die Ader geöffnet, zumal ein Zweig der Hüftnerven-ader vor oder hinter dem äussern Knöchel. Hilft auch eine wiederholte Aderöffnung nicht, so muß tüchtig ausgeführt, und der leidende Theil fleissig gerieben werden.

Man gibt Brechmittel, wenn sie sonst angezeigt sind, oder man führt ab, und nüzlicher mit Klystieren als mit Purganzen. Klystiere aus Pappeldekokt und Honig oder Manna haben oft zur Verwunderung erleichtert. Sind diese nicht hinreichend, so sind reizende nöthig, die aber nicht wie jene Abends, sondern Morgens gegeben, und überhaupt behutsam gebraucht werden müssen.

Oft lindern diese Mittel, vollenden aber die Heilung nicht, vornehmlich, wenn die Krankheit alt wird, da die einsaugende Gefäße verstopft zu werden anfangen. Dazumal ist das Reiben mit der bloßen Hand heilsam, welche, die Erhizung des leidenden Theils und den Zufluß desto gewisser zu verhüten, vorher mit kalten frischen Oehl reichlich begossen werden muß.

Sind die Schmerzen groß, so gibt man, bis ihre Ursache gehoben wird, Abends 1 Gran Mohnsaft. Wird die Natur desselben gewohnt, so er-

höhet man die Gabe nicht, aber man läßt sie in 6 Unzen Milch zergehen, und durch die Klystiersprüze beybringen.

Zuweilen helfen alle angeführte Mittel nichts, vielleicht weil die Wassersucht des Nerven überhand genommen hat, und man muß die Feuchtigkeit unmittelbar aus dem leidenden Theil abziehen. Dies geschieht oft mit dem besten Erfolg durch spannische Fliegen, die auf solche Stellen gelegt werden, da der Hüftnerven nur von der Haut allein bedeckt wird, auf dem Kopfe der Spindel, und wenn darauf der Schmerz im Oberschenkel verschwindet, aber im Unterschenkel noch fortdauert, 4 Querfinger breit über dem äussern Knöchel vorwärts nach der Tibia, oder auf den obern Theil des Ruckens des Vorfußes, an welchem leztern Orte zwar der Blasenzug nicht nur sehr schmerzt, sondern auch schwer im Fluß zu erhalten ist. Wenn das Geschwür geheilt und der Schmerz noch nicht völlig getilgt ist, so werden neuerdings Fliegen gelegt. Cotunni zieht das Blasenpflaster dem Brennen an den beschriebenen Orten vor, ob er wol die heilsame Wirkung dieses grausamen Mittels erkennt.

Bleibt

Bleibt eine halbe Lähmung zurücke, so wird der Fuß mit rauhen Tüchern alle Morgen aussen und hinten der Länge nach, gerieben, und hernach die Fußsohle mit ledernen Riemen lange geschlagen. Auch läßt man mit Nuzen Abends Franzosenholz-dekokt trinken.

Das vordere Hüftnervenweh ist seltener und weniger beschwerlich, weil der Schenkelnerve der Wirkung der Muskeln mehr unterworfen ist. Es ist oft durch einen Fall erregt worden. Es wich allemal den Blutegeln oder der Aderlaß und gemeinen Klystieren, die Morgens gegeben wurden. Blasenzüge sind niemals nöthig gewesen. Doch hat man gelinde Friktionen und das Fahren mit jenen Mitteln verbunden. Da dieser Schmerz insgemein eine Schärfe mit zur Ursache hat, so müssen die Kranken nicht auf warmen Federn oder Wolle, sondern auf Stroh oder Haaren liegen, wenn sie erträgliche Nächte haben wollen. (64)

Steinschmerzen.

Weder bloßer Kalch, noch bloßes Laugensalz löst den Stein leicht auf, wol aber beyde vermischt. Das Laugensalz beweißt einzeln mehr auflösende Kraft, als der Kalch allein. Das Oehl

in der Seife verhindert offenbar die auflösende Kraft. Die Lauge, die Hr. Blakrie anräth, wird aus 2 Theilen Pottasche, 1 Theil lebendigen und frischen Kalch mit etwas Quellwasser gemacht. Bey den Anfängern des Steins sind 90 bis 120 Tropfen des Tags zureichend in Fleischbrühe genommen. Man kan steigen und gewöhnt sich endlich nicht nur 4 bis 6 Kaffeelöffelchen voll, sondern sogar 2 Loth täglich ohne Schaden zu nehmen. Bey dem wirklichen Durchgang des Steins durch die Harngänge und den daher entstehenden Schmerzen muß man sich dieses Mittels enthalten.

Niemals haben diejenigen den Stein, von welchen rother Sand abgeht.

Die Laugensalze erfordern eine genaue Lebensordnung.

Selbst bey einem blutigen Abgang ist die Lauge erträglich, aber zuerst mit erweichenden Mitteln versezt.

Der Abgang harter Steine wird durch den Copaivabalsam beschleunigt.

Blutiger Harn und Geschwüre sind mit der Pareirabrava zu heilen, auch mit der Hälfte Sandbeerenlaub versezt und abgekocht. (65)

Zückun=

Zückungen.

Krämpfe.

Gloster gab einem Mohren, der sich nach ausserordentlicher Hize der Nachtluft aussezte und allgemeine Krampfanfälle bekam, alle 3 Stunden 5 bis 20 Grane Opium mit Kampfer, Bisem, Zinnober — und brauchte Bäder, Bähungen, Salben, Klystiere und Friktionen. Die ersten 6 Tage erfolgte nicht die geringste Besserung. Hernach fiengen die Zufälle an sich zu legen. Der Kranke nahm in 18 Stunden 90 Grane Mohnsaft und 30 Grane Bisem, und innerhalb 17 Tagen in allem 500 Gran Opium, ohne daß es ihm den Kopf eingenommen oder Schlaf gemacht hat. (45)

Zwölf Kranke, bey welchen das Quecksilber gebraucht wurde, da es noch Zeit hatte den Speichelfluß zu erregen, wurden vom Krampf der Kinnbackenmuskeln sowol, als von allen andern Zückungen geheilt. Die Krankheit war in keinem Falle eine Folge von Wunden oder großen Operationen. Man ließ die Patienten in eine warme Stube bringen, in warme Betten hüllen, und so lange täglich zwey oder dreymal mit Merkurial-

salbe schmieren, bis sie anfieng auf den Mund zu wirken. Die Kranken wurden nicht vorbereitet. Man gibt den Rath, wenn die Krankheit schon weit gekommen ist, so oft und soviel Quecksilber einzureiben, als möglich ist. Die Salbe besteht aus gleichen Theilen Quecksilber und Schweinschmalz.

Alexander Monro fand das Quecksilber in einem Falle heilsam, da die Ursache in einem komplicirten Schneckenbruche lag, der aber schon so weit geheilt war, daß der Kranke mit Hülfe der Krücke gehen konnte. Man rieb Morgens und Abends zwey Quentchen mit Schmeer getödtetes Quecksilber ein. Den andern Tag sah man eine merkliche Abnahme der Zufälle. Die Zückungen und Schmerzen nahmen stufenweise ab, und den 6. oder 7. Tag war der Kranke von der allgemeinen Erstarrung beynahe gänzlich befreyet. Er fieng an die Kinnbacken immer weiter zu öffnen und alle Glieder zu bewegen. Er nahm darauf laxierende Tisanen, um das Quecksilber wieder aus dem Leib zu schaffen. (33)

Auch Hr. Theden hat den Krampf nicht leicht an Kranken bemerkt, die reine Luft athmen.

Der

Der Mohnsaft hat ihm die besten Dienste gethan. (52)

Von eilf mit dem Krampfe behafteten Verwundeten wurden nur zween erhalten. In dem einen Falle ist man ungewiß, ob man dem Mohnsafte und der Fieberrinde, oder der Amputation der großen Zähe, an der die Verwundung war, den guten Erfolg zuschreiben soll. Im andern Fall entstand der Krampf nach der Amputation über dem Knie. Opium alle 3 Stunden zu 1 Gran half nichts. Sobald man Chinarinde in Klystieren beybrachte, ließ der Krampf nach, und verschwand endlich völlig, nachdem man zulezt wieder Opium mit der Rinde gegeben hatte. In einem Falle, da nach einem Schuß in die Ferse durch eine brandigte Eiterung die Gemeindecke im Bezirk der Wunde so verzehrt wurde, daß die Sehnen entblößt wurden, und der Kinnbackenzwang entstand, welcher heftiger wurde, so oft man den Verband erneuerte, scheint die Infusion des Safrans heilsam gewesen zu seyn. Man bedeckte die ganze Wunde mit Charpie, die damit befeuchtet ward, ließ den Verband 8 Tage liegen, und oft mit demselben Mittel befeuchten, gab auch zuweilen einige Tropfen von Sydenhams

Lau-

Laudanum, und der Krampf verlohr sich nach einigen Tagen. (66)

Einmal entstand der Kinnbackenzwang ohne augenscheinliche Ursache. Endlich kam man auf ein kleines, durch eine geringe Quetschung erwecktes Geschwür am Finger, dessen sich der Kranke fast nicht bewußt war. Man entdeckte mit der Sonde, daß es die Bänder und Knochen angegriffen hatte. Man ließ zur Ader, gab Klystiere, Brech- und Purgiermittel, China, Bisem, Kampfer, Baldrian, aber alles umsonst. Der Monsaft alle Stunden zu 1 Gran genommen schien die Zufälle ein wenig zu lindern. White schnitt endlich das Gelenke des Fingers, an dem das Geschwür war, und da hierauf nichts abänderte, noch ein Stück vom Knochen ab. Von dieser Zeit an fiengen alle Zufälle an, unter dem fortgesetzten und allmählich verminderten Gebrauch des Mohnsafts und warmer Fußbäder abzunehmen. Innerhalb 4 Wochen war der Kranke hergestellt. Er hat in 5 Wochen 317 Grane Mohnsaft genommen, und seine Gesundheit hat nicht im geringsten davon gelitten.

Hr. White hat im Kinnbackenzwang oft viel durch warme Bäder ausgerichtet. (60)

Die

Die Gichter.

Hr. Hannes bestätigt mit dem Falle eines Frauenzimmers die Heilkraft der kalten Bäder in den Gichtern. Ihre Wirkung war anfänglich unmerklich, hernach langsam, aber doch endlich zureichend zur völligen Genesung. Das folgende Frühjahr fiel die Krankheit zurücke, ward aber diesmal bald durch dasselbe Mittel gehoben, welches auch den weissen Fluß heilte, und die Reinigung in Ordnung brachte. (67)

Ein junger Mensch, der von Kindheit an eine geschwollene Milz hatte, verlohr auf einmal das Bewußtseyn, und bekam heftige Konvulsionen, die oft mit wahren epileptischen Zufällen abwechselten. Er hatte in 24 Stunden wenigstens 40 solche Anfälle. Sein Angesicht war feurig, seine Augen funkelten, sein Herz schlug heftig und unordentlich. Die Ader ward zweymal fruchtloß geöffnet. Hr. Dupont hieß Tücher in sehr kaltes Wasser tauchen und auf den Kopf legen, und sie alle Viertelstunden erneueren. Bald darauf liessen die Gichter nach, und hörten noch dieselbe Nacht mit den epileptischen Anfällen gänzlich auf. Den andern Tag klagte er noch Schwäche

der

der Augen, stumpfes Kopfweh und hauptsächliche grausame Schmerzen in der Milz. Man zäpfte ihm noch zweymal Blut ab, legte erweichende Bähungen auf die Milz, und die Zufälle verschwanden in kurzer Zeit. (58)

Die Fallsucht.

Von 17 Epileptischen haben 11 und von 13 Epileptischwahnsinnigen 9 ungewöhnlich dicke Hirnschädel gehabt. Bey einigen betrug seine Dicke, doch nicht an allen Stellen den dritten Theil eines Zolls und drüber. In wenigen Fällen war derselbe doch auch dünner als gewöhnlich.

In 6 Epileptischen (von 17) und in 5 Epileptischwahnsinnigen (von 13) nahm Hr. Greding tiefe Löcher und Gruben neben der Pfeilnath, auch an andern Stellen wahr, die zuweilen bis auf die Diploë eingedrungen war.

Bey 3 Epileptischen und 5 Epileptischwahnsinnigen sah man, als der Hirnschädel geöffnet wurde, Wasser ausfliessen, das zuweilen mit Blut gefärbt war.

In 7 Epileptischen und 4 Epileptischwahnsinnigen war auch mehr oder weniger Wasser unter der harten Hirnhaut.

Bey

Bey einem epileptischen Knaben war die sichelförmige Scheidewand sehr schief.

Bey 10 Epileptischen und 6 Epileptischwahnsinnigen war die dünne Hirnhaut mehr oder weniger weiß, dick und schleimicht, und bey 9 Epileptischen und 8 Epileptischwahnsinnigen war dieselbe mit einer größern oder kleinern Menge weisser, schwammichter linsenförmiger Körperchen besezt.

In 3 Epileptischen und 4 Epileptischwahnsinnigen waren die Seitenhirnkammern enger, hingegen in 6 Epileptischen und 7 Epileptischwahnsinnigen weiter. Die erweiterten enthielten mehr oder weniger Wasser.

In 14 Epileptischen und 8 Epileptischwahnsinnigen waren die Plexus choroidei von Wasserbläschen verschiedener Größe angeschwollen, und in 8 Epileptischen und 5 Epileptischwahnsinnigen war der Plexus medius so wie die glandula pinealis mit Wasser umgeben.

Die dritte Hirnkammer war in 14 Epileptischen und 9 Epileptischwahnsinnigen wassersüchtig, die Schleimdrüse in 4 Epileptischen und 6 Epileptischwahnsinnigen weich, in 6 Epileptischen hingegen und 6 Epileptischwahnsinnigen hart und

skirrös.

skirrös. Die vierte Hirnkammer fand man in 11 Epileptischen und 12 Epileptischwahnsinnigen erweitert. In vielen enthielt sie Wasser.

Das Hirnmark war in einiger Tiefe unter der Rinde in 9 Epileptischen und 4 Epileptischwahnsinnigen sehr weich. (59)

Die Epilepsie entsteht entweder aus einer allzugroßen Reizbarkeit der Muskelfasern, oder aus einer allzugroßen Beweglichkeit der Nerven. Hr. Rosen hat bey der Kur diese Abtheilung vor Augen. Die Mistel wirkt insbesondere in der allzugroßen Beweglichkeit der Nerven. In einer von den Würmern entstandenen fallenden Sucht hat das mit Mistel und Fieberrinde abgekochte Wasser das Uebel ein ganzes Jahr aufgehalten, und da es wieder kam, hat es das Abführen endlich gehoben. (68)

Das Anschauen der rothen Farbe erweckt allerdings bey Epileptischen einen neuen Anfall. (67)

Hr. Tissot hält den Baldrian, die Pomeranzenblätter, den Bisem und Kampfer für die besten Mittel gegen die Fallsucht. Doch hat der Baldrian, zumal der geistige Extrakt desselben bey weitem den Vorzug. Die mineralische Säure thut etwas, indem sie die Nerven weniger beweg-

lich

lich macht. Die Aderlaß und auch die Blutegel, die man alle 14 Tage an die Aeste der Goldader legt, mildern und heben auch wol das Uebel. Bloße laue Bäder und der Weinsteinram thun zuweilen sehr viel. Das kalte Bad ist gut, wenn die festen Theile schlaff sind, aber das Eintauchen des Kopfs treibt das Blut nur einwärts. Ein Kind, das der Schreck epileptisch gemacht hatte, ward durch ein starkes Verbrennen am Oberschenkel geheilt. Ein Fall, der den Nuzen des Brennens und der Blasenzüge erweißt. (69)

Ein Mädchen von 17 Jahren wurde nach einem heftigen Schreck epileptisch. Sie hatte in der ersten Woche bey 20 Anfälle, die sich nach und nach so verminderten, daß sie 3 und zuweilen 14 Tage frey war. Auf ein Dekokt von Pomeranzenblättern befand sie sich nach einigen Wochen viel besser, und nach drey Monaten vollkommen wohl. Das Dekokt war: Rec. Fol. Aurant. non Siccat. M. IIII. Coq. in S. q. Aquae font. per hor. duas semis Colat. libr. V. D. 5. Alle 4 Stunden 2 Unzen. Dieselbe Dosis wurde nach eilf Tagen alle 2 Stunden gegeben. (73)

Die Pomeranzenblätter sind oft vergeblich gebraucht worden. (50)

Biebergeil täglich zu 40 Granen heilte eine fünfzigjährige Frau, die alle 8 Tage einen epileptischen Anfall hatte. Hingegen gab man einem Manne lange Zeit täglich 2 Quentchen ohne den geringsten Erfolg. (73)

Hr. Sagar rühmt in der Fallsucht das ätherische Oehl des Baldrians. (31)

Oft hat man Kampfer mit Bisem vermischt nützlich gebraucht. (50)

Die Kriebelkrankheit.

Die Schuld davon gibt man theils den Kornzapfen, theils dem Honigthau. Nur solche blieben frey von dem Uebel, die nichts von dem mit Kornzapfen vergifteten Meel genossen haben, folglich alle Säuglinge. (74)

Im Rocken haben viele Körner an dem Bruche eine mehr oder weniger blaue Farbe und einen äzenden Geschmack gehabt. Selbst bey dem Mutterkorn sind an einigen Körnern diese Eigenschaften merklich gewesen. Beyde Arten Körner hat man durchs Vergrösserungsglas angefressen gefunden.

Niemand ist mit dem Uebel befallen worden, als der vom Getraide des Jahrs 1770 genossen hat. Das Uebel legte sich bey denenjenigen, welche

8 Tage

8 Tage lang altes Brod erhielten, brach aber aufs neue aus, als sie zu der vorigen Nahrung zurückzukehren genöthigt waren. Im Spital hat es sich nur durch einen unvorsichtigen Brodankauf bey einigen Personen erneuert. (75)

Ausser denen, die vom frischen Rocken gegessen, ist niemand mit der Krankheit befallen worden. Das Brod davon hatte eine schwarze Farbe und einen eigenen Geruch, war auch sehr fest und klebricht. Man fand den zehenden und in einem Dorfe wol den achten Theil, theils von schwarzen Rockenkörnern, theils von Mutterkörnern schwärz. Einige Körner waren ausserdem zusammengeschrumpft, halb verwittert und wie von Würmern angefressen. Zur Zeit der Erndte sind auch verschiedene Schweine und andere Thiere gefallen, und Hüner von dem Wasser, worinn das unreine Korn gewaschen war, in Zuckungen gerathen, wovon die Flügel gelähmt worden; auch hat Herr Wichmann an Schweinen ohne bekannte Ursache eine halbe Lähmung an den Hinterfüssen bemerkt. (76)

Im Waldeckischen hat sich die Seuche schon im Februar geäussert, und die Leute essen dort auf den Dörfern nicht Rocken- sondern Gerstenbrod. (77)

In Stade kan die Ursache nicht allgemein gewesen seyn, da nur wenige (bis 32) angegriffen worden, obgleich das Getraide sehr schlecht gerathen war. (78)

In Schweden hat man an den Orten, da die Krankheit herrschte, gar kein Mutterkorn wahrgenommen. Den Radel hat Hr. **Wählin** Thieren und Menschen ohne alle üble Folgen gegeben. Die Krankheit entsteht zwar wirklich erst nach der Erndte, sie fällt aber auch solche an, die von neuen Erndtefrüchten nichts genossen haben. Das neue Getraide verbreitet aber doch in der Scheune schädliche Dünste, welche bey einigen die ersten Anfänge der Kriebelkrankheit verursacht haben, die aber durch Mittel gehoben worden sind. Auf einen nassen Sommer ist nicht an allen Orten, wo die Leute neues Getraide gegessen haben, die Krankheit entstanden. Auch werden nicht alle, die beysammen wohnen, und einerley Nahrung geniessen, einerley Lebensart führen, von dem Uebel ergriffen. Diejenigen scheinen dem Uebel unterworfen zu seyn, die aus Armuth schlecht leben, skorbutische, cacochymische Säfte haben, und in feuchter neblichter Luft leben. Vielleicht rührt dasselbe von Insekten her, da man

einem

einem Honigthau die Schuld gibt, und dieser allezeit von einer Menge Insekten begleitet ist. (79)

Herrn Schlegers Versuche verringern nicht wenig den fast allgemeinen Verdacht, worinn das Mutterkorn bisher gestanden. Es hat keinen übeln Geruch. Der Geschmack ist anfangs merklich, läßt aber wie ranzigtes Oehl oder Korn eine brennende Empfindung auf der Zunge und eine beissende Trockenheit im Munde zurück, die sich weder durch Wasser, Kalchwasser, oder Essig, sondern am besten durch Milch vertreiben läßt. Der bey dem Pulvern aufgeflogene Staub hat ein Beissen in der Nase, aber kein Niesen erweckt. In einer frischen Fleischwunde am Finger ist das Blut davon geschwinder gestillt, und einiges Brennen und nachmalige geringe Betäubung in der Wunde und im Finger erfolgt. Mit Wasser angegossenes und gegohrenes Mutterkorn hat durch die Destillation ein helles ins grünlichte fallendes Wasser von etwas säuerlichtem Geschmack und einem dem frischen Brod nicht unähnlichen Geruch gegeben, und im Munde eine Trockenheit mit geringem Brennen erregt. Ein Pyrophorus ließ sich nicht daraus machen. Hunden und Katzen war das Mutterkorn unschädlich. Fliegen sind

vom genossenen Meel mit Zucker gestorben; die aber auch von Milch und Pfeffer umkommen. Das Brod aus dem Meel ist sehr wenig aufgelaufen. Ein Hund, dem man nebst dem Brod den schwarzen Staub des Mutterkorns zum Getränk vorgesezt hat, brach das mehreste aus, behielt aber hernach noch eine größere Portion bey sich. Durch fortgesezte Fressen davon erfolgte eine dreytägige Verstopfung mit Aufblehung des Bauchs und nach 30 Lothen Morgens und Abends ein Laxiren. Vierfüßige Thiere haben anfangs nichts davon fressen wollen, sind aber zum Theil durch Hunger dazu genöthigt worden. Von Mutterkorn haben auch einige Hüner nichts fressen wollen. Das einem Huhn eingestopfte Mutterkornbrod ist sehr lang im Kropf geblieben, und dieser ist merklich aufgeblähet gewesen. Verschiedene bemerkte Wirkungen bey den Thieren könnten von dem gezwungenen Einstopfen, dem Einschliessen der wenigen Nahrung u. s. w. entstanden seyn. Bey Menschen, gesteht Hr. Schleger, dürfte sichs anders verhalten. Indessen vermindert nach seiner Meynung die kleine Quantität, in der es mit dem Getraide vermischt ist, die Furcht sehr, und nach seiner Berechnung würde ein

Mann,

Mann, der täglich 4 oder 6 Pfund Brod äße, in 18 Tagen nur 1 Loth davon verzehren. (80)

Die ersten Zufälle der Kriebelkrankheit waren Schwindel, Blindheit, Kardialgie, Erbrechen, Entkräftung, Zückungen, bald darauf Schmerzen in den äussern Gliedern und Zusammenziehungen derselben. Sodann kam die Eßbegierde, durch deren Befriedigung der Kranke sich sehr gestärkt fand. Aber nach kurzer Zeit trat ein neuer Anfall ein. Der Tod ist mehrentheils unter starken Zückungen, oft am dritten Tag erfolgt. Bey andern ist der Anfall gelinder gewesen, und die Zufälle folgten nicht so dichte auf einander, und allmählich erholten sich die Kranken wieder. Diese erste Periode endigte sich gemeiniglich mit einem lindernden Durchfall, dem doch nicht ganz zu trauen war. Im zweyten Zeitraume war die Entkräftung größer, die Eßlust fehlte ganz, die Kranken waren betäubt, einige waren wahnsinnig, andere schlummerten, einige fielen in starken Schweiß, vielen blieb der Harn aus. Der Durst war stark. Endlich erfolgten Zückungen, die unter heftigen Krämpfen den Tod nach sich zogen. Diesen zweyten Zeitraum hat Hr. Taube nur eine einige Person, eine Säugende, überwin-

den gesehen. Den trocknen Brand der Gliedmaßen hat er noch nicht gesehen. Nach dem Tode gieng der Körper sehr bald in Fäulnis über. Das Nez war gegen die rechte Seite verweset. In der Leber und Milz hatte sich sehr viel stockendes Blut gesammlet. Die Gallenblase war mit einer dünnen hellgrünen Galle gefüllt. Die Harnblase und Harngänge waren von dem zurückgebliebenen Harn aufgetrieben. Die Lunge war voll von Blut, hingegen war keines im Herz und in der großen Pulsader. In den Adern der Häute des Gehirns und dessen Substanz fand sich viel stockendes Blut, und in den vordern Hirnkammern eine röthliche Feuchtigkeit, wie Spülwasser. Der plexus choroideus war faul. (74)

Im folgenden Frühjahr war das Uebel in so ferne gelinder, daß die Kranken nicht mehr an einem fortdaurenden Krampfe und darauf folgenden Konvulsionen in wenigen Tagen starben. Der heftige Hunger ist ein allgemeiner Zufall. An dem Gesichte äussern sich mancherley Fehler, als Dunkelheit, Verdopplung der kleinern Gegenstände, Vorstellung schwarzer Flecken, Hüpfen und Verwirrung der Buchstaben, Vergrößerung der vorkommenden Dinge, Empfindlichkeit ge-

gen

gen stärkere Wirkungen des Lichts und lebhafte Farben. (75)

Im Cellischen fieng 1770 die Krankheit sogleich mit dem Kriebeln in den Fingerspitzen an, welches sich bey andern bis an den Vorderarm erstreckte, und bey vielen unter der ganzen Haut zu verspühren war. In der Zunge war die Empfindung am schmerzhaftesten, und ihre Spize schlug sich dabey krampfhaft zurücke. Der zweyte Grad trat mit dem krampfigten Verziehen der Finger, auch bey einigen der Zähen an den Füssen, ein, welcher Zufall bey vielen ohne andere schlimmere, einige Wochen fortdauerte. Den dritten Grad rechnet Hr. **Wichmann** vom Verziehen der Hände und Füße. In diesem erkannte man theils durchs Gesicht, theils durchs Gefühl, eine zitternde Bewegung oder ein Springen einiger kleinern oder größern Muskelfasern im Gesicht, an den Händen u. s. w. Endlich gieng das zunehmende Uebel in die ganze Klasse der fürchterlichen Zückungen und Krämpfe ausser der Starrsucht über, wovon der Emprosthotonus und bey Kindern die Epilepsie angemerkt werden. Der Appetit sowol als der Puls blieben natürlich. Viele klagten über eine Engbrüstigkeit. Der heftige Krampf

fieng gegen Morgen an; und ließ gegen Mittag ohne Krise nach, und kam gemeiniglich den neunten Tag wieder. Bey einigen trat der Anfall des Krampfs plözlich ein, und war sodann, wofern er nicht nachließ, schon am dritten Tage tödtlich. Mehrere hatten denselben in geringern Grade, aber anhaltend und ohne Verstärkung. Die Gefahr ist mit der Zunahme der Perioden oder Rückfälle in Verhältnis. Bey vielen blieb aber schon nach dem ersten Rückfalle eine Verdrehung der Glieder, ein Wahnsinn oder Blödsinnigkeit zurück. Nach dem ersten Rückfall fand Hr. W. bey vielen eine wässerichte Geschwulst in dem Gelenke der Hände, wodurch die Zufälle etwas abzunehmen schienen. Den trocknen Brand hat er nicht beobachtet. Der Tod ist entweder bey dem ersten Anfall oder bey dem ersten Rückfall und den fortdaurenden Krampfen, oder am öftersten im zweyten Rückfall erfolgt, dergestalt, daß an statt langsamer Krämpfe, plözlich tödtende Zückungen oder ein Schlag eingetroffen sind. Die Leichen sind bald in Fäulnis gerathen. Im Amte Gifthorn waren die Anzeigen eines im Unterleibe liegenden Zunders merklicher, wohin das Drucken und die unangenehme Empfindung in der Herzgrube, die

Kardialgie, der Durchfall, und bey einigen die Aufblehung des Unterleibs gehört. Das Kriebeln abgerechnet, hat die Krankheit die größte Aehnlichkeit mit dem Veitstanz, welchen Hr. W. auch bey zwey Erwachsenen gesehen hat. (76)

In der Waldeckischen neuen Epidemie sind nur ein paar Emprosthotone, und Opisthotone vorgefallen. Dagegen haben sich bey einigen Kranken alle Nägel abgesondert, und ein paar Säuglinge sind mit der Krankheit behaftet worden. (77)

In Stade fieng die Krankheit mit einem Fieber an, und wenn dieses vorüber war, so erfolgten die Zusammenziehungen der Glieder. Nicht alle hatten die Empfindung eines Kriebelns. Man hat doch bemerkt, daß das Uebel ansteckend gewesen ist. (78)

Brechmittel haben anfänglich sehr gute Dienste geleistet, so wie die Natur von selbst verschiedentlich durch Erbrechen sich geholfen hat. Aber zu bedauren wars, daß das Gift die Nerven so geschwinde betäubt hat, daß sogar 20 Gran Brechweinstein oft bey Erwachsenen nichts gewirkt, ja 40 Gran davon in Wasser aufgelößt, beynahe ver-

braucht worden, ehe ein dreymaliges Brechen erfolgt ist.

Kampferessig hat Erleichterung verschaft, doch nicht im zweyten Zeitraume.

Die Aderlaß hat offenbar geschadet. Fieberrinde mit Kampfer und Rhabarber, der stinkende Asant haben wenig gefruchtet. Nur einmal schien der Biesem nützlich gewesen zu seyn, (zu 8 Granen alle 3 Stunden.) — (74)

Der Kampferessig erhält sich vor andern Mitteln im Werthe.

Zugpflaster sind jederzeit in der Folge kräftig.

In leichten Fällen hat die in Schweden versuchte Alchemille als Thee, Tinktur oder Extrakt, sich nützlich erwiesen, nicht aber bey heftigen. Durch die Verbindung mit Mohnsaft ließ sich ihre Kraft nicht vermehren.

Weinsteinkrystallen sind vergeblich versucht worden, so auch der Vitriolgeist.

Eine große Erleichterung verschafte der freywillige Abgang der Spulwürmer, den Herr Taube hernach durch versüßtes Queckfilber so glücklich beförderte, daß das Uebel bey vielen seit 4 Wochen ganz nachgelassen, und dazwischen hat er das Baldrians Extrakt im versüßten Salpetergeist

geist aufgelößt, brauchen lassen. Aeusserst erwünscht fiel auch der Rath des Hrn. Leibmedicus Zimmermann's aus, bey den Krämpfen Blutegel auf den leidenden Theil zu sezen: denn oft in einer Viertelstunde verlohr sich der Krampf, und die Glieder wurden geschmeidig; andern soll das Schröpfen eben so gut gelungen seyn.

Die nur bey zweyen der Vorsichtigkeit wegen unternommene Aderlaß hat zwar nicht geschadet, aber auch nicht den Wunsch erfüllt.

Bey denjenigen, die durch Quecksilber ihre Zückungen verlohren, hat Hr. Taube die Elektricität nüzlich gebraucht, und ist ein erleichternder Nachtschweiß darauf erfolgt. Mitten im Krampfe war sie aber bey einem Kranken schädlich. (75)

Abführungen und Brechmittel haben das meiste ausgerichtet, durch die auch Würmer abgegangen sind. Aderlassen, spannische Fliegen, China, wurden ohne Erfolg gegeben. (78)

Hr. Wählin gibt im ersten Zeitraume Brechmittel, hernach diaphoretische, die auch im zweyten Zeitraum den wichtigsten Theil der Kur ausmachen, Ruhrwurzel in kleinen Gaben bald nach

dem

dem Paroxismus, sonst aber Hirschhornzubereitungen.

Wider die hartnäckigen Krämpfe dienen erweichende Dampfbäder, die dann auch die Wirkung der diaphoretischen Mittel befördern.

Im Anfall werden Salpeterpulver gebraucht. Die Starckeyschen Pillen mit Kampfer und Agtsteinsalz, oder Sydenhams Laudanum mit Hirschhorngeist haben Schweiß getrieben und die Anfälle abgekürzt. Hr. W. hat auch Dippels Oehl, den Liquor C. C. S. und andere stinkende Mittel gegeben.

Wenn nach wiederholten Brechmitteln die Haut erweicht ist, und die Ausdünstung zunimmt, oder ein Ausschlag erfolgt, und die Krankheit im dritten Zeitraum nicht schon zu weit fortgerückt ist, so kan man einen glücklichen Ausgang sich versprechen. Alsdann sind bittere stärkende Mittel nöthig. Die Fieberrinde hat hier keinen Vorzug.

Einige, die zu spät Hülfe gesucht haben, sind kontrakt oder wahnwizig oder epileptisch worden. Im ersten Falle haben erweichende Bäder, Ueberschläge von warmem Kühmist, das Einstecken in den Mist geholfen. Im Wahnwiz sind Aderlässen,

lässen, spannische Fliegen, Bähungen nüzlich gewesen. Sehr heilsam war das schwarze Nießwurzextrakt zu 20 bis 60 Granen ein oder zweymal die Woche. In der Fallsucht haben Blasenpflaster, Fontanellen, Kalomel zum Abführen, Dippels Oehl gute Dienste gethan. Die Extrakte vom Stechapfel- oder Bilsenkraute schienen etwas zu thun, allein da der Kopf davon eingenommen wurde, so hat sie Hr. W. nicht weiter versucht. Gegen andere Folgen der Kriebelkrankheit sind Sauerwasser nüzlich gewesen.

Im Jahr 1765 hat die Ruhr zugleich geherrscht, aber nur sehr wenige litten zugleich beyde Krankheiten, und diesen waren die Ruhrwurzel, Rhabarber, der Mohnsaft und schweißtreibende Dinge heilsam. (79)

Die Hypochondrie.

Hr. Theden hat sich selbst und einen andern Hypochondristen mit kaltem Wassertrinken geheilt. (52)

Die Mutterkrankheit.

Bienville empfiehlt folgendes Mittel und versichert, daß es oft auf einmal geholfen habe.

Laßt

Laßt 8 Unzen Wasser über 1 Unze Pottasche 24 Stunden stehen, und vermischet mit der klaren Lauge 2 Unzen frisches Nußöhl. (81)

Hr. Sagar lobt das ätherische Oehl aus der stinkenden Melde. (31)

Hr. Hirschel gibt wider hysterische Erstickungen und Gichter den stinkenden Asant in großen Gewichten mit dem besten Erfolge, wenn andere wirksame Mittel fruchtloß gewesen sind. Er läßt des Tags von 1 Quentchen bis zu 2 Loth in Krausemünzwasser nehmen, doch nicht eher, als Hize und Vollblütigkeit vermindert ist. (82)

Keuchhusten.

Hr. Hannes hat im heftigen Keuchhusten eine Mischung von Fieberrinde und Bibergail mit warmen Wein zu einem Brey gemacht, äusserlich mit Nuzen gebraucht. (46)

Periodisches Erbrechen.

Das Ausgebrochene war anfänglich geronnenes Blut, hernach Blut mit Schleim vermischt, endlich halbverdauete Speise. Der Kranke starb kachektisch. Sein Pförtner war mit vollgepfropften Blutgefäßen umgeben, skirrös, und verschloß

faßt

fast gänzlich die Oeffnung. Doch hatte der Kranke die ganze Krankheit durch offenen, ja zuweilen, wie in der Lienterie durchfälligen Leib. d'Hermont. (83)

Schwachheiten.

Die Ohnmacht.

Von einem Schlag.

Hr. Alexander belebte einen Menschen, der von einem Schlag an die Brust niederfiel und dem Ansehen nach tod war, indem er ihn in ein warmes Bad legen ließ. Er war 3 Minuten im Bad, als das Blut aus der vorher schon geöffneten Armader das Wasser zu färben, und 7 Minuten als es zu strömen anfieng. Nach einer Viertelstunde fieng er an zu reden. Er schlief hernach und verließ den folgenden Tag sein Bette. (33)

Vom Schlangenbiß.

Hr. Bajon gab einem Neger, der von einer Schlange in den Fuß gebissen war, des Tags viermal 6 Tropfen Salmiakgeist. Er fand ihn ohne Verstand, den ganzen Leib mit kalten schleimichten Schweiß bedeckt, und den Puls so

klein und schwach, daß man ihn kaum fühlen konnte. Den andern Tag war der Puls ein wenig erhaben, der Schweiß nicht so zähe und häufig, die Haut wärmer. Der Kranke hörte und antwortete sogar auf einige Fragen. Bald darauf aber fiel er in eine schlafsüchtige Betäubung. Den folgenden Tag ließ er ihn dieselbe Dose Salmiakgeist nehmen, und er kam noch denselben Tag wieder zu sich. Der Puls besserte sich und der Schweiß nahm ab. Am achten Tage war er hergestellt. Der Brand, den Bajon gleich anfänglich am verwundeten Fuße fand, ward durch tiefe Einschnitte und einen Breyumschlag von der Wurzel Jatropha Manihot Linn. gestillt. (84)

Von vergossenem Blute.

Ein Mann, der seit vielen Jahren oft Blutflüsse, einen beständigen küzelnden Husten, Herzklopfen und rheumatische Schmerzen gehabt hatte, fühlte, da er eben wieder Hoffnung hatte nach sechsmaligem Aderlassen einen rheumatischen Anfall bald geendigt zu sehen, plözlich eine ungewöhnliche Mattigkeit, Angst und Beklemmung der Brust, einen stumpfen Schmerz und eine große Schwere hinter dem Brustbein gegen die

linke

linke Seite, welcher bis auf den Rücken hindurch drang. Sein Puls wurde äusserst klein und schwach, aber weder sehr hurtig noch unregelmäßig. Seine Glieder wurden kalt, und er hatte auf alle Weise das Ansehen eines Sterbenden. Nach 14 Stunden erfolgte ein beträchtlicher Nachlaß der Zufälle. Sie fielen aber am folgenden Tage mit großer Gewalt zurücke. Der dritte Anfall nach einem gleichen Zeitraume endigte sein Leben. Man fand im Herzbeutel 3 Pinten flüssiges und noch verschiedene große Klumpen geronnenes Blut. Das Herz war sehr welk, seine Hölen leer. In den großen Adern ward nichts polipöses gefunden. Man entdeckte keinen Riß oder keine Oeffnung, aus der das Blut geflossen wäre. Thomson. (8)

Eine sonst gesunde Frau fühlte plözlich Schmerzen und Drucken mitten auf der Brust, gleich darauf Beklemmung und Angst. Ihr Puls war groß, voll, hart und schnell, ihre Wangen roth. Ein gleichsam brennender Schweiß bedeckte Brust und Angesicht. Man ließ reichlich Ader. Die Beklemmung nahm ab, die übrigen Zufälle dauerten fort, der Puls war intermittirend. Nach 48 Stunden stirbt sie in einer Ohnmacht. Ihre

Leber war so groß, daß sie das Zwerchfell bis an die siebende Rippe hinauf zwang. In der linken Brust war ein Glas helles Serum, und die rechte Lunge besezten linsengroße, schwarze Flecken. Im Herzbeutel fand man ein halb Pfund geliefertes Blut, welches das Herz ganz umgab. Das Herz war schlapp, mürbe, und hatte an der Spitze schwarze Flecken. In der rechten Herzkammer war ein wenig schwarzes, geronnenes Blut, in der linken gar keines. Man vermuthete, das Blut sey aus einer zerplazten Kranzader geflossen, dazu traurige Leidenschaften Anlaß gegeben hätten. (19)

Vom Ertrinken.

Hr. von Haen mißbilligt das Stürzen der Ertrunkenen nicht. Er glaubt, es könne doch das Athmen wieder erwecken, wenn auch kein Wasser hinunter geschlückt worden sey.

Die elektrischen Schläge waren, wie andere Mittel unvermögend, ertrunkene Thiere wieder aufzuleben. Auch der Schwefelrauch war unkräftig. (29)

Vom

Vom Kohlendampfe.

Zween Männer, die in einem kleinen Zimmer schliefen, wurden Morgens fast tod gefunden. Sie röchelten wie Sterbende, hatten Schaum vor dem Munde, und sahen blauroth im Gesichte. Man ließ zur Ader, legte spannische Fliegen u. s. w. Einer, den man in offene, freye Luft gelegt hatte, kam eine Stunde eher zu sich und zum Gebrauch der Sprache, als der andere, der im Zimmer gelassen wurde, obgleich selbiges auf allen Seiten geöffnet, und der Kranke auf eingeschüttetes Oehl Erbrechen gehabt hatte. Auch war jener am andern Morgen munter, und gieng im Haus umher, da dieser noch matt im Bette lag, und noch nicht frey Athem holen konnte. (29)

Vom Rauch angebrannter Federn.

Ein Federbett verbrannte am Ofen. Vom Rauch starb ein Knabe von zwey Jahren. Seine achtjährige Schwester fand man wie tod auf dem Bette liegen. Noch röchelte sie zuweilen den Athem tief aus der Brust. Eine Aderlaß am Arm brachte sie alsbald zum Bewußtseyn. Sie erbrach sich, und das ausgebrochene hatte den Geruch angebrannter Federn. Herwig. (30)

Die Lähmung.

Ein Mann bekam vom Sonnenstich ein heftiges Fieber, welches eine Hemiplegie zurück ließ. Zwey Jahre darauf ward sie durch ein Faulfieber geheilt. Harman. (19)

Die Lahmheit, die vom Zusammenziehen der Glieder entsteht, ist oft durch folgendes Mittel geheilt worden. Schlagt einen Eydotter mit einem Löffel so lange, bis er ganz dünn wird, giesset nach und nach 3 Unzen Wasser hinzu, und vermischt es wol damit. Das kranke Glied wird täglich drey bis viermal damit gerieben. (58)

Hr. Caldoni gab den Rath, in Gliederschmerzen, wobey das Schlucken schwer war, und auch die Kraft zum Gehen fehlte, Quecksilber mit Cacaobutter einzureiben. Es trieb etwas den Speichel, noch mehr aber den Harn, und die Krankheit wurde gehoben. (85)

Unvermögen zu Schlucken.

Ein Frauenzimmer nahm auf einmal, nachdem sie den Tag vorher eine Menge Zuckerwerk gegessen hatte, bey sich wahr, daß es ihr unmöglich war, das geringste zu verschlucken. Den

dritten

dritten Tag fiel sie in Konvulsionen, die eine Viertelstunde andauerten, und oftmals wieder kamen. Hr. Ferrein erregte ihr durch Tabacksrauchen Erbrechen, und sie konnte alsbald wieder schlucken.

Drey andere Frauenzimmer, die aber ausser dem Unvermögen zu schlucken nicht den geringsten Zufall hatten, wurden mit Klystieren, wozu 2 Grane Mohnsaft gesetzt wurden, geheilt.

Die Frau Montat bekam ein heftiges Fieber, einen bösen Hals und ein Unvermögen zu schlucken. Das Fieber wich einigen Aderlässen, aber das Uebel im Halse blieb und widerstund auch Blutegeln und spannischen Fliegen. Endlich nahm sie gestoßenes Eis, und fühlte nach wiederholten Versuchen, daß einige Tropfen Wasser hinunter giengen. Man sezte das Mittel fort, und erhielt die Kranke viele Tage mit Eiswasser, so man nahrhaft zu machen suchte. Die bleierne Sonde, kühlende und andere Mittel vollendeten hernach die durchs Eis glücklich angefangene Heilung. Montat. (89)

Beklemmungen.

Periodisches Stöcken.

Die Fieberrinde hielt die Anfälle ab. Sie kamen aber wieder, so oft damit ausgesezt wurde, bis einige Würmer abgetrieben waren, da sie dann in kurzer Zeit dauerhafte Hülfe schafte. Aber eine Empfindung im Halse, wie von einem Knopf, die zugleich mit dem Stöcken, oder auch vorher entstund, blieb zurücke, und wurde mit einer Mischung aus Goldschwefel und Meerzwiebelhonig gehoben, nachdem sie eine Menge zähen Schleim aufgelößt hatte. (30)

Stöckfluß der Kinder.

Mit dem Flußhusten und dem Stöckfluß der Kinder ist insgemein ein geringer Abgang des Harns verknüpft, und man kan aus dieser verminderten Ausleerung die Anfüllung der Brust vorher wissen. Daher leistet in solchen Fällen das wiederholte Schmieren der Lendengegend mit Terpenthingeist gute und schnelle Hülfe, denn es treibt den Harn, zumal wenn noch Kampfer auf die Brust gelegt und ein Klystier gegeben wird. (36)

Krank-

Krankheiten der innern Sinne.

Vergessenheit.

Ein Mann von 73 Jahren empfand im Anfang des Jänners einen Krampf in den Muskeln des Mundes, und ein Kützeln, wie vom Kriechen der Ameisen. Den 20. Jänner bemerkte man bey einiger Verwirrung der Gedanken einen besondern Fehler der Sprache an ihm. Er sprach zwar leicht und fliessend, brauchte aber ganz ungewöhnliche selbstgemachte Worte, die kein Mensch verstand. Die Anzahl dieser Worte ist nicht groß, aber sie werden oft nacheinander wiederholt. Bisweilen gehen einige verlohren, und werden mit neuen ersezt. Auch spricht er Zahlen aus, wenn er schnell reden will. Gewöhnliche Worte braucht er mehrentheils in der rechten Bedeutung. Er weiß, daß er unverständlich spricht. Schreiben und Reden ist gleich unrichtig. Er kan seinen Namen nicht richtig schreiben. Schreibt er, so kommen eben solche neugemachte, sinnlose Worte aufs Papier, als er ausspricht. Auch kan er nicht lesen, obgleich mehr sinnliche Gegenstände die gehörigen Begriffe in ihm erwecken.

Ein Schulmann erkannte nach einer starken Apoplexie zwar Buchstaben und Worte, aber wenn er sie aussprechen wollte, so kamen ihm immer andere in den Mund, so groß auch sein Bestreben war, seinen Vorstellungen gemäß zu sprechen. (27)

Blödsinn.

Hr. **Greding** fand nicht, daß blödsinnige, dumme alberne Menschen insgemein große Köpfe haben. Er sah unter 19 Blödsinnigen nur 5, die ungewöhnlich große Köpfe, und 3, die etwas kleinere hatten. Auch waren unter 19 nur 4, die eine schmale kurze Stirn, und nur 2, die sehr eingedruckte Schläfe hatten.

9 Blödsinnige (von 19) hatten dickere Hirnschalen, und 4 dinnere, 3 hatten tiefe Gruben neben der Pfeilnath, 5 verlängerte oder sonst ausgeartete processus clinoideos posteriores. Von 18 Blödsinnigen waren 11, welche Gries oder Stein in der Zirbeldrüse hatten. S. Wahnsinn. (59)

Schlaflosigkeit.

Hr. **Kriel** hat ein Pulver bereitet, welches er dem von **Jacobi** (nov. act. nat. cur. Tom. I.)

Tom. I.) empfohlenen hyphnothischen gleich schätzt, weil es den Schlaf zu befördern und die Schmerzen zu stillen geschickt ist, ohne die Zufälle zu erregen, die dem Gebrauch des Mohnsafts nachfolgen. Er gab es mit Erfolg einem Prediger von 50 Jahren, der viel studierte, oft von hartnäckigen Kopfschmerzen und zuweilen vom Fieber, doch allemal ohne Irrereden heimgesucht wurde, und seit einem Jahr anhaltende Schlaflosigkeit klagte, davon keine andere Ursache, als die erlittenen heftigen Kopfschmerzen, zu entdecken war. Aderlässen, Fußbäder, Klystiere, Laxative, Umschläge, Opium, kühlende Diät, Leibsbewegung waren schon vergeblich gebraucht. Der Mohnsaft machte zwar einigen Schlaf, aber er war unruhig und ermattend. Er ließ anfänglich jeden Abend vor Schlafengehen 20 Grane in Wasser nehmen, und der Kranke schlief darauf 3 bis 4 Stunden, und fand sich erquickt. Da sich aber nach einigen Tagen die Schlaflosigkeit wieder einfinden wollte, so ließ er um 8 und 10 Uhr Abends 20 Grane nehmen, und sah den Prediger völlig hergestellt, als er ungefähr 1 Unze verbraucht hatte. S. Entd. in der Mat. med. (16)

Eine

Eine Frau, die bey einem Fieber beständig schlafloß war, wollte nicht Mohnsaft nehmen. Man vermischte 60 Tropfen Laudan. liq. mit Mandelöhl, und rieb sie in die Schulter, und die Kranke wurde ruhig. Man hat ihr endlich bis auf 300 Tropfen eingerieben, und sie hat sich wol dabey befunden.

Einer andern rieb man dasselbe Mittel in die Schläfe. Sie verlohr darauf Schlaflosigkeit und Kopfschmerzen, die vom Sonnenstich entstanden waren. (43)

Der Wahnsinn.

Von 71 Wahnsinnigen hatten 43 dickere, und 14 dinnere Hirnschalen. Bey einer wahnsinnigen Weibsperson war die ganze rechte Hälfte des Schädels doppelt so dicke als die linke. Auch an sehr dicken Schädeln waren doch durchscheinende dinnere Stellen. Die Furchen von den Pulsadern waren nicht tiefer oder breiter als in andern Menschen. Aber in 22 Wahnsinnigen nahm man tiefe Gruben neben der Pfeilnath, auch an andern Stellen wahr.

Bey 24 Wahnsinnigen und Blödsinnigen unter einer Anzahl von 90 sah man bey Oeffnung des Hirnschädels Wasser ausfliessen.

In 14 Wahnsinnigen unter 71 hieng die harte Hirnhaut stark an der Hirnschale an, zumal wo diese Gruben hatte, woselbst sie auch in einigen löchericht war.

In 45 Wahnsinnigen und Blödsinnigen (von 90) war Wasser unter der harten Hirnhaut.

Unter 71 Wahnsinnigen und 18 Blödsinnigen waren 53, deren dinne Hirnhaut mehr oder weniger weiß und schleimicht, und 62, in welchen sie mit einer größern oder kleinern Menge weisser, schwammichter, linsenförmiger Körperchen besezt war, die bey verschiedenen eine knochenähnliche Natur angenommen hatten.

Bey 14 Wahnsinnigen und 3 Blödsinnigen fand man ein sulzigtes Wesen unter der dinnern Hirnhaut.

Spitzige kleine Knochen in den Hirnhäuten auch sogar in der Substanz des Gehirns sind nur selten mit einer Entzündung der Hirnhäute verknüpft. Unter der Menge derer, welche solche Knochen hatten, waren nur 7 Wahnwitzige und 2 Blödsinnige, deren Adern von Blut aufgeschwellt

schwellt waren. In den übrigen 15 war vielmehr eine seröse Anhäufung wahrzunehmen.

In 14 Wahnsinnigen waren die Seitenhirnkammern enger und kürzer, in einigen andern länger. In 50 Wahnsinnigen und Blödsinnigen fand man sie weiter, und bisweilen beyde nicht von gleicher Grösse. Die erweiterten enthielten von 1 Quentchen bis zu 4 Unzen, in einigen Fällen 6 bis 12 Unzen Wasser.

In 78 Wahnsinnigen und Blödsinnigen waren die plexus choroidei von Wasserbläschen von verschiedener Größe angeschwollen, und in 25 war der plexus medius so wie die glandula pinealis ganz mit Wasser umgeben.

Die dritte Hirnkammer war in 15 Wahnsinnigen und Blödsinnigen widernatürlich kurz, und in den meisten derselben auch enge, in 21 aber kurz und weit. In 64 war sie mehr oder weniger wassersüchtig, in 11 war die Schleimdrüse größer, in 14 aber kleiner als gewöhnlich. In 25 war diese Drüse weich, und in 26 hart.

Die Zirbeldrüse hatte oft ihre natürliche Größe, die einem Citronkern gleich ist, wiewol sie Meckel größer gezeichnet hat, nur in zween Fällen hatte sie die Größe einer mittelmäßigen Kirsche.

Sie

Sie war in einigen weich, in andern hart, sehr oft enthielt sie Sand, zuweilen Steinchen. Herr Greding zählt von 63 Wahnsinnigen 32, von 18 Blödsinnigen 11, von 27 Epileptischwahnsinnigen 14, welche Gries oder Stein in dieser Drüse hatten. Er bestärkt damit die Günzische Meynung, daß diese Fehler mit keiner Krankheit öfter verbunden sind, als mit dem Wahnwiz.

In 62 Wahnsinnigen und Blödsinnigen war die vierte Hirnkammer so erweitert, daß man die Spitze des Zeigfingers, in einigen Fällen die Spitze des Daumens darein bringen konnte, und in den allermeisten enthielt sie Wasser, dessen Menge in verschiedenen 1 Unze und drüber betrug.

Die Konsistenz der Rinde war insgemein natürlich, zuweilen etwas fester, doch nicht so hart, daß sie mit hartgekochten Eyweis verglichen werden konnte. Das Mark gleich unter der Rinde war in 33 Wahnsinnigen und Blödsinnigen ziemlich natürlich, oder kaum merklich fester, tiefer aber nicht selten und vornehmlich in 42 sehr weich, und in manchen so weich, daß es bey der geringsten Berührung in Brey zerfloß. Von gleicher Beschaffenheit war die Substanz des kleinen Gehirns. Die Festigkeit und Härte des Gehirns

hirns ist also kein beständiger oder unzertrennlicher Gefährte des Wahnwitzes. (59)

Einem Wahnsinnigen fiel es ein nichts mehr zu essen. Er nahm auch wirklich bis an den 39. Tag keine Speise, und hernach bis an den 47. Tag gar nichts zu sich. Anfänglich trank er Anisbranntwein, und hernach täglich anderthalb Kannen Wasser mit einigen Tropfen dieses Liqueurs. Vom 38. Tage an nöthigte ihn die Schwachheit zu liegen. Er gab, da er sonst reinlich war, einen aßhaften Gestank von sich, als er zu fasten anfieng, und zulezt wurde sein Gesicht sehr schwach. Endlich verlangte er selbst eine Suppe, da er ein Mädchen Brod essen sah. In den ersten Tagen, da er zu essen anfieng, war sein Kopf ganz heiter, und sein eingebildeter hoher Stand verschwunden. So wie aber die Kräften wiederkamen, kamen auch seine ungereimte Ideen wieder. (86)

Hr. Morgenbesser heilte eine von Zorn und Mißbrauch des Branntweins entstandene Verrückung mit 40 Granen Bisem, davon alle 8 Stunden 8 Grane gegeben wurden. Der Kranke bekam zuerst den Magenkrampf, Zückungen, Erbrechen und Durchlaufen, und klagte,

wenn

wenn er zuweilen zu sich kam, Schmerzen um den Nabel. Man legte auch spannische Fliegen in den Nacken, und gab Mandelmilch und erweichende Klystiere. (30)

Das Pulver der schwarzen Christwurzel hat die Heilung einer heftigen und langwührigen Tobsucht vollendet. Hr. Schenckbecher gab das erstemal anderthalb Quentchen, welche über und unter sich wirkten. Der Kranke ward gleich darauf besser. Er hielt hernach mit geringern Dosen an, und war nur noch einmal genöthigt, bis auf anderthalb Quentchen zu steigen. Der Kranke hat in allem 9 Quentchen genommen. Brechmittel aus Spiesglas, Crollens Purgierextrakt, die Becherschen Pillen, geblätterter Weinstein, Bibergail, Bisem, Bäder, Aderlässen brachten den Kranken zu einiger Ruhe, huben aber sein Uebel nicht. (82)

Hr. Theden hat mehr als einmal die Tobsucht durch häufigen innerlichen Gebrauch des kalten Wassers gehoben. Damit die Kranken stark trinken, läßt er ihnen fast nichts als eingesalzene Heringe zu essen geben. (52)

Das Tropfbad von Wasser aus der Seine wird im großen Spital zu Paris mit dem glücklichsten Erfolg bey Wahnwitzigen gebraucht. (63)

Die Tobsucht folgte auf den durch die Kälte bewirkten Rückgang eines venerischen Ausschlags, und ward mit versüßtem Queckſilber und Kampfer geheilt. (36)

Ein Soldat fieng an zu rasen und grif oft an den Kopf. Man erfuhr, daß er vor zwey Jahren geschlagen worden, und eine Zeitlang nachher krank gewesen war. Man fand an dem Ort eine Narbe, trepanirte daselbst, und sah ein kleines Stückchen Knochen auf der harten Hirnhaut, welches sich von der innern Tafel des Schädels abgesondert hatte. Der Kranke kam zu sich, ehe man es noch herausgenommen hatte. (52)

Krankheiten der äussern Sinne.

Augenfehler.

Ein Alter sah in der Nähe die Gegenstände um die Hälfte kleiner. Nachdem die ersten Wege gereinigt waren, brauchte er neben äusserlichen Mitteln, Eisen mit Zimmt und Baldrian, und ward geheilt. (36)

Hr.

Hr. Baster bemerkte, nachdem er sich der heftigen Wirkung der Sonnenstrahlen ausgesezt hatte, eine Schwäche des linken Augs, die nach einem Jahr in ein wahres Glaukom übergegangen zu seyn schien. Einige Jahre hernach bekam er aus derselben Ursache eine Entzündung im Auge, die aber bald nachließ. Bald darauf fühlte er plözlich ein Aufschwellen des Auges, und Schmerzen, die durch Schneuzen ausserordentlich heftig, und von einem entsezlichen Knall im Kopf begleitet wurden. In demselben Augenblick floß Blut aus dem großen Augenwinkel, die Hornhaut brach entzwey, und er fand, da er den Verband wegnahm, das Glaukom nebst einigen Häuten und Blutklümpchen auf dem untern Augenlied. Ein künstliches Aug fand hernach statt. (16)

Im schwarzen Staar ist der Stern nicht immer erweitert, vielmehr zuweilen verengert. Oft klagt der Kranke einen druckenden Schmerz an der Stirn und Nasenwurzel. (87)

Taubheit.

Das verhärtete Ohrenschmalz ist eine der gewöhnlichsten Ursachen der Taubheit. Nach Haygarth's Versuchen ist warmes Wasser das

kräftigste Auflösungsmittel des Ohrenschmalzes, mithin zum Einsprützen das schicklichste, Oehl aber das unschicklichste, das man wählen kan. (8)

Krankheiten der Begierden.

Wolfshunger.

Die Ursache des ausserordentlichen Hungers des Joseph Kohlnicker's fand man in dem ganz besondern Bau des Netzes, welches nicht allein sehr dick und äusserst fett war, sondern auch anstatt die Därme zu bedecken, über den Magen vor- und rückwärts geschlagen war, und denselben umhüllte. Der Magen war überaus groß und ohne Runzeln. Der Unrath in den dicken Därmen war aschgrau, dünne, fast ohne Gestank. Im Magen und Gedärme waren noch viele Steine, Bruchstücke von Schnallen, die er zu Stillung seines Hungers allein oder unter Speise gemengt verschluckt hatte. (88)

Die Mutterwuth.

Bienville rühmt sein aurum vitae, ein Amalgama von Gold in Vitriolgeist 24 Stunden unter heisser Asche, hernach 8 Tage an einem kalten Orte digerirt, alsdann fünfmal über dem Helm ab-

abgezogen. Der Rückstand wird kalcinirt, und die Dosis ist 3 bis 6 Grane. (81)

Ungestalten.

Die Dörrsucht.

Die Lymphe, der nährende Theil des Blutes geht oft durch die verschiedenen Absonderungswerkzeuge unbenüzt aus dem Leibe, und zieht eine Erschwächung und Abzehrung nach sich, wenn sie nicht gehörig ausgearbeitet, oder wenn ein solches Organ entweder geschwächt, oder zu häufigen Reizungen ausgesezt ist. Sie zeigt sich oft als ein durchsichtiger, gallertartiger Leim, der häufig ausgespuckt oder ausgehustet, oder mit durchfälligen Stühlen ausgeworfen wird. Oft aber wird sie unter der Gestalt des Rotzes, des Eiters, des Schleims mißkannt, und daher durch unschickliche Mittel ihr Auswurf, mithin die Abzehrung befördert. Die stärkende Lebensordnung, der Gebrauch reiner, frischer Luft, Bewegung u. s. w. hat den Vorzug vor pharmacevtischen Mitteln. Ableitung findet nur statt, wenn die Kräften noch nicht sehr leiden. Die Ausleerung muß auf andern Wegen geschehen, als die Lymphe genommen hat. Man muß, z. Ex. Brechen machen,

wenn sie mit öftern oder durchfälligen Stühlen abgeht. Stärkende Mittel müssen nach den Umständen gewählt werden. Eisen und China verdienen insgemein den Vorzug. Es kan aber auch Eisenvitriol, Alaun, rothes Sandelholz, Färberröthe, Gummilak, Tormentill- und Natterwurzel mit gehöriger Auswahl nüzlich angewendet werden. (37)

Die Nervendörrsucht.

Eine zarte mit dem weissen Fluß behaftete Dame, die bey dem langen Gebrauch der besten stärkenden Mittel nicht von ihrem Nervenfieber kam, bediente sich mit besten Erfolg der Milchdiät und eines Tranks auch Eichenmistel, Hirschhorn und Zimmt. Auch nahm sie jeden vierten Tag ein wenig Rhabarber. (36)

Die Dörrsucht der Kinder.

Die Dörrsucht, die von verstopften Eingeweiden und Drüsen herrührt, (carreau) heilt das Dekokt der Scrophulariae, die Seife, und die Ruhrwurzel in kleinen Gewichten. Auch wird gegen das Ende der Krankheit Leinöhl innerlich mit Nutzen gegeben.

Die

Die englische Krankheit.

Sie äussert sich insgemein im 16. Monat, selten im ersten Jahr, nicht leicht nach dem zweyten. Je früher das Uebel anfängt, je größer wird es. Das rhachitische Gift kan nur einen gewissen Knochen anfallen, indem die übrigen frey bleiben. Das Uebel wird in seinem Anfang leicht geheilt. Erkennt man aber dasselbe nicht eher, als die Glieder knoticht werden, und der Bauch geschwillt, so ist die Heilung nur langsam zu erwarten.

Die rechte Zeit zur Kur ist, wenn um den funfzehenden oder sechzehenden Monat das Angesicht schwillt, rund und bleich und die Wange gelb wird. Wird dazumal nicht geholfen, so findet man gewiß nach einigen Monaten Knoten an den Gelenken.

Hr. **Strack** gibt Morgens und Abends ein Pulver aus 5 Granen Rhabarber, eben so viel Eisenfeile und 10 Granen Zucker. Führt das Pulver ab, so gibt ers nur Morgens, bis die Stühle fester werden. Nach einem Monat ist die Verdauung vollkommen, der Harn fließt häufig. Nach 3 Monaten ist die Gesichtsfarbe lebhaft roth, und nach 4 Monaten ist der Kranke vor

allem Rückfall sicher. Diese Heilart hat niemals fehlgeschlagen, auch nicht, wenn die Eltern rhachitisch gewesen waren. (91)

Die Milch ist schädlich. Die Kur besteht im Gebrauch der Färberröthe, Ruhrwurzel, bitterer Purganzen, kalter Bäder. (90)

In der Leiche eines zwölfjährigen rhachitischen Mädchens fand Hr. Strack die Leber sehr groß, und die Knochen so weich, daß er sie schneiden konnte. (91)

Die Gelbsucht.

Zorn und Betrübniß gaben Anlaß zu einem Skirrus der Leber, und zur Gelbsucht. Kleine Gaben Schierling, wiederholte Abführungen und äusserlich eine Salbe aus süssen Salmiakgeist und Bilsenöhl, darüber Schierlingspflaster gelegt wurde, huben beyde Uebel. (36)

In der Gallenblase eines Mannes, der an der Gelbsucht starb, hat man einen großen, dicken Spulwurm gefunden. (92)

Die Uebel, die aus den Gallensteinen entstehen, sind; eine gelbe Farbe im Gesichte, Zückungen im Magen, Blähungen, periodische, und oftmals auf eine gewisse Stunde wiederkommende Schmer-

Schmerzen, Verstopfung des Leibs, erdfarbigte Stühle, blasser Harn, ein Schmerz im rechten Arm. Wenn der Stein eingeklemmt ist, muß man zuerst durch Mohnsaft einige Beruhigung verschaffen, auch warme Bähungen auflegen, dann auflösende Mittel und das Bathwasser brauchen. Hr. White versichert, daß er Mittel besitze, den Gallenstein sehr geschwind aufzulösen, und führt ein Beyspiel an, wie er einen Kranken geheilt habe, so daß durch eine Ruhr die aufgelößte Galle abgegangen sey. Er hält die Seife und andere bekannte Mittel für unzureichend. (62)

Die Hautwassersucht.

Das abgezäpfte Serum einer Wassersüchtigen bestand aus 1 Theil Gallerte und 15 Theilen Phlegma. Hr. Zetzele erklärt daraus die Abzehrung und Entkräftung der Wassersüchtigen. (2)

In der Wassersucht der Füsse hat Hr. Theden bey dem Gebrauch innerlicher Mittel die Einwicklung nüzlich gefunden. Der Harn geht nach Anlegung der Binden stärker ab. (52)

Die Bauchwassersucht.

Northcote hat einmal mit sehr glücklichem Erfolg nach dem Anzäpfen Branntwein und zusammenziehende Flüssigkeiten in den Unterleib sprützen sehen. Er hoft allemal eine gute Wirkung, wenn die Wassersucht von zerrissenen oder erschlafften Wassergefäßen entsprungen ist. (93)

Die Sackwassersucht.

Eine Geschwulst in der Gegend der Leber brach von sich selbst auf. Es kamen bey 300 kleine runde Wasserblasen heraus. Man machte zusammenziehende Injektionen, und der Kranke ward geheilt. Guattani. (94)

Die Windsucht.

Blähungen, Würmer, Hämorrhoidalbeschwerden, übel geheilte Fieber, unzeitige Geburten führen zur Windsucht.

Man muß die Kur mit süssen Mandelöhl, mit Klystieren aus erweichenden Pflanzen, Fenchel und Anis anfangen, und Seifenpflaster auf den Bauch legen. Sind diese Mittel nicht hinlänglich, so gibt man erweichende Tisanen, öffnet den Leib mit 3 Quentchen Senneschotten, einem hal-

ben Quentchen Cornachinpulver und 1 Loth Kreuzbeersaft, und braucht die äusserlichen Arzneyen fort. Helfen auch diese nicht, so macht man Ueberschläge auf den Bauch von eiskalten Wasser oder Eis. Man vermeidet blähende Speisen, und führt alle Monat ab, auch wenn die Krankheit bereits gehoben ist. (19)

Geschwulst der Milz.

Einem zweyjährigen mit dem Tertianfieber behafteten Kinde schwoll die Milz dergestalt, daß sie den halben Leib erfüllte. Wiederholte warme Ueberschläge von starken Weinessig zertheilten die Geschwulst innerhalb 8 Tagen. Das gleiche Mittel hat auch einem andern Kinde geholfen.

Geschwulst oder Verdickung der Harnblase.

Die Verdickung aller Häute der Harnblase ohne Verengerung ihrer Höle wird aus einer länglicht runden, umgränzten und beweglichen Geschwulst über dem Schambein erkannt, welche zu verschiedenen Zeiten von verschiedener Größe, nachdem der Kranke mehr oder weniger Getränk zu sich genommen, und mehr oder weniger Harn

gelassen hat, und mit Schmerzen und beschwerlichen verhaltenen oder unwillkührlichen Uriniren begleitet ist. Der Harn kan durch drucken der Geschwulst, wenn sie nicht zu empfindlich ist, aus der Blase herausgepreßt werden. Diese häutige Geschwulst der Blase kan lange da seyn, ehe sie deutlich bemerkt wird. Wenn sie aber zu einer beträchtlichen Höhe gelangt, und Zufälle dazu kommen, so wird das Uebel, zumal gegen den Hals und Boden der Blase, da sie fleischigter ist, zu einer Entzündung ausschlagen, und hitzig werden, so wie hingegen eine gewaltsame Ausdehnung oder übel behandelte Entzündung der Blase eine Verdickung derselben nach sich ziehen kan.

Gilchrist gibt in einem hitzigen Anfall nach gehöriger Vorbereitung so bald als möglich, (weil von der fortgesezten antiphlogistischen Methode in solchen unblutigen Theilen wenig zu erwarten ist) jede Nacht 8 bis 10 Grane Merkurialpillen. Nach 3 bis 4 Tagen wird gemeiniglich der Mund davon angegriffen, und wenn dieses geschieht, so hat die Zertheilung angefangen, die Entzündung und Empfindlichkeit der Geschwulst nehmen nach und nach ab, die Spannung der Blase und Verengerung ihres Halses lassen nach,

der

der Harn geht langsam, und mit weniger Schmerzen fort, und endlich werden alle Zufälle gehoben.

Die gänzliche Zertheilung der Geschwulst und die davon abhangende Unfähigkeit den Harn frey zu lassen, ist wie die Heilung der langwührigen Krankheit, und die Verhütung ihres Uebergangs in die hitzige, ein Werk der Zeit durch den Gebrauch dieses Mittels. Der Leib muß während der ganzen Kur offen gehalten werden. (33)

Der Scharbock.

Die Ursachen des Scharbocks, zumal auf dem festen Lande sind schlechte Speisen, Mangel der Bewegung, und Leidenschaften.

Milch jist das beste Heilungs- und Verwahrungsmittel, und zwar Frauenmilch, wenn die skorbutische Schärfe mehr saurer, und die Milch grasfressender Thiere, wenn sie mehr laugenhafter Art ist. Doch muß allerdings die Zubereitung und der Gebrauch des Mittels und die Lebensordnung in jedem Falle dem besondern Zustand des Kranken angemessen werden. (95)

Housset hat den Schwefelmohr mit schweißtreibendem Spiesglas in einem Landscharbock glücklich gebraucht. (96)

Die Krätze.

Die Goulardischen Mittel haben in einigen hundert Fällen ausnehmend gute Dienste gethan. (52)

Hr. Linck gab in einer epidemischen Krätze den Liquor nitri fixi mit Wasser oder Tisane verdünnt. Er vermehrte den Abgang des Harns, der stinkender, leimichter und salziger wurde, je länger man damit fortfuhr. Der Ausschlag hörte auf zu stechen und zu brennen, trocknete ab, und die Kranken erhielten bald ihre Gesundheit. Die Schmerzen in der Harnröhre, die das Mittel zuweilen erregte, stillte er mit Pillen aus venedischer Seife und Leinsamen. Die zurückgetriebene Krätze stellte er mit Kampferpulver wieder her, und heilte sie sodann mit seinem Mittel. (30)

Die Flechten.

Auch diese hat Housset mit Schwefelmohr und schweißtreibenden Spiesglas glücklich bezwungen. (96)

Die

Die Lustseuche.

Gardane empfiehlt eine vermischte Heilweise, wenn der Kranke sich so lange seinen Geschäften entziehen, und der Kur ganz übergeben kan. Er wird in diesem Falle durch Aderlassen und Abführen vorbereitet, und braucht sodann zugleich Bäder, Merkurialfriktionen und den Sublimat mit gehöriger Behutsamkeit. Man reibt das Quecksilber besser in die Schenkel, als in die Beine und Füsse ein, weil jene fleischichter, den Geburtstheilen näher, und weniger der Kälte und Nässe ausgesezt sind. Der Kranke muß sich täglich mit Wasser und Löffelkrautgeist den Mund waschen und antiskorbutische Dekokte trinken, so bald nur der geringste Verdacht eines bevorstehenden Speichelflusses erweckt wird. Alle 8 Tage muß er mit Jalappe und Schwefelblüthe laxieren. (97)

Hr. Querenet hat durch Zusaz des Schwefels zur Quecksilbersalbe den Speichelfluß verhütet, den der Kampfer nicht verhüten konnte. (97)

Warren hat mit einem Wasser, dessen Kraft in einem brennenden Laugensalz besteht, versucht, die Folgen eines unglücklichen Beyschlafs

zu unterdrücken. Von 16 jungen Leuten, die in den Umständen waren, wurden 14 geheilt, 2 aber nicht, die erst 48 Stunden nach der That zu dem Hülfsmittel geschritten waren. Zwey, die an eben der Person sich vergriffen, haben das ungleiche Schicksal gehabt, daß derjenige unangesteckt geblieben ist, der sich damit verwahrte, dieweil der andere angesteckt wurde, der nicht einsprützen wollte. Man muß die Stärke des Mittels selber prüfen, und die Menge des Laugensalzes stufenweise vermehren. Denn allzustark verursacht es doch Entzündung. Man darf die Sprütze nicht weiter einbringen, als einen halben Zoll.

Nichts benimmt die Schmerzen besser als Bleizucker zu 5 oder 6 Granen in 2 Loth Rosenwasser 2 oder 3mal des Tags eingesprützt. (98)

Der Kropf.

Prosser hat ein Mittel wider den Kropf bekannt gemacht, welches nie fehlen soll, wenn das Uebel nicht zu alt ist. Die Art Kröpfe aber, die es allein heilt, und in Derby häufig vorkommt, entsteht nur bey Mädchen zwischen dem 8. und 12. Jahr, nimmt die vordere Seite des Halses ein, ist unten am breitesten, im Anfang weich,

weich, nach und nach härter, umschrieben, und verursacht beschwerliches Athmen. Das Mittel ist: Rec. Cinnab. antimon. opt. levigat. Scrup. unum, Milleped. ppt. Spong. calcin. aa. gr. XV. M. F. pulv. S. Alle Morgen 2 Stund vor dem Frühstück und Nachmittag um 5 Uhr, zwey bis drey Wochen lang mit Zucker oder Syrup zu nehmen. Alsdann wird es 14 Tage ausgesezt, und hernach wieder auf besagte Art gebraucht, nur mit dem Unterschied, daß man des Tags 4 Pulver nimmt, und alle Abend vor Schlafengehen 3 Stücke von folgenden Pillen. Rec. M. Phil. mercur. pharmac. nov. unc. Semis, F. pil. nro. 48. Purgieren die Pillen, so nimmt man nur zwo, oder nur eine. Vor der Kur führt man zwey- oder dreymal mit Salz oder Manna ab. Die Wirkung zeigt sich mehrentheils erst einige Wochen nach geendigter Kur. (99)

Dapeyron de Cheyssiol heilte einen Kropf von der Größe einer geballten Faust mit Pulver von Eyerschalen, die er so lange nur im Feuer läßt, bis sie braun werden. Er gab Abends und Morgens 40 Grane mit ein wenig rothen Wein. Gemeiniglich vermehrt dieses Mittel den Abgang des Harns. Darum fängt er die Kur

mit abführenden und harntreibenden Mitteln an, um die Harnwege zu eröffnen. Sie ist insgemein in 30 Tagen geendigt. (58)

Abartung des Knochen.

Ein Mädchen bekam von einem kleinen Stoß an das Schienbein auswärts 4 Zolle unter dem Knie eine festsitzende, harte, begränzte, schmerzhafte Geschwulst, die langsam zunahm, endlich die Farbe der Haut veränderte, und mit einem schleichenden Fieber begleitet wurde. Sie erreichte im fünften Monat die Größe eines Kindskopfs, und war nur an einigen Stellen weich, wie Brey, an andern hart und knochicht anzufühlen. Aus Einschnitten in weiche Stellen floß blutige Jauche, die Geschwulst nahm aber davon nicht ab. Man ward überzeugt, daß der Knochen angegriffen sey, und nahm das Bein über dem Knie ab. Das Mädchen fiel einige Stunden nach der Operation in Ohnmacht und starb. Man fand in der Geschwulst knöcherne Plättchen, die mit ihren von geronnenem Blute ausgedehnten Zellen das Ansehen eines Schwamms hatten. Das Schien- und Wadenbein war fast ganz aufgelößt, und das Ganze zusammen sah aus, wie eine verworrene

Masse

Masse von geronnenem Blut und Schleim, ohne einen Unterschied von Knochen, Membranen, oder Muskeln zu zeigen. Balfour. (8)

Abartung des Muskels.

Le Tual fand in einer Leiche die Muskeln des Fußes, und einige Muskeln des Schenkels in eine dem Fett gleiche Substanz verwandelt. Die eine Hälfte des zweyköpfigten Muskels war wie Fett und Zellenhaut, die andere sah, wie gesundes Fleisch aus. (100)

Ungeziefer.

Spulwürmer.

Mit Queckſilber abgekochtes Wasser hat eine wahre Kraft die Würmer zu tödten. (50)

Hr. Lachenal hat mit rohen gelben Möhren oft Würmer und sogar den Bandwurm abgetrieben. (50)

Gardiner hat mit gutem Erfolg den Sublimat wider Nadel- und Plattwürmer gebraucht. Er gab zweymal täglich ein Viertel Gran, und jeden achten oder zehenden Tag eine Purganz. Wenn der Kranke von allen Wür-

mern befreyet war, hieß er stärkende und noch zuweilen abführende Mittel nehmen. Er lößt den Sublimat in Wasser auf, befeuchtet mit diesem Brodkrumen, und macht aus dem Taig Pillen, die der Magen besser verträgt, und die vielleicht in die Därme übergehen, da die Auflösung schon im Magen eingesaugt wird. Hrn. Clårck's Erfahrungen bestättigen die Wirksamkeit dieser Heilweise. (33)

Der Gordius.

Nasenjucken, Erbrechen und schleimichter Auswurf vornehmlich beym Erwachen sind die gewissesten Kennzeichen des Gordius. Hr. Martin, der selbst damit beschwert war, hat diese Würmer mit der Essent. Lign. Zedoar. Scillae Wurtemb. Glycyrnhiz. mit Extract. Trifol. fibr. und mit dem Pulv. contra verm. abgetrieben. Vorzüglich lobt er Opiate. Wenn er ein Quentchen venetianischen Theriak unter den Fußsohlen trug, so giengen den andern Tag Würmer von ihm. Auf die spigelia anthelmia hat er Neigung zum Erbrechen, ein Kriechen an den Augen, kurz die Zufälle empfunden, die man hat, indem Würmer abgetrieben werden. Allein

er

er wurde gehindert nachzusehen, ob wirklich welche abgegangen sind.

Der Gordius wohnt in verschiedenen Norwegischen Fischen, wie im Salmon. farion. und eperlan. Linn. dessen Schwimmblase Hr. **Martin** damit angefüllt gefunden hat. Er ist cylinderförmig, an beyden Enden spitzig, an einem mehr, und streckt etwas einem Stachel ähnliches hervor, wenn ihm was warmes dargeboten wird. Aeltere Würmer durchbohren die Schwimmblase, und halten sich alsdenn vornehmlich in der Milch und in den Därmen auf, und scheinen vom Chylus zu leben. M. glaubt, daß sie die Menschen mit diesen Fischen überkommen. In einer Auflösung von englischen Salz hielten sie nur 15 Stunden aus, im pulv. contr. verm. 12 Stunden, die kürzeste Zeit aber in zerlassenem Butter, und Essig mit Senf. Länger lebten sie in bittern Dingen, in Fieberrindenpulver, in Zucker u. s. w. (101)

Der Bandwurm.

Die Kraft des Zinnstaubs mit Theriak gegen den Bandwurm hat **Alston** bestättigt. (102)

Nußöhl mit Alikantenwein soll den Nestelwurm heilen. (103)

Ein Pulver aus 4 Theilen Ebshamer Salz und 1 Theil Weinsteinram hat ein deutscher Wundarzt bereits verschiedenemal mit gutem Glück wider den Bandwurm gegeben. Er läßt vom Pulver täglich dreymal 1 Quentchen nehmen, und dabey nichts als kaltes Wasser trinken. Er verbietet alle warme Suppen und Tränke, erlaubt bloß Zwieback zur Speise, und ausser diesem nur etwas gesalzenes und geräuchertes Fleisch. Jeden achten Tag gibt er ein Laxatif aus Jalappenharz, versüßten Quecksilber und Rhabarber, und sucht dessen Wirkung durch ein Klystier aus Rhabarber und Koloquintenextrakt zu befördern. Er hat bemerkt, daß das Laxatif nur im abnehmenden Monde Wurmtrümmer, zur andern Zeit aber bloß Schleim abgeführt hat. So hat er binnen 3 Monaten 90 Ellen von einer Frau abgetrieben. In den übrigen Fällen ist die Heilung früher erfolgt.

Von einem fünfjährigen albernen Knaben gieng, da man ihm aus Muthwillen viel Brannt-wein zu trinken gegeben hatte, ein Bandwurm.

Man

Man bemerkte hernach ganz deutlich, daß er besser reden lernte. (82)

Die Gratiola ist kein zuverläßiges Mittel wider den Bandwurm. Auch der Helleboraster ist nicht nur lange vergeblich gebraucht worden, sondern hat auch beständige Neigung zum Erbrechen mit heftigen Leibsschmerzen erregt, und einen fast unüberwindlichen Magenkrampf hinterlassen.

Das Steinöhl hat auch bey reichlichen und wiederholten Gaben den Bandwurm nicht abgetrieben. (50)

Der Wurm unter der Haut.

Er wird zuweilen in der Haut aus Afrika bis in Europa gebracht, ohne einige Zufälle zu erwecken. Er kommt von aussen, vermuthlich durchs Baden in den Leib. Allerdings erweckt er tödtliche Fieber, wenn man ihn nicht aufwickelt, und schlimme Fieber, wenn man ihn über dem Aufwickeln abbricht. van Hussem. (104)

Entdeckungen in der Chirurgie.

Entzündungen.

Der Wurm am Finger.

Im Anfang des Uebels hilft Theden's Schußwasser, oder Goulard's Bleiwasser.

Bey der Operation verhütet man die Schmerzen durch die Einwicklung des Arms, der Hand, und der Finger. (52)

Harte Geschwulsten.

Hüneraugen.

Man schneidet die Verhärtung weg, und legt ein rundes dickes, doch weiches Stückchen Leder, welches in der Mitte ausgeschnitten ist, so auf den leidenden Theil, daß das Hüneraug in den Ausschnitt kommt, und nirgends, ausser unten am Rande, berührt wird. Man befestigt das Leder mit einem schmalen Heftpflaster, und läßt es einige Wochen liegen. Das Hüneraug verliert sich entweder, oder man wird wenigstens vom

Schmerz

Schmerz befreyet. Ist das Hüneraug unten, so legt man eine Filzsohle in den Schuh, die an dem Orte desselben einen Gulden groß ausgeschnitten ist. van der Haar. (105)

Brustknotengeschwulsten.

Hr. Theden heilte mit Ol. myrrh. per deliq. vegetabilischer Diät und öftern Abführungen mit Tamarinden-Molke Knoten in der Brust einer Dame, die seit 25 Jahren entstanden waren, endlich schmerzhaft wurden und aufbrachen. (52)

Fleischbruch.

Der Fleischbruch ist eine Verhärtung, Ausdehnung und Verstopfung des aderichten Theils und nicht eine Exkreszenz des Hoden, die allerdings auch in dem Nebenhoden ihren Anfang nehmen kan. Die Arzneymittel richten nichts dagegen aus. Die Kastration bleibt das einige Mittel, die man immer eher unternehmen muß, als der Hode schmerzhaft wird, das ist, anfängt krebshaft zu werden, da die Operation gefährlich und unnüz ist. Die Operation würde einen schmerzlichen Tod nach sich ziehen, wenn der Sa-

menstrang zugleich geschwollen, hart, knoticht, uneben, schmerzhaft, oder wirklich skirrös ist. Aber eine varikóse Aufschwellung desselben, oder eine Wassersammlung in seiner Zellenhaut ist keine Einwendung gegen die Operation.

Pott operirt auf folgende Art. Er öffnet die Haut des Hodensacks durch einen Schnitt, der vom Bauchring bis an den untersten Theil desselben geht, alsdann sondert er die Pulsader des Samenstrangs von dem abführenden Gefäße mit den Fingern ab, unterbindet jene mit einem Faden, und schneidet den Samenstrang einen viertel oder halben Zoll breit unter der Ligatur ab, dann und nicht eher sondert er den Hoden vom Hodensack ab.

Wenn man zweifelt, ob man einen einfachen Wasserbruch oder einen Fleischwasserbruch vor sich habe, so räth Pott, die Geschwulst zuerst mit dem Troikar zu öffnen, und wenn man nach Ausleerung des Wassers findet, daß der Hode skirrös ist, denselben sogleich wegzunehmen. (106)

Balg-Geschwulsten.

Das Ueberbein.

Es verschwindet, wenn es oft mit Thedenschen Schußwasser befeuchtet, und das ganze Glied eingewickelt wird. Auch kan es ohne Gefahr ausgeschnitten werden, wenn die Wunde nur sogleich nach der Operation mit Heftpflastern zusammengezogen, mit kleinen mit Schußwasser befeuchteten Kompressen bedeckt, und dann die Einwicklung vorgenommen wird. (52)

Die Breygeschwulst.

Eine sehr große ist durch den äusserlichen Gebrauch des mit ungelöschten Kalch bereiteten Salmiakgeistes und des Empl. Diachyl. c. g. vollkommen zertheilt worden. (107)

Der Wasserbalg.

Eine Geschwulst in der Augenhöle druckte das Aug ganz aus derselben, und nahm dem Kranken das Gesicht. Brocklesby machte einen Schnitt neben dem untern Rande des Augapfels in die Augenhöle, und es lief ein Weinglas Wasser heraus. Er fand hernach den Balg, und schnitt ihn glücklich aus. Die Wunde heilte,

und

und das Aug gieng vollkommen in seine Höle zurück. Auch erhielt der Kranke das Gesicht wieder. (8) — Hieher die zweyte Art des Wasserbruchs des Hrn. Pott's.

Organische Geschwulsten.

Warzen.

Die spannische Fliegentinktur und das Blasenpflaster sind zur Vertilgung der Warzen die allerunschädlichsten und wirksamsten Mittel. Mit der Tinktur bestreicht man des Tags 8 oder 12mal die Warze, mit dem Pflaster bedeckt man sie einige Tage. Große und kleine Warzen können mit Blasenpflaster in 3 bis 4 Tagen weggeschaft, und mit einem trocknenden Mittel gänzlich geheilt werden. Auch venerische Warzen, schwielichte Verhärtungen, die zurückgebliebenen Häute der Breygeschwulste können durch nichts so kräftig aufgelößt werden, als durch diese Mittel. Doch warnt van der Haar alte Auswüchse der Haut, die keine Warzen sind, unvorsichtig damit zu reizen und bösartig zu machen. (105)

Nasenpolypen.

Clement beståttigt Levret's Satz; daß ein Polyp zwar viele Zacken und Aeste haben könne,

ne, aber immer nur eine einige Wurzel habe. Ein Mensch bekam nach einem Schlag, wovon die Nasenknochen zerbrochen wurden, einen Polyp in der rechten Nasenhöle. Er ward nach und nach so groß, daß er das Gesicht ausdehnte, und äusserst unförmlich machte, zwo Thränenfisteln verursachte, das rechte Aug aus seiner Höle trieb, und zulezt apoplektische tödtliche Zufälle erregte. Hr. Clement fand bey der Untersuchung den Polyp fleischigt, mit einer wahren Haut überzogen, an einem Orte exulcerirt. In der rechten obern Kinnbackenhöle und in der Augenhöle waren auch Polypen, aber sie waren nur Aeste des Hauptpolyps, der seinen Sitz in der Nase und nur eine einige Wurzel hatte. (58)

Hr. Levret hat ein Instrument zur Abbindung der Nasenpolypen bekannt gemacht. Es ist eine einfache, drey Zoll lange schmale silberne Röhre, deren obere Oeffnung ein kleiner Querbalke in zwey gleiche Theile theilet. Am untern Ende der Röhre ist zu beyden Seiten ein kleiner Ring befestigt. Man zieht einen biegsamen silbernen 1 Fuß langen Drath doppelt durch die Röhre, so daß der eine Theil desselben an der

einen,

einen, und der andere Theil an der andern Seite des Querbalken liegt, der mittlere Theil des Draths aber am obern Ende der Röhre eine Schlinge macht. Das eine aus der untern Oeffnung hervorhangende Ende des Draths befestigt man um den einen Ring. Man läßt den Polyp mit einer Polypenzange so weit als möglich aus der Nase ziehen, und bringt die Schlinge bis an seine Wurzel hinauf. Alsdann bringt man auch die Röhre in die Nase, und zieht, indem man dieses thut, langsam das freye Ende des Draths, schnürt damit die Wurzel zusammen, und windet den Drath um den zweyten Ring. Hernach dreht man die Röhre langsam mit halben Wendungen um, und hört auf zu drehen, wenn die Röhre anfängt, sich wieder zurück zu drehen. Man vermehrt die Zusammenschnürung täglich zweymal, und bringt darum jedesmal die Röhre über den Drath in die Nase. Bricht, wie zuweilen geschieht, der Drath, so muß ein anderer eingebracht werden. (100)

Mutterpolypen.

Herbiniaux hat zur Abbindung der Mutterpolypen ein Instrument erfunden, welches vor

allen

allen den Vorzug zu verdienen scheint. Es besteht aus einer silbernen, oben etwas gekrümmten Röhre, an deren unterm Ende zu beyden Seiten silberne etwas gewölbte Bleche befestigt sind. Zwischen diesen Blechen ist eine Winde mit einem Stellrad und einer starken Feder, welche durch den Druck an einen Knopf aus den Zähnen des Stellrads gehoben werden kan, wenn man die Winde zurückdrehen will. Die Winde wird vermittelst eines Schlüssels umgedreht. Durch die Röhre gehen die zwey Enden der Schlinge, welche an der Winde befestigt sind. Durch eine andere längere einfache, oben etwas gekrümmte silberne Röhre wird ein Faden so gezogen, daß er oben eine kleine Schlinge macht, welche ein gleich darunter geknüpfter Knoten hindert, sich in die Röhre zu ziehen. Diese kleine Schlinge faßt den Faden der Hauptschlinge, die man damit herauf an die Wurzel des Polypen bringt. Man kan vermittelst der Winde die Zusammenschnürung so wenig, oder soviel man will, täglich vermehren, und wenn es die Umstände erfordern, wieder vermindern. Der untere Theil des Instruments, an dem die Winde ist, und der währender Kur nahe vor der Scham liegt, ist nicht so groß, daß

er den Kranken Unbequemlichkeiten verursachen könnte.

Auch Levret hat, da der Gebrauch seines doppelten Cylinders Unbequemlichkeiten hat, ein neues Werkzeug ersonnen. Zwo silberne gekrümmte Röhren sind durch ein Gewinde so vereinigt, daß sie die Gestalt einer Zange haben. Man zieht durch beyde einen Faden, dessen Enden aus den untern Oeffnungen hervorhangen, und bringt die Zange geschlossen bis an den obern Theil der Wurzel des Polypen. Alsdann öffnet man die Zange, und stößt mit der andern Hand den Polypen zwischen den zwey Aermen derselben durch, so daß die Zange nur auf die gegenüber stehende Seite des Polypen zu liegen kommt. Indem dies geschieht, legt sich der Faden um die Wurzel. Man ziehet nun beyde Enden des Fadens fest aus den untern Oeffnungen der Röhren an sich, und bindet sie zusammen, so schließt sich die Zange, und der Faden zieht sich fest um die Wurzel. Man muß aber dieses Instrument von verschiedener Größe haben. Da die Ligatur die Wurzel des Polyps an der Stelle, wo die obern Aerme der Zange sich berühren, nicht geschnürt wird, so hat Butet den Vorschlag gethan, das

In-

Instrument so einzurichten, daß die zween obern Arme der Zange sich kreuzen. Laugier hat die Röhren gerade gemacht, und sie im Gewinde mit einer Schraube vereinigt, so daß sie auseinander genommen, von einander abgesondert, aber zugleich eingebracht, und wenn der Faden um die Wurzel gelegt ist, wieder vereinigt werden können.

In einem Falle nöthigten die heftigsten Schmerzen, Zuckungen und Ohnmachten, welche auf jeden Versuch die Schlinge enger zusammenzuziehen erfolgten, den Hrn. Herbiniaux die Abbindung aufzugeben, den Polyp mit der Zange aus der Mutterscheide hervorzuziehen und abzuschneiden. Das Hervorziehen erregte die grausamsten Schmerzen und Konvulsionen, und konnte nicht auf einmal bewerkstelliget werden. Er ließ einige Tage nach dem ersten Versuch verfliessen, und erreichte endlich bey dem dritten seinen Zweck, da er den Polyp mit Bewendung aller seiner Kräfte zur Mutterscheide vollends herauszog, welches aber freylich nicht geschehen konnte, ohne die Gebärmutter, an deren Grund der Polyp befestiget war, umzukehren. Alsdann unterband er die Wurzel, und schnitt den Polyp selbst ab, und

in dem Augenblicke stieg der Gebärmuttergrund samt der Ligatur plözlich in die Höhe. Es zeigten sich jedoch bald die heftigsten Zufälle, die ein nahes Ende anzukündigen schienen. H. sah sich genöthiget die Ligatur abzunehmen, ungeachtet der Gefahr der Verblutung. Die Zufälle verschwanden hierauf und erfolgte nicht die geringste Hämorrhagie. Nach 6 Wochen war die Kranke hergestellt. Der Polyp war so groß als ein Hünerey, durch und durch weis, ohne sichtbare Blutgefäße. (108)

Der Krebs.

Plunket, ein Schottischer Empyrikus, soll mit einem Mittel oft Wunder gethan haben, so aus fol. Ranuncul. foenicul. Sulphur. crud. arsenic. alb. und Eyergelb besteht. (63)

Wassergeschwulsten.

Die Gelenkwassersucht.

Hr. Theden hat die Gelenkkapseln ohne üble Folgen geöffnet. Nur warnt er vor dem Eindringen der Luft. Er bedeckt darum die gemachte Oeffnung beständig mit Klebpflaster. (52)

Die

Die Wassersucht des Hodensacks.

Hr. Lentin rühmt den Rauch von Terpenthin. (36)

Wenn sich im zellichten Gewebe des Hodensacks so viel Wasser anhäuft, daß man den kalten Brand befürchten, und um diesen zu verhüten die Wasser ausleeren muß, so muß dieses nicht durch einen Schnitt, sondern durch einen Stich in den Hodensack geschehen. Der Schnitt öffnet viele Hölen des zellichten Gewebes, leert das Wasser jähling aus, und erregt mehrentheils heftige Schmerzen, Entzündung, Geschwüre und den kalten Brand. Der Stich verursacht keinen von diesen Zufällen, öffnet nur wenige Hölen, leert das Wasser langsam, aber eben so gewiß als der Schnitt aus. Pott beweißt mit Wahrnehmungen, daß der Schnitt oft den kalten Brand des ganzen Hodensacks, ja zuweilen den Tod verursacht. Die Ausleerung des Wassers hat zuweilen eine gründliche Kur bewirkt, aber nur selten und zufälliger Weise. Mehrentheils befördert sie doch die Wirkung der innerlichen Mittel. (106)

Der Wasserbruch.

Es gibt drey Arten des Wasserbruchs. Die erste hat ihren Siz in dem zellichten Gewebe des Samenstrangs, (welches eigentlich die Scheide des Samenstrangs genennt wird,) und füllt alle Hölen desselben mit Wasser an. Sie wird oft für einen Krampfaderbruch gehalten. Auch kan man sie leicht für einen Nezbruch ansehen, denn es scheint zuweilen, als wenn man einen Theil derselben in die Bauchhöle schieben könnte, der aber doch sogleich wieder herausfällt. Der Stich leert gemeiniglich nicht alles Wasser aus. Die Geschwulst muß durch einen Schnitt geöffnet werden. Zuweilen ist auch sogar das Zellengewebe, das die Samengefäße innerhalb der Bauchhöle umgibt, zugleich von Wasser ausgedehnt, in welchem Falle der Bauchring sehr erweitert ist. In einem Falle wurden durch einen kleinen Schnitt in die Geschwulst 12 Pfund Wasser ausgeleert. Da der Hodensack nicht viel kleiner, und der Bauchring noch immer durch einen großen durchgehenden Körper erweitert wurde, obgleich die Geschwulst im Bauch völlig verschwunden war, so öffnete man nach 5 Wochen den ganzen Hodensack. Drey Tage floß das Wasser beständig ab. Aber eine Kraftlo-

sigkeit

sigkeit und Beängstigung nahm so zu, daß der Kranke den vierzehenden Tag vermuthlich wegen der jählingen Ausleerung des Wassers starb.

Die andere Art Wasserbruch nennt Herr Pott den Balgwasserbruch, der eben auch im Zellengewebe des Samenstrangs, aber nur in einer Zelle desselben seinen Siz hat, die sich nach und nach ausdehnt, und in einen solchen Sack verwandelt, darinn man die Balggeschwulsten findet. Er ist nicht selten und vornehmlich bey Kindern anzutreffen. Mehrentheils nimmt er den mittlern Theil der Samenschnur ein, und ist eyförmig. Selten bemerkt man eine Schwapplung deutlich. Zuweilen weicht die Geschwulst zertheilenden Mitteln. Wenn diese nichts vermögen, so muß man sie durch den Schnitt öffnen, auf welchen eine Eiterung folgt, die eine gründliche Heilung bewirkt. Der Stich verhütet selten den Rückfall.

Die dritte Art ist der Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden. Die Durchsichtigkeit dieser Geschwulst ist kein beständiges Zeichen derselben. Farbe und Konsistenz der enthaltenen Feuchtigkeit, die Dicke der Scheidenhaut

und der gemeinen Häute des Hodensacks machen sie oft ganz undurchsichtig. Der Hode liegt nicht in der Mitte des Sacks, und ist nicht allenthalben mit Wasser umgeben. Die Scheidenhaut vereinigt sich mit dem Hoden an dem hintern und obern, zuweilen mittlern Theil, da sich die Geschwulst ganz anders fühlen, und keine Schwappung wahrnehmen läßt. Zuweilen ist eine Verhärtung des Hoden mit diesem Wasserbruche verbunden, und dann heißt die Krankheit Wasserfleischbruch. Die Versammlung des Wassers ist erst die Folge der Verhärtung. Die Oeffnung des Wasserfleischbruchs heilt und lindert nicht, sondern verursacht die heftigsten Zufälle, den Krebs, ja den Tod. Die Castration ist das einige Mittel. Ist die Verhärtung vom venerischen Gifte, und hat sie das Quecksilber vollkommen gehoben, das Wasser verschwindet aber nicht, so kan man's ohne Gefahr durch eine Oeffnung ausleeren. Den Wasserbruch hat Pott nur zweymal sich zertheilen gesehen. Einmal durch einen ersten und langen Anfall des Podagra's, das anderemal durch Bähungen, welche man in der Absicht gebraucht hatte, die von einem erlittenen Stoß entstandene Entzündung des Hodensacks zu heben.

Die

Die Palliatifkur erfordert nur eine kleine Oeffnung der Geschwulst vermittelst des Troikars, (denn die Oeffnung der Lanzette verschiebt sich leicht,) in die vordere Seite des Hodensacks, woselbst man vor Verletzung des Hoden am meisten gesichert ist. Die Oeffnung heilt leicht zu, und ist ohne alle Gefahr. Aber sie verhütet die neue Versammlung nicht. Nur in übelbeschaffenen Körpern verursacht sie Entzündungen und dadurch eine gründliche Kur. Doch hat Pott auch den Brand, und in einem Falle, wo man die Geschwulst zu einer Zeit, da eben der Hodensack entzündet war, öffnete, den Tod darauf erfolgen gesehen.

Die gründliche Kur geschieht durch eine gänzliche Vernichtung der Höle der Scheidenhaut, und erfordert daher auch große Behutsamkeit. Wenn der Kranke nicht sehr alt, kachektisch oder sonst ungesund ist, so ist folgende Heilart die gewisseste. Man macht mit einer Lanzette in den untern und vordern Theil der Geschwulst einen Stich durch den Hodensack und die Scheidenhaut, und macht ihn gleich so groß, daß man alsbald den Finger hineinbringen kan, ehe alles Wasser ausfließt, und die Geschwulst zusammenfällt. Auf dem Fin-

ger bringt man ein Bistouri in die Oeffnung, und mit diesem schneidet man den Hoden- und Wassersack in seiner ganzen Länge auf. Man bringt in die Höle der Scheidenhaut ein wenig trockene Charpie, (nicht ohne Gefahr stopfen sie einige ganz voll damit,) bedeckt die Wunde mit Kompressen, und legt einen Tragbeutel an. Schmerz, Entzündung, Fieber folgen gemeiniglich nach, und erfordern sorgfältige Aufmerksamkeit. Bemerkt man nach der Operation, daß die Scheidenhaut sehr groß, dick und hart ist, so befördert man die Kur, wenn man sogleich ein ovales Stück derselben mit dem Messer wegnimmt. Ein Wasserbruch, der vom Wasser allzusehr ausgedehnt ist, taugt zu dieser Operation nicht, weil die jählinge Erschlaffung heftige Zufälle erregt. Besser leert man in diesem Falle zuerst durch Hülfe des Troikar aus, und wenn nachdem die Geschwulst von neuem zu einer mittelmäßigen Größe angewachsen ist, so unternimmt man die Operation mit mehr Sicherheit. (106)

Das sicherste, bequemste und gewisseste Mittel, den Wasserbruch gründlich zu heilen, ist doch das Haarseil. So oft es Pott versucht hat, so

oft hat es seiner Erwartung vollkommen entsprochen. Er sticht zuerst einen Troikar, dessen Röhre einen viertel Zoll weit ist, in die Geschwulst, und läßt das Wasser auslaufen. Durch die Röhre des Troikars bringt er sodann eine 5 Zoll lange silberne Röhre, die genau in jene paßt, in die Höle der Scheidenhaut hinauf bis an den vordern und obern Theil derselben, druckt sie daselbst ein wenig an, daß man sie äusserlich fühlen kan. Alsdann bringt er eine Nadel $6\frac{1}{2}$ Zoll lang, in deren Ohr ein Seil von vielen Fäden weisser Nähseide ist, in die silberne Röhre, und sticht sie von innen nach aussen durch die Häute, u. s. w. Gleich nach der Operation läßt er den Kranken ins Bett bringen, und 20 bis 25 Tropfen Tinctur. thebaic. nehmen. Den dritten Tag folgt Entzündung und Geschwulst. Diese Zufälle verschwinden bey dem Gebrauch des Tragbeutels, erweichender Umschläge, Klystiere und genauer Diät, gemeiniglich bis zum zehenden Tag. Dazumal gibt er die Rinde und zieht täglich 5 bis 6 Fäden vom Seil aus. Durch dieses Verfahren wird die Scheidenhaut nicht in Eiterung gesetzt, sie entzündet sich nur allein, und verwächst mit dem Hoden. (109)

Bordenave gibt den Rath, den Wasserbruch nur durchzustechen, hernach aber rothen Wein einzusprützen, diesen nach ein paar Tagen wieder auszuleeren, und einen zusammenziehenden Ueberschlag aufzulegen, den ein eigener Verband unterstüzt (110)

Nach Else's und Backer's Erfahrungen wird der Wasserbruch auf folgende Weise sicher und gründlich geheilt. Man legt auf den vordern und untern Theil des Hodensacks ein Aezmittel von der Größe eines Louisdors, und läßt es so lange liegen, bis es auf die Scheidenhaut des Hoden hindurchgedrungen, ja selbige, wo möglich durchfressen hat. Es muß wenigstens 5 Stunden liegen bleiben. Sobald man es abgenommen hat, legt man eine Digestivsalbe oder den Milchbrey auf, und um den Hodensack einen Tragbeutel, und läßt den Kranken im Bette liegen. Nach abgenommenen Aezmittel, oft aber auch erst nach 24 Stunden, ja zuweilen nach 2 bis 3 Tagen fängt der Kranke an über Schmerzen im Hodensacke, Rucken und Gedärme zu klagen, der Puls wird schnell und die Zunge weis. Diese Zufälle dauren aber selten über

24 höchstens 48 Stunden, und sind gemeiniglich so unbeträchtlich, daß sie weder Aderlässen noch sonst Mittel erfordern. Der Schorf fällt in wenig Tagen ab, die entblößte Scheidenhaut erscheint und tritt nach und nach durch die Oeffnung des Hodensacks heraus. Sobald es scheint, daß sie bersten will, kan man sie mit der Lanzette durchstoßen. Wenn das Wasser ausgeflossen und der Hodensack zusammengefallen ist, schließt sich die gemachte Oeffnung, und verhindert das Eindringen der Luft. Nunmehr gehen täglich 4 bis 6 Wochen lang häutigte Stücken mit dem Eiter weg. Wenn diese Absonderung vorbey ist, verschwindet die Härte und Spannung des Hodensacks, die 48 Stunden nach abgenommenen Aezmittel zuerst wahrgenommen wird, und es entsteht bald eine kleine Narbe, die fest mit dem Hoden verwächst, den man während der ganzen Kur nicht zu sehen bekommt. — Die Erscheinungen lehren, daß durch das Aezmittel die ganze Scheidenhaut entzündet wird, und sich nach und nach stückweise absondert und wegeitert.

Hr. **Backer** legt ein breiteres Aezmittel auf, und öffnet nie die Scheidenhaut mit der Lanzette,

weil

weil man keinen andern Vortheil damit erhält, als daß der Kranke eher von der Schwere des Hodensacks befreyet wird. (111)

Blutgeschwulsten.

Krampfadern.

Die gewisseste Hülfe leistet die Einwicklung des Glieds.

Theden hat mit Erfolg eine von solchen Blutadergeschwulsten einer Schwangern geöffnet, das Blut durch Streichen von unten nach oben aus allen übrigen Krampfadern ausgeleert, Longuetten auf die Adern gelegt, und den Fuß und Schenkel bis an den Unterleib eingewickelt. Die Kranke mußte auch enge Beinkleider tragen. (52)

Kramfaderbruch.

Er fühlt sich zuweilen genau, wie ein Nezbruch an, steigt bis an den Bauchring, erweitert denselben; ja, die Geschwulst, die er verursacht, wird kleiner oder verschwindet gänzlich, wenn der Kranke auf dem Rucken liegt, und wird größer, wenn er steht, geht, hustet, den Athem an sich hält. Zuweilen kan man sie gleichsam in den

Bauch-

Bauchring reponiren; lauter Umstände, die sie mit einem Nezbruche gemein hat. Der Krampfaderbruch verursacht oft einen tauben Schmerz in der innern Seite des Schenkels, der sich bis ins Knie erstreckt. Im Hoden selbst wüthet zuweilen ein heftiger Schmerz, nicht selten leidet der gesunde Hoden zugleich mit, zieht sich gewaltig in die Höle, schwillt auf, ja verhärtet sich nach und nach. Die Geschwulst (Hr. Prof. Richter hat sie zweymal so groß als eine Faust gesehen) des Krampfaderbruchs tritt nach und nach in den Bauchring, erweitert ihn, und verursacht einen Darmbruch. So bald der Darmbruch hervortritt, drückt er die Samengefäße im Bauchringe, daher diese sogleich aufschwellen, und äusserst schmerzhaft werden, und indem sie aufschwellen den Darm drücken, und die Zufälle eines eingeklemmten Darmbruchs verursachen. Das schlimmste ist, daß dergleichen Kranke wegen des Krampfaderbruchs kein Bruchband tragen können. Herr Richter sieht in diesen Umständen die Castration als das einzige Mittel an. Der Tragbeutel thut zuweilen, wenn die Krankheit neu ist, etwas, nur nicht alle Kranke können ihn vertragen.

Der Krampfaderbruch ist oft die Folge einer Schwäche und Verstopfung der Eingeweide des Unterleibs. Nach der Verstopfung der güldenen Ader, nach einer Quetschung des Hodensacks, und auf den Gebrauch eines übelbereiteten Bruchbandes hat ihn Hr. Richter nicht selten entstehen gesehen. (112)

Der Blutbruch.

Der Blutbruch hat seinen Siz entweder in der Scheidenhaut, oder in der weissen Haut des Hoden, oder in der gemeinen Zellenhaut der Samengefäße. Man verlezt zuweilen bey der Operation des Wasserbruchs eine Ader, das Blut dringt, sobald die Oeffnung sich schließt, in die Scheidenhaut, zum Theil ins Zellengewebe, und man findet den Hodensack in wenig Stunden so aufgeschwollen als vor der Operation. Zuweilen wird kein Gefäß verlezt, und das Wasser fließt unblutig ab, aber die vorher schon zu sehr ausgedehnten Blutgefäße der Scheidenhaut zerreissen nun, weil der Abfluß des Wassers eine jählinge Erschlaffung verursacht. Man findet also kurze Zeit nach der Operation die Scheidenhaut von Blut aufgeschwollen. Die zwo Arten Blutbrüche er:

erfordern die Castration nie. Ein Schnitt in die Geschwulst leert das Blut aus, und heilt zugleich den vorhergehenden Wasserbruch gründlich. Nur in zween Fällen erfolgte die Zertheilung durch Aderlassen, die Fieberrinde und andere Mittel.

Wenn auf eine Erschlaffung des aderichten Gewebes des Hoden eine weiche Geschwulst desselben entsteht, so ist sie eine dritte Art des Blutbruchs. Der Hoden wird zuweilen so schlaff, daß man ihn ohne Schmerz zu erregen ganz breit drücken kan. Manchmal tritt wirklich Blut in die Substanz des Hoden aus. Oeffnet man die Geschwulst, so fließt nur wenig dünnes, einer dünnen Succolade ähnliches Blut heraus, die Geschwulst wird nicht viel kleiner und in kurzer Zeit wieder eben so groß. Die Castration ist das einige Mittel, zumal, wenn die aus Irrthum gemachte Oeffnung so stark und lange blutet, daß man Ursache hat, besorgt zu werden.

Die lezte Gattung Blutbruch entsteht, wenn ein Stamm oder Zweig der Samenblutader zerreißt, und Blut in eine Höle der Zellenhaut des Samenstrangs ausgießt. Gemeiniglich ist eine äussere Gewalt die Ursache dieses Blutbruchs. Er

läßt

läßt sich im Anfang zuweilen zertheilen. Mehrentheils ist man genöthigt ihn aufzuschneiden, das verdickte Blut auszuleeren, und den Sack durch eine Eiterung zu schliessen. Das Bluten aus der verlezten Ader hält zuweilen nach der Operation noch an, und läßt sich nicht stillen. Unter solchen Umständen muß man oft seine Zuflucht zur Castration nehmen. (106)

Die Pulsadergeschwulst.

Eine Geschwulst der großen Schlagader drang zwischen der zwoten und dritten wahren Rippe der rechten Seite hervor, und erlangte in 9 Monaten ausserhalb der Brusthöle einen Umfang von 21 Zollen und darüber, und einen Durchmesser von mehr als 10 Zollen. Es entstunden endlich Brandflecken auf derselben, sie brach auf, und der Kranke starb 15 Stunden hernach, unerachtet die Oeffnung einen Zoll groß war. Man fand in der Geschwulst bey 3 Pf. polypöses Blut, welches auch den plözlichen Tod durch wechselweises Vortreten vor die Oeffnung verhütet hat. Die Pulsadergeschwulst fieng gleich über dem Herzbeutel an, und die Aorta war schon bey ihrem Ursprunge sehr erweitert. Die halbmondförmigen Herzklappen

waren

waren dick und fast beinern, und man muß sich sehr verwundern, daß der Puls nur an einen einigen Tage sonderlich ungleich und intermittirend gewesen ist. Sandifort. (30)

Wenn eine Pulsadergeschwulst ganz von sich selbst entstanden ist, so kan man wenig von der Operation erwarten. Das ganze Pulsadersystem ist alsdenn widernatürlich beschaffen. Man hat destomehr Ursache dieses zu glauben, wenn an verschiedenen Theilen des Leibs zugleich solche Geschwulsten entstehen.

Hr. Monro beweißt mit zwey Beyspielen, daß bey wahren Pulsadergeschwulsten zuweilen alle Häute der Arterie, auch die Muskelhaut ausgedehnt sind.

Die wahre Pulsadergeschwulst klopft immer, so groß sie auch ist, und wenn sie aufhört zu klopfen, so kan man gewiß glauben, daß sie geborsten ist, und sich in eine vermischte verwandelt hat.

Eine Pulsad[illegible]wulst muß man nicht allzu oft und stark [illegible] Man könnte leicht ein Stück geronnenes [illegible] loßdrück[illegible] Eine gelinde Kompression kan vielleicht den Aufbruch verzögern, aber eine starke befördert ihn gewiß. (33)

Die falsche Pulsadergeschwulst.

In der ausgebreiteten falschen Pulsadergeschwulst bemerkt man oft ein sehr starkes Klopfen. So lange das Blut in dem Sack einer umgränzten falschen Pulsadergeschwulst noch nicht geronnen ist, so lang kan man suchen, sie durch eine Kompression zu heilen. Man versichert, daß sie in Lissabon durch oft wiederholtes Auflegen des Eises zuweilen gründlich geheilt werde. **Monro.** (33)

Die Einwicklung verhütet oder vertreibt sie gewisser, als die gewöhnliche Kompression. Ein Frauenzimmer hatte seit 10 Wochen eine falsche Pulsadergeschwulst am Arme, die von einer Aderlaß entstanden war. Hr. **Theden** legte zuerst die Binde an die Finger, die Hand und den Vorderarm, bedeckte alsdann die Pulsader nach ihrem Laufe mit einer Longuette, umwickelte nun auch den Oberarm, und hieß den Verband mit seinem Schußwasser befeuchten. Die ganze Extremität war dazumal von ausgetretenem Blute aufgetrieben, und die Geschwulst war hier und da bis zum Aufbrechen gespannt. Aber 3 Tage nach Anlegung des Verbands fieng die Geschwulst an zu fallen, und nach 5 Wochen hatte das Glied

seine

seine natürliche Gestalt. Nur war an dem Orte der Verletzung noch eine Erhöhung, die aber doch endlich durch dieses Mittel gänzlich verschwand. (52)

Brüche.

Der Hirnbruch.

Lentin heilte einen Hirnbruch durch eine aufgelegte Bleiplatte und den Gebrauch geistiger Bähungen. Er hatte die Größe eines Hünereys, saß am hintern Ende der Pfeilnath, ward bey der Inspiration etwas schlapp, und vertrug den Druck. Das Kind hat den besten Verstand. (36)

Darm- und Nezbrüche.

Ein Knabe hatte die Zufälle eines eingeklemmten Leistenbruchs. Man suchte vergeblich ihn zurück zu bringen, ob gleich die Haut über demselben schlaff und nicht entzündet war. Er starb noch ehe 24 Stunden seit der Einklemmung verflossen waren. Man fand ein wenig Nez und ein kleines Stück von der vordern Seite des Ileums im Bruche. An den dinnen Därmen war kaum etwas, an den dicken gar nichts von Entzündung zu sehen. Hr. Gibson leitet den Ursprung der

Zufälle unmittelbar von der Verbindung des Netzes mit dem Magen her. (8)

Eine Frau hatte die gewöhnlichen Zufälle eines eingeklemmten Bruchs. Man nahm, da die übrigen Mittel nichts halfen, und der Leib sehr aufschwoll, die Operation vor. Der Bruch war länglich, und man zweifelte anfänglich, ob es ein Schenkel- oder Leistenbruch sey. Da er sich aber doch zuweit nach dem Schambein erstreckte, so erklärte ihn Hr. Ludwig für einen Leistenbruch. Man fand im Bruchsacke verhärtetes Nez und Ileum. Man brachte den Darm zurücke uud schnitt das Nez ab. Die Zufälle hielten aber an, und die Kranke starb. Man sah in der Leiche das Nez über die Därme ausgespannt, seine Gefäße leer, mehr Ligamenten ähnlich und an das Bauchfell angewachsen. Es umschloß die Därme genau, aber mehr gegen die rechte Seite. Dann da, wo es bey der Operation abgeschnitten worden, war es frey. Der Theil des Ileums, der im Bruchsacke war, war etwas verengert, schlaff, aber nicht brandigt. Aber ein Theil einer andern Wendung desselben war unter das Poupartische Band gezwängt, und machte einen kleinen Schenkelbruch,

bruch, der im Leben nicht erkannt worden war. Seine schwarzblaue Farbe zeigte den Brand an.

Das Erbrechen bey eingeklemmten Brüchen rührt vielleicht nicht immer von einer Verstopfung der Darmröhre, sondern zuweilen von der Anspannung des im Bruche oder anderswo angewachsenen, verhärteten Netzes her, wodurch der Magen gereizt wird. Vermuthlich geschah dies im erzählten Falle. Die Verengerung des Darms und die Leibsverstopfung war nicht so gar hartnäckig, daß daher das Erbrechen nothwendig erfolgen mußte; auch war es nicht kothig. Daher kan das Brechen auch nach der Operation anhalten, wenn das abgeschnittene Nez an die Wunde befestigt wird, zumal, wenn dessen Gefäße durch die Anspannung dichte werden und nicht, wie im natürlichen Zustande nachgeben können. Daher kan bey Nezbrüchen eine Ueberladung des Magens Brechen erregen, weil dadurch das Nez zu sehr angespannt wird. Daher lindert oft das Erbrechen oder die damit verknüpfte Erschütterung die Zufälle eines eingeklemmten Bruchs, und hebt selbst die Verstopfung. Denn durch die Ausleerung des Magens wird die Anspannung des Netzes vermindert.

Man muß also nach der Operation, wo es nöthig ist, den Ring erweitern, und innerhalb demselben rings umher untersuchen, ob nicht das harte, gespannte, angewachsene Nez einen Theil des Darms schnüre oder verengere. (37)

Hr. Prof. Richter hat einige an eingesperrten Brüchen Verstorbene aufgeschnitten, und am eingesperrten Darme nichts widernatürliches, als eine besondere Mürbigkeit bemerkt. Er kan aber diese nicht vor die Ursache des Todes halten; da man weiß, daß der wirkliche kalte Brand an den Därmen, ja an weit wichtigern Theilen oft nicht tödtlich ist.

Bey eingesperrten Brüchen hat er noch nie eine gute Wirkung vom Tabacksklystier gesehen. Einigemal hat es, wie es scheint, die Zufälle verschlimmert, ja er glaubt, daß man es nie sicher gebrauchen könne, wenn die Zufälle der Entzündung schon sehr heftig sind. (112)

Der Nabelbruch.

Hr. van Geßheer hat ein Werkzeug zur Kur der Nabelbrüche beschrieben. Es besteht aus zwo runden, durch eine Schraube vereinigten

Scheiben, die durch einen Gürtel angebracht werden. (104)

Der Hodensacksbruch.

Ein Mann konnte seit 14 Tagen seinen Hodensacksbruch nicht mehr zurücke bringen, und hatte öfteres Erbrechen. Lecat fühlte den Bauchring offen, weit und frey, den obern Theil des Hodensacks weich, und die Theile in demselben so nachgebend und schlaff, daß er glaubte nichts als die ein wenig aufgeschwollene Samenschnur darinn zu fühlen. Der untere Theil der Geschwulst war offenbar ein Wasserbruch, an dem man aber hier und da einige harte Erhöhungen bemerkte. Der Kranke wurde äusserst entkräftet und starb. Man fand im Hodensack einen Bruchsack, und in demselben ein Stück Darm, das ganz welk und leer war. Am untern Theil des Bruchsacks fand man eine Oeffnung, welche in den Sack des Wasserbruchs, nämlich in die Scheidenhaut des Hoden gieng, und durch welche der untere Theil des vorgefallenen Darms in die Scheide des Hoden gedrungen war. Dieses Stück war hart, roth, und in besagter Oeffnung eingeklemmt. (113)

Hr. Neubauer fand in einer Leiche einen Bruchsack, dessen unterer Theil fest auf die Scheidenhaut des Hoden angewachsen war. Da man den Bruchsack öffnete, so fand er an seinem untern Theil eine Oeffnung, die in die Scheidenhaut des Hoden gieng, und durch welche ein Theil des Netzes, das im Bruchsack lag, in die Scheide des Hoden eingedrungen war. (114)

Der Schenkelbruch.

Ein Mann bekam nach einem Stoß eine Geschwulst in der Weiche. Sie hatte das Ansehen einer geschwollenen Drüse. Es fanden sich aber Zufälle eines eingeklemmten Bruchs ein, und der Mann starb. Man entdeckte wirklich in der Geschwulst eine entzündete Drüse, und nichts, das einem Bruchsacke glich. Als man aber den Bauch öffnete, so sah man, daß ein sehr kleiner Theil des Ileums (einer Haselnuß an Größe gleich) ausgefallen und eingesperrt war. Der Darm war über der Einschnürung blaulicht gelb. Else. (8)

Verrenkungen.

Bey einer Verrenkung ist gemeiniglich die Gelenkkapsel größtentheils oder gänzlich vom Halse des

des verrenkten Knochen abgerissen. Es ist also nie nur eine Oeffnung, durch welche der Kopf des Knochen heraustritt, und die Regeln sind überflüssig, die man bisher, um den Kopf durch diese Oeffnung wieder ins Gelenke zu bringen, beobachtet hat. Die Kapsel vereinigt sich wieder mit dem Knochenhalse, wenn das Glied eine Zeitlang ruhig gehalten wird. Ausserdem geschieht die Vereinigung unvollkommen, und das Glied kan leicht wieder verrenkt werden. (115)

Komplicirte Verrenkungen sind gefährlicher, als komplicirte Beinbrüche, sowol wegen der heftigen Entzündung als wegen des Gliedwassers, welches, wenn es nicht frey ausfliessen kan, Schmerzen, Abscesse, Beinfraß, Entkräftung, ja ein schleichendes Fieber verursacht, und den Kranken in einen Zustand bringt, in welchem eine zeitige Amputation oft das einzige Mittel ist, das Leben zu retten. Dennoch kan man oft den heissen Brand und die übrigen Zufälle verhüten, wenn man der Jauche und dem Gliedwasser auf alle mögliche Art freyen Ausfluß verschaft.

Wenn man den hervorstechenden Kopf des verrenkten Knochen absägt, so kan der Kranke nicht

nur bald geheilt, sondern auch bey dem völligen Gebrauch seines Glieds erhalten werden. (115)

Verrenkung des Schulterknochens.

Den verrenkten Schulterknochen erhält Kirkland während der Ausdehnung in einer horizontalen Lage. (115)

Des Schenkels.

Die Einrichtung des einwärts verrenkten Schenkels erfordert nur eine geringe Ausdehnung. Es kommt vornehmlich darauf an, daß man den Schenkel stark beugt, und dann, wenn er ein wenig ausgedehnt worden ist, gleich einem *Hebel* abwärts bewegt. (115)

Wunden.

White räth sehr große, eiternde Wunden mit Schwämmen zu verbinden. Der Schwamm verhindert das Einsaugen des Eiters und damit die Zufälle eines Zehrfiebers, er hält die Wunde rein, befördert die Heilung, und beugt dem wilden Fleisch vor. (60)

Die Zufälle gequetschter oder sonst wichtiger Wunden hebt oder lindert die Einwicklung. Auch be-

befördert sie die Heilung. Hr. Theden hat den Stich eines Bajonnets, der neben dem ringförmigen Band durch die Handwurzel drang, vermittelst der Einwicklung und seines Schußwassers in 14 Tagen geheilt. (52)

Kirkland scheuet sich nicht Wunden sennichter Theile mit fetten Mitteln zu verbinden. Das Terpenthinöhl macht Schmerzen, Entzündung u. s. w. (115)

Ein Mann hieb sich den Daumen ab. Er kam sogleich zu Hrn. Bossu. Dieser wusch das abgehauene Stück in warmen Wein, legte es an den Stumpf, befestigte es, und hieß den Ort beständig mit Branntwein befeuchten. Am 7. Tag nahm er den Verband ab, fand eine geringe Eiterung und wirklich eine angefangene Vereinigung. Am 30. Tag sonderte sich die Epidermis und der Nagel vom abgehauenen Stücke ab, welches man fest mit dem Daumen vereinigt fand. Es erzeugte sich bald darauf ein neuer Nagel, das obere Gelenke des Daumens erhielt seine vollkommene Beweglichkeit, doch nicht den vorigen Grad der Empfindung wieder. (84)

Theden hat einen abgehauenen Finger, der nur noch an der Haut hieng, wieder angeheilt.

Auch

Auch ein abgehauenes Schädelstück von der Grösse eines Gulden, welches noch an seinem herunterhängenden Hautlappen fest saß, hat sich wieder vereinigt. Die Wunde war in 8 Tagen heil. (52)

Ein entblößter Knochen blättert sich allezeit ab. Wenn man eine Wunde, die einen Knochen entblößt hat, zuheilen läßt, und sie nach einiger Zeit wieder aufschneidet, so wird man allemal ein abgesondertes Knochenblatt finden. Läßt man die Wunde, ohne das Knochenstück herauszunehmen, wieder zuheilen, und schneidet sie nach einiger Zeit zum andermal auf, so ist dasselbe aufgelößt, und nicht mehr zu finden. Tilloloy. (58)

Brustwunden.

Sonst hielt man die Verwundung der Rippenschlagader für tödtlich. Hr. Prof. Leber machte in einem Falle, da aus einer Wunde, die nahe am untern Rand einer Rippe in die Brusthöle gieng, unaufhörlich viel Blut floß, sogleich nahe am obern Rande derselben Rippe eine Oeffnung in die Brusthöle, und zog vermittelst einer biegsamen und mit einem Ohr versehenen Sonde, welche er durch die Wunde unter der Rippe in die

Brust brachte, und durch die über der Rippe gemachte Oeffnung wieder heraus führte, einen breiten Faden um die Rippe, schob eine kleine Kompresse, die am Faden befestigt war, auf die verlezte Ader, und band den Faden fest zu. Das Bluten hörte alsbald auf. Am 16. Tag schnitt man die Ligatur ab, und 10 Tage hernach war die Heilung vollendet. (66)

Theden hat auf die Unterbindung der Rippenschlagader heftige Entzündung und den Tod erfolgen gesehen. Darum schnitt er sie zweymal mit glücklichem Erfolge ganz entzwey, schob sie einen halben Zoll lang nach dem Rucken zurücke, und legte eine Wicke von Agaricus darauf. (52)

Verwundung des Schlundes.

Ein Mädchen verschluckte unvorsichtiger Weise 3 Nadeln. Sie verursachten Schmerz, Entzündung, Heischerkeit, schweres Athmen. Nach 8 Wochen gelang's endlich einem Wundarzte, sie mit einem Instrument von Fischbein hinab zu stoßen. Die Zufälle verlohren sich, und die ausgehungerte Kranke befand sich in kurzer Zeit wohl. Aber bald darauf klagte sie Hrn. Lyson einen beständigen Schmerz in der rechten Seite unter

den falschen Rippen, der sehr heftig wurde, wenn sie den Arm aufhub, oder den Leib vorwärts oder nach der linken Seite bog, oder hustete. Sie warf Blut aus. Der Schmerz erregte einigemale sogar Konvulsionen, vornehmlich am rechten Auge, welches einmal 14 Tage lang gewaltsam aufwärts gerichtet blieb. Nach einiger Zeit zeigte sich auf der rechten Schulter eine kleine schmerzhafte Geschwulst, die aber in einigen Tagen ganz verschwand. Bald darauf erschien an der linken Schulter eine ähnliche Geschwulst, in der sich nach einigen Tagen Eiter erzeugte. Man öffnete sie. Den Tag darauf kam eine Nadel, und zween Tage darauf kamen die andern zwo heraus. Nun vergieng der Schmerz in der linken Seite, der Husten und der Blutauswurf. Das Geschwür heilte, und das Mädchen genaß. (17)

Geschwüre.

Beinschäden.

Man findet sie gemeiniglich bey Weibsleuten, deren Reinigung verstopft ist, oder bey Leuten, die scharfe Säfte haben, oder durch ihre Lebensart Verletzungen an den Füssen ausgesezt sind, und solche vernachlässigen. Sie sind schwer zu heilen,

und verschlimmern sich oft wieder, wenn sie der Heilung nahe zu seyn scheinen.

Hr. Else schlägt vor, eine Binde fest anzulegen, und glaubt, daß dieses Mittel nie versagen werde, wo nicht etwa ein Knochen schadhaft ist. Er reinigt zuerst das Geschwür mit aufgelegtem Brod und Milch oder einem andern Brey, legt alsdann eine mit Myrrhentinktur oder Bleiwasser befeuchtete, und wenn diese Mittel Schmerz verursachen, eine trockene Kompresse darauf, über diese ein Stück Leinwand mit cerat. alb. oder epulotic. bestrichen, und über dieses ein Bleiblech so groß und so geformt, daß es das Geschwür mit seinen Rändern bedeckt. Alles dieses befestigt er mit einer Binde, die er von den Fußzähen an bis übers Knie so fest anlegt, als es der Kranke vertragen kan, ja so feste, daß eine geringe Betäubung im Fuß entsteht. So wie das Geschwür kleiner wird, so legt er auch ein kleineres Bleiblech auf, und sezt den Gebrauch der Binde noch eine Zeitlang fort, wenn der Fuß schon geheilt ist. Else hat das Mittel von dem Apotheker Battiscomb. (8)

Hr. Theden hat durch die Einwicklung alte Beinschäden geheilt, wenigstens vor schlimmen Zufällen verwahrt. (52)

Rowley gibt täglich drey bis viermal 20. und allmählich bis 90 Grane Salpeter in Wasser aufgelößt, und mit jeder Dose etwas Kampfer oder einige Tropfen Salmiakgeist. Kranke, die sich an keine genaue Diät binden wollen, oder verstopften Leib haben, müssen nach jeder Mahlzeit Jalappe nehmen. Gemeiniglich verursacht der Salpeter anfänglich Schmerzen um das Geschwür, welche aber abnehmen, so wie dieses der Heilung sich nähert. Das Geschwür verbindet er mit der Eibischsalbe. Immer ist zur Kur öftere Bewegung des Leibs nöthig. Nur wenn das Geschwür auf der Achillessehne oder auf den muscul. gastrocnemiis ist, ist die Bewegung schädlich, weil sie das Geschwür sich zu schliessen hindert. — Einmal schienen doch die Geschwüre auf das Mittel, den kalten Brand zu drohen, und er mußte es mit der China verwechseln. In einem andern Falle half's nichts.

Rowley hat auf diese Weise sehr alte Schäden geheilt, ohne ein künstliches Geschwür zu erregen,

regen, welche er nur bey Frauenzimmern von 34 bis 50 Jahren anräth, sonst aber für unnütz hält. Sind die Geschwüre venerisch, stinkend, unrein, so gibt er versüßtes Quecksilber und Abführungen, und läßt die Schäden mit gleichen Theilen Zinnober und Schwefelmohr räuchern. Aber schmerzhafte entzündete Geschwüre vertragen das Räuchern nicht. (42)

Beinbrüche.

Einem Knaben war der Schulterknochen zerbrochen. Der Bruch war schief, übel eingerichtet, und schon 6 Wochen alt. White entblößte den Bruch durch einen Schnitt, sägte die zwey ungleichen Ende des zerbrochenen Knochen ab, und richtete den Bruch ein. Die Knochen vereinigten sich darauf in kurzer Zeit.

Ein anderer hatte einen Schenkelbruch, der schon 6 Monate alt, und noch nicht vereinigt war. White gab ihm den Rath mit einer Krücke umherzugehen, und legte eine Maschine an, wodurch der Schenkel in einer mäßigen Ausdehnung erhalten wurde. Bald darauf vereinigte sich der Knochen. Kurze Zeit hernach zeigte sich ein Absceß in der Gegend des Bruchs. Man

öffnete und heilte ihn in kurzer Zeit. Vermuthlich war in diesem Falle ein Stück Fleisch in den Bruch getreten, welches durch die Friktion des zerbrochenen Knochen, die durch die Bewegung des Kranken entstand, entzündet, und durch die darauf folgende Eiterung verzehrt wurde.

Nach einem Fall, da das eine spitzige Ende der zerbrochenen Tibia das andere bedeckte, sägte man jenes mit dem Trepan ab, und berührte dieses, weil man nicht dazu kommen konnte, und zugleich eine fleischigte Substanz, die zwischen die Knochenstücke eingedrungen war, einige Tage nach der Operation verschiedenemale mit Spiesglasbutter. Es erfolgte eine geringe Abblätterung und die vollkommene Genesung. (60)

Ist bey komplicirten Brüchen der Ausfluß aus der Wunde sehr stark, so legt Hr. **Kirkland** auch bey dem Gebrauche der achtzehenköpfigten Binde Wachstaffet oder Papier auf die Kompressen, und auf beyde Seiten der Wunde ein Stückchen Schwamm, und erhält auf diese Art die Binde oft 6 bis 8 Wochen rein.

Eine große Eiterung vermag man durch kein Mittel so sehr zu verhüten, als durch einen mäßigen

gen Druck der Binde, wenn die Entzündung geendigt ist. Aber eine ohne Vorsicht zu fest angelegte Binde würde auf einer andern Seite den größten Schaden anrichten. (115)

Die Furcht vor dem Brand, der bloß eine unmittelbare Folge der Verletzung ist, ist bey schlimmen, komplicirten Beinbrüchen keine Anzeige zur Amputation. Der Brand bleibt bey gehöriger Besorgung gewiß stehen, so bald er an die unverlezten Theile kommt. Der Brand hingegen, der nicht lokal ist, wird durch die Amputation nicht gehemmt. Die Landwundärzte verlieren unter 10 dergleichen Kranken, die sie ohne Amputation zu heilen unternehmen, kaum einen. In den Spitälern ist die unreine Luft eine Ursache des weniger glücklichen Erfolgs. Eine andere ist wol die nothwendige Gleichförmigkeit in der Behandlung aller Kranken von allen Lebensarten. Kirkland hat oft die heilsamsten Wirkungen aus einer klugen Verstattung des Biers, Weins oder Branntweins in solchen Fällen erfolgen gesehen; da hingegen eine magere Diät oft in wenig Tagen Schlaflosigkeit, Raserey, verderbten Appetit und eine üble Beschaffenheit der Wunde ver-

ursacht hat. — Ein Wundarzt in Amsterdam rettete nach Hrn. Prof. Richter's Erzählung einen an den Branntwein gewöhnten Mann, der den dritten Tag nach der Operation eines Hodensackbruchs ohne Empfindung, Bewegung, Wärme, Athem war, kurz dem Tod so nahe schien, daß er ihn zu verlassen im Begrif war, mit einigen Löffeln Branntwein, davon er auch hernach täglich einige Weingläser voll bekam. (115)

Schenkelbrüche.

Die Schinnen müssen so lange seyn, daß sie über das obere und untere Gelenke reichen, wenn sie das Glied wirklich befestigen sollen, ohne den verlezten Ort zu drucken, und sie müssen da, wo sie auf die Knöchel treffen, ausgeschnitten seyn.

Das gebrochene Glied muß, wenn der Bruch schief ist, allerdings die ganze Kurzeit durch in einer gebogenen, das ist, in einer solchen Lage erhalten werden, in welcher der größte Theil seiner Muskeln schlapp ist. Die Lage auf der Seite, wodurch diese Absicht einigermassen erhalten werden könnte, ist dem Kranken zu beschwerlich, und wenn eine Wunde an der äussern Seite ist, ganz und gar verwerflich. Herr Aitkens

schlägt daher vor, den Kranken so auf den Rucken zu legen, daß die Brust desselben um 12 bis 15 Zolle erhabener als der Hintere ist, und der Kranke gleichsam halb sizt und halb liegt. Die Schenkel lege man auf eine horizontale ebene Fläche, und die Füße lasse man herunterhängen. Ist der Bruch unter dem Knie, so lege man den Unterschenkel auf eine horizontale Fläche, die um 12 bis 18 Zoll höher ist, als die Fläche, worauf der Körper ruht. In dieser Lage ist sowol das Knie: als Hüftgelenke gebogen, und für alle Bedürfnisse des Kranken bequem. Nur findet sie alsdann nicht statt, wenn an der hintern Seite des Fußes eine Wunde ist.

Den Bruch des Schenkelbeinhalses, der in Betrachtung der Richtung der Muskeln allezeit schief ist, in seiner Einrichtung zu erhalten, hat Aitkens eine Maschine erfunden, die den Schenkel sowol befestigt, daß auch unter mancherley Bewegungen keine Verrückung zu besorgen ist. Er legt um das Becken, und zwar genau um den Ort, um welchen man die Bruchbänder zu legen pflegt, einen starken ledernen Gürtel 3 bis 4 Zolle breit. Die ganze innere Seite

desselben ist mit dinnem Blech bedeckt, welches ein paar verdeckte Gewinde hat, damit er sich öffnen und anlegen läßt, und innen mit weichen Leder überzogen, und stark mit Wolle ausgestopft. Zween Riemen, die zu beyden Seiten des heiligen Beins an dem Gürtel befestigt sind, werden so, wie die Riemen eines Bruchbands zwischen den Beinen durchgezogen, und in der Gegend der Bauchringe an den vordern Theil des Gürtels befestigt. Ein anderer ähnlicher Gürtel ohne Blech wird nahe am Knie um den Schenkel gelegt. Drey stählerne Stäbe, die so lange sind, daß sie vom obern Gürtel bis eine Hand breit über den untern Gürtel herunter reichen, machen den übrigen Theil dieser Maschine aus. Sie müssen einen halben Zoll breit, einen achtels Zoll dick, und so beugsam seyn, daß man sie mit den Händen leicht so beugen und krümmen kan, als es die Gestalt des beschädigten Theils erfordert. Ein jeder Stab hat an seinem obern Ende ein Loch, durch welches er an einen Knopf, der am obern Gürtel ist, befestigt werden kan. Das untere Ende des Stabs geht durch einen am untern Gürtel befestigten blechernen Steg, und wird durch eine Schraube, die an dem Stege befindlich ist,

und

und deren Spitze in kleine Vertiefungen am Stabe paßt, befestiget. Der eine Stab wird an der vordern, der andere an der innern, der dritte an der äussern Seite des Schenkels angebracht.

Auch für die schiefen Brüche des Fußes (Unterschenkels) hat Hr. Aitken eine Maschine ersonnen. Der obere Gürtel wird unter dem Knie angelegt; das untere Ende der stählernen Stäbe ist an die Sohle eines Halbstiefels, den man dem Kranken anlegt, befestigt. Der vordere Stab hat unten eine Gabel, deren beyde Zacken an beyde Seiten des Vorfußes herunter an die Sohle gehen, und daselbst fest gemacht werden. Kranke, denen diese Maschine angelegt ist, können ohne Gefahr die Lage des Fußes verändern, das Knie beugen, gehen und stehen, ehe noch der Callus vollkommen hart ist, und noch eher sich transportiren lassen.

Auch in dem Falle, da die Achillessehne oder der Wadenmuskel zerrissen ist, ist dieses Instrument brauchbar, wenn man anstatt des gabelförmigen Stabs einen einfachen längern nimmt, und das untere Ende desselben, nachdem der Vorfuß so stark als möglich ausgestreckt worden ist, an die vordere Spitze der Fußsohle befestigt. (116)

Die Beinfäule.

Einem jungen Menschen von skrophulöser Leibsbeschaffenheit hatte die Beinfäule den Kopf des Schulterknochens und die Gelenkbänder fast gänzlich vernichtet. Jeder würde die Amputation im Gelenke für unvermeidlich gehalten haben. Aber White entblößte durch einen Schnitt, der bis auf den Knochen drang, das Gelenke und die ganze obere Hälfte des Schulterknochens, druckte den Kopf aus seiner Pfanne und zur äussern Wunde heraus, und sägte ihn, soweit er verdorben war, ab. Sechs Wochen hernach bemerkte man eine unvermuthete Festigkeit im Gelenk und Arm. Bald darauf sonderte sich ein Stück vom obern Theil des entblößten Schulterknochen ab, und dann folgte die vollkommene Heilung. Der Arm war kaum 1 Zoll kürzer als der gesunde. Der Kranke konnte ihn frey bewegen, und aus allen Umständen mußte man schliessen, daß die Natur den Hals und obern Theil des Knochen vollkommen wieder ersezt habe. (60)

Erschütterungen.

Ein Mann wurde aus dem Wagen geworfen, und von den Pferden getreten. Man hub ihn

für

für tod auf. Nach einer starken Aderlaß erhielt er die Sprache wieder, aber nicht das Bewußtseyn. Er schlief immer und zischte auf besondere Weise mit dem Munde. Koth und Urin gieng ihm wider Wissen ab. Man ließ den andern Tag dreymal zur Ader, gab ein scharfes Klystier und legte zertheilende Kräuter auf den Kopf. Demungeachtet blieben die Umstände bis auf den 6ten Tag unverändert. Man schröpfte ihn auf dem Nacken und Rucken. Bald darauf öffnete er die Augen und sprach vernünftig. Nach 6 Wochen war er hergestellt. — Ein anderer war von einem Fall auf den Kopf unter den nämlichen Umständen an der linken Seite gelähmt. Er wurde durch Aderlässen, spannische Fliegen, Purgiermittel, zertheilende Kräuter innerhalb 4 Wochen hergestellt. Hr. Rees glaubt, daß in beyden Fällen ausgetretene Feuchtigkeit unter dem Hirnschädel gewesen sey. Er brachte vermittelst einer Röhre Blut zwischen die Hirnhäute eines Hundes. Es entstanden heftige Zufälle. Den sechsten Tag tödtete er den Hund, und fand keine Spur mehr vor dem Blute. Den zweyten Tag nach der Operation gieng dem Thier Blut mit dem Harn ab. (117)

Augenkrankheiten.

Balggeschwulsten.

Hr. Gendron hat oft durch den äusserlichen Gebrauch des in Wasser aufgelößten Küchensalzes Balggeschwulsten der Augenlieder zertheilt. (87)

Ophthalmie.

Zuweilen sind die Augen sehr roth entzündet, ohne den geringsten Schmerz zu erregen. Der Hr. Prof. Richter hat diese besondere Ophthalmie nach verschiedenen Operationen an den Augen wahrgenommen. (64)

Der graue Staar.

Was man bisher vom reifen und unreifen Staar gesagt hat, ist allerdings vielen Zweifeln unterworfen. Milchstaare sind oft hart, und perlenfarbigte oft weich; alte Staare sind oft weich, und neue hart.

Man kan weiche Staare eben so leicht, ja wenn sie ganz flüssig sind, noch leichter ausziehen, als harte. Doch ist zu merken, daß weiche Staare leicht ein dunkles Stückchen in der Kapsel zurück-

lassen, welches nachher mit einem kleinen Löffel herausgenommen werden muß. Hr. Prof. Richter hat einen Staar ausgezogen, der einen kleinen Sack vorstellte, in welchem eine milchichte Feuchtigkeit entstanden war.

Die Werkzeuge zur Befestigung des Augs bey der Operation sind bis jezt noch alle so beschaffen, daß sie das Aug drucken und reizen. Man wird aber immer einen Augenblick abwarten können, da das Aug freywillig ruhig ist. In demselben Augenblicke muß man das Messer behutsam ins Aug stoßen. So bald dieß geschehen ist, steht insgemein das Aug ganz stille, oder kan mit dem Messer fest gehalten werden. Zuweilen geschieht es, daß das Aug gegen die Nase weicht, indem man das Messer durch die vordere Kammer nach der Nase zu stößt, und dann war Hr. R. genöthigt, das Aug mit einem kleinen Spieße von der Nase abzuhalten.

Den Schnitt in die Harnhaut muß man nur mit Einem Messer machen. Mehrere Instrumente machen den Schnitt ungleich, und die Scheere macht eine gequetschte Wunde.

Das Messer des Hrn. R. ist so breit, daß, wenn es durch die vordere Kammer so weit durchge-

gestoßen ist, daß seine Spitze 3 Linien lang aus der Harnhaut hervorragt, auch die untere Hälfte derselben völlig abgeschniten ist. Das Wasser soll nicht eher ausfliessen, als der Schnitt geschehen ist, damit die Regenbogenhaut dem Messer nicht in den Weg kommt, und verlezt wird. Darum muß auch der Rucken des Messers nicht scharf, nicht dicke, aber gerade seyn, und man muß nicht zu nahe an der Sclerotica ins Aug stechen.

So bald Hr. R. merkt, daß der Staar angewachsen und fest ist, sticht er eine runde spitzige Nadel behutsam in die Krystalllinse, und sucht sie durch hin und her bewegen zu lösen.

Er hält für unnöthig und gefährlich, das was bey der Operation von der gläsernen Feuchtigkeit vorgefallen ist, sogleich abzusondern. Es sondert sich gemeiniglich von selbst ab, und bey der künstlichen Absonderung dringt leicht noch mehr hervor, und wenn man nicht bald das Aug schließt, so ist man in Gefahr es ganz auszuleeren. (118)

Zahnkrankheiten.

Das Zahnen.

Der Schmerz bey dem Zahnen ist keine Folge des Drucks des hervorbrechenden Zahns auf das

Zahnfleisch, sondern des gereizten Zahnfleisches und des daher rührenden Zuflusses und der Entzündung. Durch diese wird das Zahnfleisch dinn, und alsdann bricht der Zahn durch. Daher ist allerdings das Aufschneiden des Zahnfleisches sehr heilsam. (14)

Wenn das Zahnfleisch schlaff und nachgebend ist, so erfolgt ein langsames und beschwerliches Zahnen, und der Gebrauch äusserlicher Mittel, welche das Zahnfleisch erweichen, erschwert das Zahnen. Der einige Fall, wo dergleichen Mittel zuträglich sind, ist, wenn das Zahnfleisch stark entzündet ist. Mehr läßt sich zur Erleichterung des Zahnens vom Reiben des Zahnfleisches mit einem harten Körper erwarten, der aber nicht glatt und eben, sondern rauch und eckigt seyn muß. Ein glatter Körper verhärtet das Zahnfleisch, ein eckigter aber macht es dinne und verzehrt es gleichsam nach und nach. Jedoch muß man auch dieses Mittel nicht eher brauchen, als bis der Zahn fast im Begrif ist, hervorzubrechen.

Lockere Zähne.

In venerischen, skorbutischen und andern fäulichten Krankheiten der Säfte sondert sich zuweilen

len das Zahnfleisch von den Zähnen, und entblößt die Wurzeln derselben, der Zahn wird locker und fällt zulezt gar aus, oder er wird brandigt. Dieses zu verhüten, muß man die allgemeine Krankheit als die Ursache heben, und oft fäulniswidrige Feuchtigkeiten, z. Ex. einen Aufguß von Tormentill und Bistortenwurzel, mit ein wenig Essig oder Citronsaft gesäurt, im Munde halten. Hernach skarrificirt man den obern Rand des Zahnfleisches nahe am Zahn, und zerschneidet die äussere Haut desselben gänzlich. Das Zahnfleisch verlängert sich alsdann, schließt sich um den Zahn, und befestigt denselben wieder. Ist dieses nicht hinreichend, so schneidet man den ganzen obern Rand des Zahnfleisches ab, und befeuchtet ihn oft mit reizenden, balsamischen Mitteln. Zuweilen muß man diese Operation einigemal wiederholen, ehe das Zahnfleisch hoch genug wächst, um den Zahn wieder zu befestigen.

Ist der Tartarus an der Ablösung des Zahnfleisches schuld, so muß er mit Zahnpulver oder Instrumenten abgenommen, und alsdann das Zahnfleisch auf besagte Art behandelt werden. Ist der Zahn locker, oder hat er eine üble Rich-

tung

tung genommen, so muß er in seine Lage zurückgebracht, und bis die Ursache gehoben ist, mit einem goldenen Drath oder Seidenfaden an den nächsten Zahn befestigt werden. Ist der Zahn durch äussere Gewalt locker worden, so darf man ihn nur mit einem Faden befestigen, und das Zahnfleisch mit stärkenden Dekokten waschen.

Ein Zahn, der wegen einer Vertrocknung seiner Häute und Gefäße locker wird, wird nie wieder fest. Doch kan man ihn noch lange Zeit erhalten, wenn man das Zahnfleisch skarrificirt und mit stärkenden Mitteln wäscht, den Zahn aber durch eine Ligatur befestigt und sich hütet ihn zu brauchen. Erregt der Zahn, nachdem er schon wieder fest sizt, Schmerzen, so druckt die Wurzel auf den abgerissenen Nerven desselben. Man muß also oben etwas davon abfeilen, damit er kürzer und von dem gegenüberstehenden nicht gedruckt wird.

Verrenkte Zähne.

Wenn sich ein Zahn zum Theil oder völlig aus seiner Zahnhöle begibt, so sagt man, er sey verrenkt. Ist der Kranke jung und sein Zahnfleisch

fleisch gesund, so kan man den verrenkten Zahn wieder herstellen, wenn man ihn nur bald wieder einrichtet, fest in die Zahnhöle druckt, einige Wochen vermittelst einer Ligatur befestigt und das Zahnfleisch oft mit zusammenziehenden Mitteln reibt. Geschieht aber dieses nicht gleich, so schwellen die in der Zahnhöle befindlichen Theile auf, und man kan alsdann den Zahn nicht tief genug hineindrucken. Der Zahn bleibt länger und wird beschwerlich, schmerzhaft. In diesem Falle schneidet man unten vor der Wurzel des Zahns ein Stück ab, füllt die Höle des Nerven mit Gold oder Bley aus, und sezt ihn alsdann ein, und befestigt ihn. Man kan aber nur allein die vordern Zähne wieder einrichten.

Zahnschmerzen.

Zuweilen verursacht ein Beinfraß an der Wurzel des Zahns Schmerzen. Man nimmt in diesem Fall den Zahn aus, feilt das Verdorbene ab, und sezt ihn wieder ein. Hat der Beinfraß eine Höle in die Wurzel gefressen, so reinigt man diese Höle, und füllt sie mit Gold aus, und sezt ihn wieder ein. Ein solcher ausgesezter Zahn steht aber nicht allemal fest. Mehrentheils bleibt er so locker, daß

man

man ihn immer leicht wieder ausziehen kan, und nie kan man damit kauen.

Ein Zahn, der ganz wieder eingesetzt wird, verursacht oft heftige Schmerzen und Entzündung, daß man ihn wieder auszuziehen genöthigt ist. Was soll man also den Versicherungen derer für Glauben beymessen, die in den Mund eines Menschen den Zahn eines andern einsetzen, der unter hundertmalen kaum einmal zufälliger Weise passen wird? Daher sezt man in solchen Fällen am besten einen Zahn ein, dem man die Wurzel abgefeilt hat, und läßt die Zahnhöle unter ihm zuheilen.

Ein schadhafter Zahn kan in einem andern gesunden, oft entfernten Zahne Schmerzen verursachen, ohne selbst schmerzhaft zu seyn.

Wenn die Zähne nach dem Genuß saurer oder herber Dinge stumpf sind, so darf man nur die obere Fläche der Zähne mit einer trockenen Serviette oder vielmehr mit Sauerampferblättern reiben, oder auch diese Blätter käuen.

Beinfraß der Zähne.

Wenn der Beinfraß die Krone fast gänzlich verderbt hat, die Wurzel des Zahns fest und ge-

sund, und der Nerve vernichtet ist, so feilt man die Krone bis auf die Wurzel ab, und befestigt auf dieser die Krone eines menschlichen Zahns vermittelst einer Schraube, die aber nicht zu tief in die Wurzel dringen darf. Ist der Nerve noch empfindlich, und kan der Kranke die Schraube nicht vertragen, so muß man an beyden Seiten einige Löcher durch die Krone und Wurzel bohren, und die Krone mit einer Ligatur auf die Wurzel befestigen.

Ausziehen der Zähne.

Aitken's hat ein Instrument zum Zahnausziehen erfunden, welches den Zahn gerade aufwärts, und nur ein wenig auswärts auszieht, mithin die Zahnhöle und Zahnwurzel schont, und das Zahnfleisch weniger verlezt. Es wird dasselbe von dem Instrumentmacher Boog zu Edinburgh nach Herrn Aitken's Vorschrift verfertigt. (116)

Goulardisches Bleiextrakt auf Karpie in die Höle eines ausgezogenen Zahns gebracht hat einen Blutfluß aus derselben auf einmal gestillt, den die heftigsten zusammenziehenden Mittel eher zu verstärken als zu schwächen schienen. (120)

Man

Man muß einen Zahn nicht plözlich ausziehen, sondern vorher zum Wackeln bringen.

Einen Zahn mit einer krummen Wurzel hat Auzebi glücklich ausgezogen, indem er ihn gegen die hole Seite der Krümmung gestoßen hat. Eine krumme Wurzel erkennt man, weil der Hals des Zahns nicht in eben der Linie mit der Krone ist.

Die Milchzähne werden nicht allemal mit andern ersezt, wenn sie ausgezogen werden. Wenn ein Milchzahn um die Zeit, da er ausfallen sollte, sehr fest steht, so hat er eine Wurzel und darf nicht ausgerissen werden.

Wenn viele Milchzähne zugleich anfangen locker zu werden, darf man sie nicht alle zugleich ausziehen. Die zweyten Zähne bekommen sonst zu viel Raum, und gerathen in üble Richtung. (15)

Operationen.

Die Aderlaß.

Nach unglücklichen Aderlässen, wenn z. Ex. die Flechse des zweyköpfigten Muskels verlezt, Schmerz, Entzündung, und selbst Vereiterung,

eine falsche Geschwulst der Pulsader erregt worden ist, ist die Einwicklung nützlich.

Das Klystieren.

Hr. Gaubius hat ein Instrument zum Tabacksklystier erfunden, welches den bisher üblichen vorzuziehen ist. Auf das Zugloch eines gewöhnlichen doppelten Blasbalgs wird eine messinge Platte geschraubt, die in der Mitte eine Oeffnung und in derselben eine Schraubenmutter hat. In diese Oeffnung wird eine Röhre geschraubt, und in die obere Oeffnung der Röhre wird der spitzige Theil eines Trichters gelöthet. In den Trichter wird der Taback gethan. Er muß daher mit einem durchbrochenen Deckel versehen seyn. An das eine Ende eines ledernen Schlauchs wird eine gewöhnliche Klystierröhre, und an das andere Ende der Schnabel des Blasbalgs befestiget. Die lederne Klappe des Blasbalgs muß inwendig fest an das Zugloch schliessen, damit aus dem Blasbalg keine Luft in die Röhre und in den Trichter zurückgetrieben werden kan. (121)

Die Azung.

Wenn eine Geschwulst oder irgend eine andere Ursache den Kranken hindert Speise durch den

Mund zu sich zu nehmen, so schlägt Hr. Libouton vor, flüssige Nahrungsmittel durch die Nase in den Schlund zu flößen, und zwar damit die Feuchtigkeit nicht in die Luftröhre dringe, vermittelst einer Röhre, die wie ein S krumm gebogen ist. Der Theil der Röhre, der bey der Anwendung in der Nase und im Schlunde liegt, muß beugsam, das äussere Ende derselben aber trichterförmig seyn, damit die nährende Feuchtigkeit bequem eingegossen werden kann. (53)

Die Hasenscharte.

Ferrand vereinigt die zuerst blutig gemachten Lippen der Hasenscharte bloß durch einen geschickten Verband, ohne Stich und Nadel. (122)

Die Luftröhrenöffnung.

Man muß die Luftröhre so tief unten als möglich öffnen, damit die Schilddrüse nicht verlezt wird. Auch thut man wohl, wenn man die Luftröhre an dem Orte, wo man sie durchbohren will, vorher völlig entblößt. Denn so hat man keine Windgeschwulst zu befürchten. Die Röhre, die man in die Luftröhre bringt, muß platt und nicht rund seyn, damit sie die Wunde genau ausfüllt,

füllt, und das Eindringen des Blutes aus der Wunde in die Luftröhre verhindert. Hr. Prof. Richter bedient sich zur Oeffnung einer Lanzette, die in einer Scheide verborgen ist. Die Spitze derselben ist zweyschneidig, und ragt aus dem untern Ende der Scheide eine Linie lang hervor. Seine Lanzette sowol als seine Röhre ist gekrümmt, damit sie lang genug seyn kan um nicht immer wieder herauszufallen, ohne doch der hintern Seite der Luftröhre zu nahe zu kommen. (112)

Die Verschneidung.

Hr. Theden stillt den Blutfluß bey der Castration allezeit glücklich mit dem Agaricus. Denn er hat oft gesehen, daß auf die Unterbindung des Samenstrangs sogleich Konvulsionen erfolgt sind, und sich gelegt haben, so bald der Faden wieder abgeschnitten worden ist. (52)

Erweiterung der Harnröhre.

Die tägliche Erfahrung beweißt, daß kein Bougie den Vorzug vor andern verdient, daß alle auf gleiche Art mit gleichem Erfolg wirken, wenn sie die gehörige Gestalt haben, und auf gehörige

Weise gebraucht werden. Sie wirken bloß mechanisch, indem sie den Harngang erweitern. Diejenigen sind also die besten, die aus einer Materie bestehen, welche in einem warmen und feuchten Orte stark aufschwillt. Und diejenigen verdienen gewiß keinen Vorzug, in welchen metallische Theile sind, wie in den Goulardischen. (123)

Die Einwicklung.

Die Binde wird z. Ex. an den untern Extremitäten mit schiefen Gängen um jeden Finger, um die Hand, den Vorder- und Oberarm so angelegt, daß keine Stelle unbedeckt bleibt. Denn eine unbedeckte Stelle würde aufschwellen und Schmerz erwecken. Auch muß sie nicht zu fest angezogen werden. Sie ist gut angelegt, wenn man zur Noth einen Finger unter sie bringen kan. Wenn die Geschwulst abnimmt, und die Binde locker wird, so muß sie von neuem angelegt werden. (52)

Die Amputation.

White versichert, daß er noch immer Fälle antreffe, da ihm die Amputation unvermeidlich scheine.

Er räth, den Fuß immer so tief unten als möglich abzunehmen, und behauptet nach wiederholten Erfahrungen, daß man auf den Stumpf mit mehr Vortheil als auf das Knie einen künstlichen Fuß befestigen könne. Man thut aber wohl, wenn man die Amputation mit einem Fleischlappen verrichtet, diesen aber nicht eher, als bis die Eiterung vollkommen im Stand ist, und die scharfen Ränder des Knochen mit Fleisch überzogen sind, auf den Stumpf legt, sondern so lange zurücke schlägt, und vermittelst des Verbands vom Stumpf entfernt hält. Er zieht die Arterie mit der Zange hervor und unterbindet sie allein, denn so fällt der Faden gemeiniglich vor der Zeit ab, (ehe 14 Tage verfliessen,) da man den Lappen anlegt. (60)

Bonnaud nahm den Fuß über dem Knie ab; unterband die Blutgefäße, und legte einen trockenen Verband an. Den sechsten Tag nahm er den Verband ab, legte einen andern an, der eben auch aus trockener Karpie, und Kompressen, die man mit kalten Wasser befeuchtet hatte, bestand. Diesen ließ er 48 Stunden liegen. So fuhr er einen Monat zu verbinden fort, welches

in der Zeit etwa zehenmal geschah. Alsdann verband er nur alle 3 Tage, und am Ende des zweyten Monats war der Kranke geheilt. Man bemerkte während der ganzen Kur weder eine Hervorragung noch Abblätterung des Knochen. Diese Wahrnehmung zeigt die Vortheile, die man von der Beobachtung der Regel, selten und trocken zu verbinden, erwarten kan. (53)

Hr. **Theden** unterbindet die Arterie nicht mehr. Er legt ein festes Knötchen von Karpie einer kleinen Haselnuß groß auf die Oeffnung der Pulsader; auf dieses 5 bis 6 Bäuschchen von Karpie so, daß sie einen Kegel vorstellen. Alsdann bedeckt er den Stumpf mit trockener Karpie u. s. w. Niemals ist auf dieses Verfahren ein neues Bluten aus dem Hauptstamme der Pulsader erfolgt. (52)

Aitken zieht, wie **White**, die Arterie mit einer Zange hervor und unterbindet sie allein. Die Furcht, daß der Faden abglitschen möchte, ist ungegründet. Man hat seit langer Zeit im Spital zu Manchester die Pulsader allein unterbunden, und noch nie eine neue Verblutung darauf erfolgen gesehen, die bey der gemeinen Methode, da

etwas vom nahen Fleische mit unterbunden wird, weit mehr zu befürchten ist. (60)

Die Zufälle nach dem Absetzen rühren nicht vom gestöhrten Blutumlauf oder von der Vollblütigkeit, sondern von dem Reiz her, den das Binden der Gefäße macht, ferner von der äussern Luft, dem aufgelegten Leinwandschabsel und dem Druck auf die Wunde. Hr. Fabre empfiehlt darum eine neue Verbandweise. Er will, daß man ohne die Adern zu unterbinden mit Agaricus und einer darüber gelegten mit Kreiswendungen der Binde befestigten Schweinsblase das Bluten stille. Der Druck, der auf diese Weise angebracht wird, hält nicht nur den Reiz ab, sondern verhütet auch besser die Entblößung des Knochen, als der Fleischlappe. (9)

Milleret schrieb den Schmerz und die Geschwulst der Wunde, die sich äusserten, nachdem eine gute Eiterung bereits angefangen hatte, der Ligatur der Blutgefäße zu, die sich unter dem hervorgewachsenen jungen Fleisch verborgen hatte. Er druckte also eine aus präparirtem Schwamm verfertigte Wicke neben dem aus dem Fleisch her-

vor-

vorhangenden Faden in den Stumpf bis auf die Ligatur. Den andern Tag legte er eine dickere Wicke an denselben Ort, und diese hatte den dritten Tag den Weg zur Ligatur so erweitert, daß er bequem eine Sonde unter die Ligatur bringen, und sie vermittelst einer stumpfen Scheere abschneiden konnte. (53)

Hr. van der Haar lehrt vor der Amputation abgestorbener Glieder stärkende, fäulnißwidrige Mittel zu geben, und sie alsdann erst abzusetzen, wenn schon Bewegungen der Natur zur Absonderung, eine Erhöhung an der Gränze des gesunden Theils wahrgenommen wird. Der abgestorbene Theil muß 2 bis 3 Linien von dem gesunden abgenommen werden. Denn so wird eine neue Entzündung verhütet, und die Wunde kommt doch bald zur Eiterung. Auch ist kein Blutfluß und keine unmäßige Eiterung zu befürchten, die Operation geschieht ohne Schmerzen, die Heilung wird beschleunigt, und der Stumpf gut bedeckt, da die weichen Theile schon vor der Operation zurückgezogen sind. (16)

Geburtshülfe.

Vorfall der Gebärmutter.

Diejenigen Mutterkränze sind die bequemsten, die eyförmig sind, weil sie den Mastdarm nicht drucken. Die innere Fläche muß ausgeholt seyn, damit sich der Muttermund nicht leicht verrücken kan. Der große Durchschnitt soll 2 bis 3 Zolle haben, und der kleine den sechsten oder siebenden Theil weniger. Die Oeffnung des Mutterkranzes muß genau in seiner Mitte, eyförmig wie der Muttermund, und von gehörigem Verhältniß zu der Größe des Muttermunds, (nicht des Mutterkranzes selbst) seyn. Sie muß halb so groß seyn, als der Muttermund, denn dieser muß nicht in die Oeffnung dringen können, damit er sich nicht einklemme.

Ein Mutterkranz besteht am besten aus Kork mit Wachs überzogen, aber so, daß sich das Wachs nie abblättern und den Feuchtigkeiten den Eingang ins Holz verstatten kan.

Man nehme also ein Stück Kork, welches dichte, ganz, und nicht wurmstichig ist, und verfertige vermittelst einer Feile einen Mutterkranz von gehöriger Größe und Gestalt. Alsdann bin-

de

de man das eine Ende eines Fadens um einen länglichten Kieselstein, und das andere um eine Nadel, führe die Nadel durch die Oeffnung des Kranzes, und lege sie quer über denselben. Die Länge des Fadens zwischen der Nadel und dem Kieselstein sey etwas größer als die Dicke des Kranzes. Nun lege man den Kranz in ein flaches Gefäß mit Wachs, und setze dieses in kochendes Wasser. Man lasse ihn eine Stunde lang darinnen, und erhalte das Wasser immer kochend, hüte sich aber, daß kein Wasser in das geschmolzene Wachs kommt. Alsdann nehme man den Kranz mit einer Zange, und tauche ihn sogleich und so lange in kaltes Wasser, bis er ganz kalt ist, und lasse ihn in trockener, aber nicht allzuwarmer Luft trocken werden. Hernach tauche man ihn schnell und nur auf einen Augenblick in eine Vermischung, die aus 9 Theilen Wachs und 1 Theil feinen durch ein seidenes Tuch geståubten Gyps besteht, welche man in einem Gefäße, so man in kochendes Wasser sezt, beständig flüssig, und mit einem elfenbeinernen Griffel beständig in Mischung erhält, und dieses Eintauchen wiederholt man, nachdem er allezeit wieder kalt und trocken worden ist, so oft bis der Kranz in allen Punkten etwa

1 Linie dick überzogen ist. Die Mutterkränze, die auf diese Art bereitet werden, sind selten glatt, sondern insgemein ein wenig höckericht. Allein dieses ist vielmehr nützlich als schädlich. Dann die Erhöhungen erhalten ihn besser in seiner Lage. Hr. Levret hat solche Kränze 12 ja 15 Jahre in der Mutterscheide liegen lassen, und sie sind nicht im geringsten schadhaft worden.

Der Wundarzt bringt den in Oehl getauchten Kranz der Länge nach in die Mutterscheide, und legt ihn alsdann so, daß der große Durchmesser nach den Hüftbeinen gerichtet ist. — Man bedeckt sogleich die Scham mit einer dicken Kompresse, deren vorderes und hinteres Ende man an eine Zirkelbinde befestigt, welche man um den Leib legt. Die Frau muß die Schenkel auseinander drucken, und so lange liegen bleiben, bis sich der Mutterkranz gleichsam ein Lager gedruckt, und sich in denselben befestigt hat. Alsdann kan die Kranke zwar aufstehen, sie muß sich aber in den ersten Tagen nur gelinde bewegen, und wenn sie zu Stuhl geht, die Geburt mit der Hand bedecken und gelind drucken.

Frauen-

Frauenzimmer, die noch unverheurathet sind, oder keine Kinder haben, läßt Hr. L. den Abend vorher ein Dampfbad brauchen, und bey Schlafengehen die Geburtstheile wol mit Butter bestreichen. Den Morgen darauf, legt er, ehe noch die Kranke das Bett verläßt, den Kranz ein, und sprizt darauf warmen Wein in die Mutterscheide. Es ist immer rathsam, in diesem Falle zuerst einen kleinern Kranz zu versuchen, und so dieser ausfällt, einen größern zu nehmen, der sich auch nun weit leichter einbringen läßt. (53)

Eine Frau, die viele Mittel vergeblich versucht hatte, machte endlich selbst aus Ungedult mit einem Küchenmesser einen Einschnitt in ihre vorgefallene Gebärmutter. Es erfolgte ein beträchtlicher Blutfluß, die Mutter zog sich zusammen und zurück an ihren Ort. Sie behandelte hernach andere Weiber auf gleiche Weise mit gleichem Erfolge. Hr. Berchelmann billigt diese Heilart, (die auch bey dem Vorfall der Scheide statt finde,) wenn eine Schlaffheit der Gebärmutter selbst und nicht ihrer Bänder die Ursache des Vorfalls ist, zumal da er durch Einschnitte auch die wässerichte Geschwulst der Wasser-

lippen,

lippen, und eine Paraphimosis glücklich geheilt hat. Doch will er lieber flächere Einschnitte gemacht wissen. (91)

Eine im fünften Monat schwangere Frau fühlte, als sie Wasser aus einem tiefen Brunnen schöpfte, einen ungewöhnlichen Schmerz. Bald darauf gieng ihr ein Theil der Gebärmutter aus der Scham, der nach und nach größer wurde, heftige Schmerzen machte, und den Abgang des Harns erschwerte. Hr. Müllner fand gegen das Ende der Schwangerschaft den Hals der Gebärmutter 6 Zolle lang, sehr geschwollen und mit Brandflecken besezt. Da die Reposition unmöglich war, so rieth er Bähungen zu brauchen. Nach 8 Tagen bekam die Kranke Wehen, und das Wasser stellte sich. Hr. M. brachte einen Finger in den Muttermund, sprengte die Häute, führte die Hand nicht ohne Mühe in die Gebärmutter, ergrif die Füße, die im Muttergrunde befindlich waren, wendete das Kind, und zog es glücklich heraus. Es war lebendig, starb aber bald. Währender Operation hielt ein Gehülfe die Gebärmutter mit den Händen zurücke. Die Nachgeburt war angewachsen. Als er sie herausgeholt

geholt hatte, druckte er die Gebärmutter in die Mutterscheide, und hinderte durch einen Verband einen neuen Vorfall. Nach 4 Wochen applicirte er ein Mutterkränzchen. Es folgten keine üble Zufälle. (124)

Umschlag der Gebärmutter.

Eine Frau bekam im vierten Monat ihrer Schwangerschaft heftige Schmerzen, Verhaltung des Harns und des Stuhlgangs von einem Vorfall, wie sie glaubte, der Mutterscheide, den sie schon oft selbst zurücke gebracht, diesmal aber zurückzubringen vergeblich versucht hatte. Einem Wundarzte gelang es endlich. Eine Zeit hernach kamen die Zufälle wieder. Hr. Lynne, der diesmal gerufen wurde, fand die Application des Katheders und des Klystiers unmöglich. Er fühlte mit dem Finger in der Mutterscheide eine Geschwulst so groß als ein Kindskopf, die den Mastdarm und den Harngang zusammendruckte. Den Muttermund konnte er nicht finden. Er suchte vergeblich die Geschwulst, die seinem Vermuthen nach der Grund der Gebärmutter war, zurückzustoßen. Nach einigen Tagen bekam die Kranke Schlucken und Uebelkeiten. Endlich fühlte sie

plözlich etwas im Leibe bersten. Gleich darauf nahmen die Schmerzen ab, und es erfolgte ein Abortus. Der Katheder ward nun leicht in die Blase gebracht, aber es floß kein Harn ab. Den Morgen darauf starb sie. Man fand 10 Pfund Urin in der Bauchhölen. An dem Boden der leeren Blase war eine im Umfange brandigte Oeffnung. Der Gebärmuttergrund war um und zurück geschlagen und lag zwischen dem Mastdarm und der Mutterscheide, und verursachte die Geschwulst, die L. in der Mutterscheide gefühlt hatte. Der Muttermund war der oberste Theil der Gebärmutter. — Hrn. Hunter sind verschiedene ähnliche Fälle, aber allemal früher, (um den dritten Monat,) vorgekommen, die glücklich abgelaufen sind. Er zog den Harn mit dem Katheder ab, und sezte ein Klystier. Wenn die Därme wohl ausgeleert waren, fand er's allemal leicht, die Gebärmutter in ihrer natürlichen Lage zurückzubringen. Der erste Fall, der ihm vorkam, und sich im vierten Monat der Schwangerschaft eräugte, lief auch tödtlich ab. (8)

Kennzeichen der Schwangerschaft.

Ein ziemlich zuverläßiges Kennzeichen der Schwangerschaft ist, zumal bey Erstgeschwängerten,

ten, die Verlängerung der hintern Lippe des Muttermunds, die nun mit der vordern, welche vor der Schwängerung etwas tiefer herunter hängt, in die gleiche Fläche kommt. Aber das Zuverläßigste ist in allen Fällen die Verwandlung des Querspalts des Muttermunds in eine zirkelrunde Form. Doch ist bey Mehrgeschwängerten die Peripherie des Zirkels ungleich und höckericht und der äussere Muttermund steht zum Theil, wie ein kleiner Trichter offen, da er bey Erstgeschwängerten fast gänzlich geschlossen ist. Bey Erstgeschwängerten ist der Muttermund bey herannahender Geburt so dinne, als Papier, bey Mehrgeschwängerten aber dicker und uneben in seiner Peripherie, wie beym Anfang der Schwangerschaft. (21)

Die Beschaffenheit des Muttermunds gibt kein sicheres Zeichen der Schwängerung. Wenn man sicher wissen will, ob eine Frau schwanger sey, so muß man, da sie auf den Rucken liegt, mit dem Finger hinter dem Muttermund hinauf an den Körper der Mutter fahren, und ihn gegen die andere auf den Unterbauch gelegte flache Hand mit Nachdruck in die Höhe heben. Doch fin-

det diese Untersuchung nicht vor dem dritten Monat statt. (90)

La Brousse und Debret wollen beobachtet haben, daß der Puls in der Seite, da das Kind liegt, allezeit schwächer sey, daß man daher erforschen könne, ob die Frucht männlichen oder weiblichen Geschlechts sey, weil die Mädchen immer in der linken, und die Knaben in der rechten Seite liegen. (43)

Lage der Frucht.

Hr. Schulz hat verschiedenen von den Professoren Martin und von Schulzenheim vorgenommenen Leichenöffnungen schwangerer Weiber beygewohnt und gesehen, daß der Kopf der Frucht vor dem sechsten Monat schon über dem Muttermund stehet. Vermöge der überwägenden Schwere des Kopfs und der Brust, die gleich vom Anfang nicht leer, sondern angefüllt sind, muß die Frucht von ihrer sichtbarn Entwicklung an diese Lage haben. Daß man aber den Kopf nicht eher fühlen kan, verhindert das häufige Wasser, womit das Kind umgeben ist, der schwache Druck nach unten hin, und die Länge des Mutterhalses. Die freye Bewegung des Kinds

kan

kan die widernatürliche Lage desselben, die Verschlingung der Nabelschnur veranlassen, die man sonst seinem Umsturze zugeschrieben hat. (125)

Hr. Stein glaubt, die Wendung der Frucht geschehe langsam und hauptsächlich im sechsten und siebenden Mondenmonat. Der Kopf des Kindes sey zwar größer, aber darum nicht gleich vom Anfang schwerer. Die Schwere desselben nehme nach der Hälfte der Schwangerschaft allmählich zu. (21)

Die natürliche Geburt.

Der Kopf soll mit einem Durchmesser von 5 Zollen durch den Raum des Beckens von 4 Zollen gehen. Dieses würde unmöglich seyn, wenn nicht der große Durchmesser des Kopfs in viele mittlere, schiefere und folglich kleinere Durchmesser, nach welchen der Kopf unter der natürlichen Geburt, gleichsam in einem Stücke eines Zirkelbogens sich entwickelt, getheilt werden könnte. (21)

In dem Eintritte in die obere Oeffnung des Beckens muß der Kopf des Kindes über quer stehen, so daß die Pfeilnath in eine schräge Linie kommt, die von der Vereinigung des Kreuzbeins

mit den Hüftbeinen zur Vereinigung der Schoßbeine gehet, und den größten Eingang des Beckens macht. (126)

Lager der Gebährenden.

Es muß unter dem Rucken nach und nach erniedrigt werden können. Die Gebährende muß in der lezten Geburtszeit in einer fast gänzlich liegenden Stellung seyn. (21)

Das Wassersprengen.

Hr. Prof. Stein bedient sich dazu eines Fingerrings, an dem sich eine einem Zahnstocher ähnliche Spitze befindet. Man steckt den Ring dergestalt ans zweyte Glied des Zeigefingers, daß der kleine Spieß der Länge nach am Finger liegt, die Spitze desselben, die um etliche Linien über die Spitze des Zeigfingers hervorragt, bedeckt man, indem man das Instrument einbringt, mit der Spitze des Mittelfingers. Wenn es eingebracht ist, zieht man den Mittelfinger zurücke, und stößt die Spitze in die Häute. (21)

Entwicklung des Kopfs.

Durch den gewöhnlichen Handgriff, den Damm mit den in die untere Fuge der Geburt krumm ein-

eingesezten Fingern über den ein- und durchschneidenden Kopf des Kindes zurückzuschieben, wird die Schadloshaltung der Theile der Mutter nicht nur allezeit verfehlt, sondern vielmehr der abzuwendende Riß in den Damm veranlaßt und befördert. Allerdings ists daher besser, während jeder Wehe die flache Hand auswärts gegen den ausgedehnten Damm anzulegen, und nach hintenzu darüber wegzufahren, und also den Damm theils zu unterstützen, theils den Kopf aufwärts zu heben, gleich als wollte man der gerade herunterpressenden Wirkung der Gebärmutter widerstehen.

Man leitet den Kopf nach seiner natürlichen Wendung aus der Geburt, wenn man ihn über die in der Mutterscheide auswärts gekrümmten Finger, statt über den ausgedehnten und vorgetriebenen, gleichsam ausgehölten Damm laufen läßt, und damit den Kopf unter dem Schambogen vorwärts in einer Zirkelwendung gleichsam heraus hebt. Kan man bey eingeklemmten Köpfen mit den Fingern nicht durchkommen, so braucht man den Roonhuysischen Hebel, oder man bringt einen oder zween Finger in den jezt

weit eröffneten Afterdarm, und verrichtet solchergestalt von aussen her den nämlichen Handgriff. (21)

Die Nachgeburt.

Schreitet man früher zur Ausholung der Nachgeburt, als die Kennzeichen da sind, daß sie abgelößt, und daß die Gebärmutter zum Austrieb derselben thätig sich erweise, so kan diese Verrichtung schwerlich anders, als zum Nachtheil der Mutter ablaufen. (21)

Die Zwillingsgeburt.

Ein Kind zeigte die Füße und die Nabelschnur. Als man es bis an die Brust gebracht hatte, fand man an derselben den Kopf eines andern Kinds, der auf dem heilgen Bein lag. Enaux ließ von der Hebamme das halb herausgezogene Kind so hoch als möglich halten, faßte den Kopf des zweyten Kinds mit der Zange, und zog es leicht heraus. Bald darauf wurde auch das andere ohne Schwürigkeit zur Welt gebracht. Beyde Kinder waren ziemlich klein und lebendig. (43)

Die Wendung.

Deleurye lößt allemal die Arme, es sey denn die Frucht unzeitig oder überhaupt klein.

Das Angesicht des Kinds wendet er nicht gegen das heilgen Bein, sondern nur gegen eines der Hüft- oder Darmbeine.

Der vorgefallene Arm.

Ist der eine Arm vorgefallen, und durch die tief eingedrungene Schulter der Zugang in die Gebärmutter gehindert, so zieht Deleurye auch den andern Arm über die Brust hervor, da dann insgemein die Lage des Kinds abgeändert und der Zugang erleichtert wird. (90)

Fehler des Kopfs.

Ein allzu großer Kopf des Kinds ist eben nicht gemein, wol aber ein allzu kleiner Kopf. Wenn die Knochen des Kopfs sich zu frühe schliessen, entsteht eine harte Entbindung. Hingegen hat Herr Sartorph auch das Stirnbein größtentheils häutig gesehen, woraus dann folgt, daß die Knochen des Kopfs sich allzu sehr über einander schieben, und das Gehirn gedruckt werden kan.

Der eingeklemmte Kopf.

Wenn die Scheitelknochen nicht ihre Gestalt in etwas verändern, so ist das Ende der Geburt allemal mühsam, und eben dieses ist die Hauptursache des eingeklemmten Kopfs.

Das Kind zurückzuschieben ist nicht allemal sicher, und kan die Gebärmutter so sehr strecken, daß sie sich von der Scheide loßreißt. (126)

Ist der Kopf eingekeilt, und der untere Theil des Hinterhaupts sieht nach dem heilgen Bein, der obere Theil desselben aber nach dem Schambein, so muß man, indem die Gebährende vorwärts gebückt auf den Knien und Ellbogen ruhet, die Zange von hinten einführen. (90)

Bey einem ganz zu Knochen gewordenen Kopf ist die Zange gefährlich, bey fortdaurenden guten Wehen und Kräften nicht nöthig, und voreilig, wenn der Kopf noch nicht in der Höle des Beckens ist. (126)

Petit stößt den eingeklemmten Kopf zurücke, und ergreift die Füße. (127)

Fehler des Becken.

Ein allzuweites Becken ist fast das allergefährlichste, es ist aber nicht gemein.

Die

Die Schoßbeine geben sich im Gebähren oft von einander, aber nicht natürlicher Weise. Herr Sartorph hat allerdings einzelne Fälle gesehen, in welchen diese Knochen so sehr von einander abgewichen sind, daß auch das Gehen und das Steigen der Frau beschwerlich war. (126)

Das heilgen Bein war in einer Frau, die schon 5 Kinder gehabt hatte, welche alle in der Geburt umgekommen, kaum 3 Querfinger breit vom Schambein entfernt. Hr. Maussion zog in der sechsten Geburt das Kind mit den Füßen bis zum Kopf heraus, und drehte ihn so, daß das Gesicht auf die Seite kam. Bald darauf zog er den Kopf glücklich heraus. Das Kind war schwach, erholte sich aber. Der Eindruck am linken Seiten- und Schlafbein verlohr sich nach und nach, und das Kind ward munter und stark. (43)

Der Kayserschnitt.

Hr. Thompson verrichtete ihn bey einer jungen, gesunden, noch nicht entkräfteten Frau, bey Zeiten, und die Operation ward glücklich und geschickt vollendet. Aber wenige Stunden

hernach

hernach entstanden plözlich heftige Zufälle, und nach 20 Minuten erfolgte der Tod. Man fand bey der Oeffnung einen großen Klumpen geronnenes Blut, welcher das Nez und die Därme bedeckte, und ohne Zweifel aus der Gebärmutter geflossen war, denn die Ränder der Wunde klafften, und durch die Mutterscheide war nicht ein Tropfen Blut abgegangen. (8)

Ent-

Entdeckungen in der Materia medica.

Attichbeere.

Sie treiben allerdings den Urin.

Bärentraube. Sie hat zuweilen die Blasenübel verschlimmert. (50)

Bilsensaft, der verdickte, ist in angewöhnten hysterischen Schwachheiten und Bangigkeiten mit beständigen kalten Schweißen mit Erfolg gegeben worden, nachdem die wirksamsten Nervenmittel und Sydenhams Laudanum lange vergeblich gebraucht worden waren. Gesner. (30)

Hr. Greding hat ihn an 40 Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts versucht. Zehen davon waren melancholisch und nur bisweilen toll, eilf waren beständig toll, vierzehen fallsüchtig und 4 zugleich wahnsinnig. Allen wurden zuerst 3. hernach den meisten 5. 6. endlich 12. und zulezt 18 Grane gegeben. Er wirkte bald einen beträchtlichen Schweiß, und einen ruhigen, erquickenden Schlaf, bald eine stille Heiterkeit des

Gemüths, eine größere Lebhaftigkeit des Leibs; bey einigen erregte er Beneblung und Schwere des Kopfs, bey andern Kopfschmerzen, Schwindel, Betäubung. Verschiedene bekamen erleichternde Ausschläge und Geschwüre, andere verstärkten Abgang des Harns. Den meisten erweckte er Durchfälle, vielen Erbrechen. Oft vermehrte er den monatlichen Blutfluß, und einmal hub er die Verstopfung desselben. Einigen verursachte er rheumatische Schmerzen, einen trockenen konvulsivischen, auch schwindsüchtigen Husten, das Schluchsen, und verschiedenen nahm er die Kräften.

Bey 5 Epileptischen und 10 Wahnsinnigen ward einige Abnahme ihres Uebels bemerkt, aber keiner von allen ward davon befreyet. (37)

Bilsensame. Der Rauch von auf Kohlen geworfenem Bilsensamen in den Mund gezogen, stillte alsbald Zahnschmerzen, ließ aber ein Unvermögen der Zeugungstheile zurücke, welches 4 Wochen andauerte. Der Mann war noch in seinen besten Jahren. (30)

Bisem ist doch in Nervenkrankheiten mehrentheils unkräftig. (50)

Blei-

Bleimittel. Theden hat das Bleiwasser des Goulard's in Entzündungen, in venerischen Zacken und Drüsengeschwulsten zum Zertheilen und Zeitigen kräftig gefunden. Er zieht auch die Goulardischen Kerzen den Darandischen vor. (52)

Poupart hat mit vegetomineralischen Wasser eine hartnäckige Entzündung des Augs und eine Verschwärung in der Mitte der Hornhaut vertrieben. (43)

Man sieht niemals auf den äusserlichen Gebrauch der Bleimittel die Zufälle entstehen, welche sie innerlich genommen, erwecken. Hrn. Goulard's Behauptung, daß die Bleitheilchen in die Gefäße der Haut dringen, und die verdickten Säfte verdinnen, hat also sehr wenig Wahrscheinlichkeit. Daher müssen sie, wenn sie wirklich Geschwulsten zertheilen, eine zurücktreibende Kraft haben, die er doch läugnet. Skrophulöse Geschwüre erfordern zusammenziehende Mittel, und darum verdient hier das Bleiextrakt empfohlen zu werden. Die Flechten und die Krätze, in welchen die Bleimittel wirklich nüzlich sind, sind vielleicht nur örtliche Krankheiten. Denn sonst müßten sie nothwendig schaden. (123)

Bovist. Der Dampf davon beym Verbrennen ist berauschend. Darum ist der Gebrauch des Bovists bey Blutflüssen unsicher. (50)

Bruchweide. Sie hat mit der Lorberweide gleiche Wirkung. Das Pulver der Rinde thut vollkommen die Dienste der peruvianischen Rinde, wenn es in etwas grösserer Menge, nämlich zu 1 Quentchen auf einmal genommen wird. Herr Meyer empfiehlt sehr das mit Wein gemachte Infusum oder Extrakt. Vom Thee aus den Blättern hat er in Samenflüssen beyder Geschlechte, wo eine Schwäche zu Grunde lag, die herrlichsten Wirkungen verspührt.

Chinarinde. Wenn die bösartige Beschaffenheit des Eiters nicht Fäulnis, sondern Entzündung zum Grund hat, so ist die Rinde schädlich.

Der Magen verträgt die Rinde besser, wenn sie mit Milch, Emulsion und Eibischwurzel gegeben wird. (129)

Wenn man die zerstoßene Rinde öfters mit kalten Wasser begießt, welches man durch Pappe durchlecken läßt, so zieht sich fast alle Kraft aus, und man kan durchs Ausdünsten ein trockenes

Extrakt

Extrakt erhalten, das alle Kräfte der Rinde und auch den Geschmack behält. (130)

Eisenhütlein. Kämpf hat die Essenz desselben in Gichtschmerzen, und in Geschwulsten der Halsdrüsen sehr wirksam gefunden. Sie wird aus zwo Unzen getrockneten Blättern mit 12 Unzen Weingeist bereitet. Die Dosis waren zuerst 5 bis 10. hernach bis 40 Tropfen. (91)

Elektricität. Hr. de Man heilte damit den mit einer schweren unverständlichen Sprache verknüpften Veitstanz eines zehenjährigen Mädchens, der nach dem Friesel entstanden war. Er befestigte mit seidenen Schnüren ein schmales goldenes Blech auf dem Nacken, und ein anderes weiter unten auf dem Rückgrad, und setzte dieses mit der metallenen Kette der Verstärkungsflasche in Verbindung, so daß der Schlag den Ruckgrad zwischen den zwey Blechen traf. Die Gichter nahmen auf jede Operation ab, und die Krankheit war geheilt, nachdem das Mädchen 23mal innerhalb 6 Wochen elektrisirt worden war.

Auch brauchte er die Elektricität mit Erfolg bey einem Mädchen, die nach dem Friesel eine Steifigkeit des Halses behalten hatte. Er elektri-

sirte sie 3 Tage nach einander auf die steife Seite. Sie fiel allemal in eine merkliche Ausdünstung und wurde vollkommen hergestellt. Es zeigten sich darauf rund um den Hals kleine Geschwüre einer Erbse groß, die aber bald aufbrachen und wieder verschwanden. (16)

Eine Jungfer fieng nach einer vierjährigen hartnäckigen Verstopfung des Monatlichen an zu fliessen, nachdem sie 3 Stunden vorher 9 starke elektrische Schläge an die Knöchel erhalten hatte. Bey andern hat sich die Wirkung noch eher geäusert. Austin.

Clark'en schien die Elektricität am besten anzuschlagen, wenn ein schwacher Umlauf des Blutes, und ein langsamer Puls vorhanden war. Er versichert, daß sie in dem verstopften Monatlichen mehr als in jeder andern Krankheit dienlich gewesen sey. Doch ist sie auch in der Ophthalmie von großem Nutzen. Er hat aber insgemein vorher aus den Schlafpulsadern durch Blutegel oder mit der Lanzette Blut gelassen. (33)

Gichtrosenwurzel, hat eine dauerhafte Bitterkeit, und dabey eine Schärfe und ein flüchtiges brenzliches Wesen. (102)

Gum-

Gummigut. Der Hr. von Haller hat es sehr oft ohne allen Nachtheil gegeben, ausser daß es den Magen aufblähet. (50)

Hypnotisches Pulver. Hrn. Kriel's Vorschrift: Nimm 2 Pfund ungelöschten Kalch, 2 Unzen Weinsteinsalz oder Pottasche, 4 Unzen Schwefelblumen. Koche dieses in einer Phiole im Sandbad bis die Schwefelblumen soviel möglich aufgelößt sind, filtrire die Lauge kalt. Giesse sodann auf zwo Unzen reines Quecksilber 4 Unzen rauchenden Salpetergeist, oder soviel zu Auflösung des Quecksilbers nöthig ist. Tropfe diese Auflösung vorsichtig in jene Lauge, bis sie gesättiget ist, so wird ein schwarzes Pulver niederfallen. Giesse das darüber stehende Wasser, wenn es ganz helle worden ist, ab, wasche den Bodensaz oft mit reinem Wasser aus, trockne ihn sodann im Schatten, oder auch an der Sonne, wenn die Hitze nicht größer ist, als die natürliche Wärme eines Menschen, und reibe ihn im gläsernen Mörsel zu feinem Pulver. (16)

Kaltes Wasser. Unerträgliche Schmerzen und eine starke Geschwulst an den Füßen, welche auf unvorsichtiges Beschneiden der Hüneraugen

gefolgt sind, fiengen nach 3 Stunden an, Ueberschlägen von kalten Wasser auf den Bauch und die Füße zu weichen, und verschwanden gänzlich gegen Abend. Vorher ward die Ader geöffnet.

Theden hat in bösartigen Fiebern, wenn die Kräften gänzlich fielen, und alle Mittel zu wirken aufhörten, wiederholtemale die Füße, den Hodensack und den Bauch mit kalten Wasser bähen, hernach abtrocknen und zudecken lassen, und so viele vom Tod errettet.

Auch hat er die Melancholie durch den äusserlichen Gebrauch des kalten Wassers gehoben. (52)

Ein junger Mensch war seit einem vor 12 Jahren erlittenen und übel geheilten Fieber kränklich, und schien jezt dem Tod nahe zu seyn. Er fieng im Herbst im Fluß zu baden an, und da er sich erleichtert fand, sezte er den ganzen Winter durch das Baden im Zimmer fort, und wurde vollkommen gesund. Das Wasser wurde anfänglich lauwarm und hernach eiskalt gemacht. (79)

Ein hartnäckiges Quartanfieber verschwand, als sich der Kranke während der Fieberhitze in kaltem Wasser badete. (43)

Hr.

Hr. Renard hat im Blutspucken den innern und äussern Gebrauch des Eiswassers sehr heilsam gefunden. (100)

Kampfer. Le Gendre destillirte Kampfer mit der Vitriolsäure, und erhielt ausser einem Schwefel ein allerfeinstes, dem Aether ähnliches Oehl. Die übrigen mineralischen Säuren und die Laugensalze haben den Kampfer wenig oder gar nicht verändert. (43)

Der Kampfer theilt dem Wasser viel von seiner Kraft mit, und lößt sich im papinischen Kessel bey einer Hitze von 280 Fahr. Gr. ganz auf. Das Wasser wird gelblich, und der Kampfer bleibt aufgelößt. (130)

Kelleråsseln treiben in Krankheiten den Harn nicht, sondern nur im gesunden Zustande. (50)

Kråhenaugen. Sie haben wenig Harz, aber destomehr Gummi. Das Harz wird fast alles mit dem Gummi von Wasser ausgezogen. Beyde Extrakte, vornehmlich das resinöse, sind bitterer als die Kråhenaugen selbst. Wesentliches Salz und flůchtiges riechbares Wesen läßt sich nicht entdecken. Der seelige Bůchner röstete die Kråhen-

henaugen, nachdem sie von der Wolle gereinigt waren, bey gelindem Kohlfeuer, bis sie braun wurden, pulverisirte sie, feuchtete sie mit zerflossenen Weinsteinsalz an, und machte, nachdem sie an einem warmen Orte wieder trocken worden, mit Weingeist eine Essenz daraus, die er nach Umständen alle 2. 3 Stunden zu 45 Tropfen mit Wasser oder Chamillenthee in histerischen und hypochondrischen Zufällen mit vielem Nutzen gab. Auch Junghans hat sie immer mit dem besten Erfolg in diesen Krankheiten sowol, als in drey- und viertägigen Fiebern nach gehöriger Vorbereitung, und wider Spul- und Bandwürmer gebraucht. Einem Mann, der gegen einen drückenden, irrenden Schmerz um den Magen, gegen Engbrüstigkeit, Schwindel, unordentliche, rohe Stühle, dabey doch guten, oft zu starken Appetit viel vergeblich genommen hatte, hieß er täglich viermal 50 Tropfen Essenz, und alle 8 Tage 12 von folgenden Pillen nehmen. Rec. G. ammon Sap. ven. resin. Jalapp. aa Scrup. unum, Extract. Nuc. vomic. resinos. Scrup. Semis, F. pil. gr. j. Die Schmerzen wurden im Anfang heftiger. Nach 12 Tagen giengen dritthalb Ellen Bandwurm ab. Sechzehen Tage hatte er

einen

einen ähnlichen Abgang, und wurde hernach vollkommen hergestellt. (131)

Viel versuchte die Krähenaugen und den weissen Vitriol an 40 Kranken, welche verhärtete Eingeweide, äusserst verdorbene Säfte, krebshafte, skorbutische, venerische flechtenartige alte, bisher unheilbare Schäden hatten. Nach einem monatlangen Gebrauche dieser Mittel, zeigten sich merkwürdige Veränderungen. Einige bekamen stinkende Schweisse, juckende Ausschläge, andere klagten über schmerzlichen Abgang eines dicken Harns, noch andere über faule stinkende Durchfälle. Einige schwindelten. Viele wurden besser, bekamen Appetit, Schlaf und gesünderes Aussehen.

Er gab im Monat May vom weissen Vitriol Morgens 1. Abends 2. und Nachts 3 Grane, und von der Krähenaugenessenz Morgens 5. Abends 7. und Nachts 9 Tropfen. Die folgenden Morgen ließ er allezeit die vornächtliche Prisen nehmen, und die übrigen desselben Tags in dem angegebenen Verhältnis erhöhen. So bald aber der weisse Vitriol Eckel erregte, so blieb er einige Tage bey der lezten Dosis stehen. Nach

4 Monaten stieg er von 10 Granen weissen Vitriol allmählich bis auf 40. Ein Kranker nahm sogar mit Erfolg täglich 3 Quentchen. Anstatt der Essenz verschrieb er nun Pillen aus Krähenaugenpulver und gleichviel Süßholzsaft, und ließ davon des Tags dreymal von 5 Granen bis auf 120. einige sogar mit augenscheinlichen Nutzen bis auf eine halbe Unze nehmen. Im Sommer erregten die Krähenaugen doch zuweilen auf einige Stunden Krämpfe, Zückungen, Lähmungen, weil die Kranken weniger in Schranken gehalten werden konnten.

Nach der Zeit bediente sich Wiel insgemein der Essenz, davon er täglich 4mal 5 bis 90 Tropfen nehmen ließ. Die Essenz bereitet er aus 1 Theil Krähenaugen mit 4 Theilen rektificirten Weingeist. Doch verordnet er die Krähenaugen selbst, wo die Verschleimung die höchste Stufe erreicht hat, in der Kachexie, in der Wassersucht, und selbst in der Brustwassersucht, und kennt kein Mittel, das dem gleich kommt. Er braucht in solchen Fällen Pillen aus gleichen Theilen Krähenaugenpulver und Fieberklee Extrakt, und gibt davon des Tags 4mal 5 bis 24 Stücke. Wenn

der

der Kranke auf 15. 18. höchstens 24 Stücke gestiegen ist, so wird die kränkende Materie auf allen Wegen ausgeworfen. Geschieht dieses, so bleibt man bey der lezten Dosis stehen, bis die Umstände rathen, sie zu vermehren. (132)

Krebsaugen sind in der Engbrüstigkeit und vornehmlich zur Auflösung des ausgetretenen Blutes ein sehr wirksames Mittel. (129)

Krötendill, Cotula foetida. Der Angus derselben soll im Rheumatismus verwunderungswürdige Wirkung thun. (103)

Kochsalz. Greding gab einer Frau, die Schmerzen unter den kurzen Rippen der rechten Seite, Hartleibigkeit, Magendrucken, Leibreissen, heftige Krämpfe der Bauchmuskeln litte, und schon mancherley Mittel vergeblich genommen hatte, 10 Unzen in Wasser aufgelößtes Kochsalz Morgens nach und nach zu trinken, und sah sie, nachdem sie 5 bis 6 Tage damit fortgefahren, von allen Zufällen befreyet. In 4 ähnlichen Fällen ward es ohne den gewünschten Erfolg gebraucht. Es hat starken Durst, Kopfschmerzen, Erbrechen, Brennen im Leibe, häufige Stühle, aber nie-

mals Harnschneiden verursacht. Einmal hat es eine röthlichte Feuchtigkeit mit abgeführt. (59)

Kuchenschelle, schwärzliche. Die Pulsatilla nigricans oder Anemone pratens. Linn. hat einen höchst scharfen brennenden Geschmack. Nur die Wurzel ist gelinder. Hr. Well hat auf die ganze Pflanze ohne Wurzel 8 Theile Wasser gegossen, und bis zur Hälfte abgezogen, den Rückstand gelinde gekocht, und das Dekokt langsam bis zum Extrakt abgedünstet. Das destellirte Wasser ist sehr scharf und durchdringend. Das Extrakt, auf die Zunge gelegt, scheint anfänglich gelind zu adstringiren, hernach aber erregt es stechende Schmerzen, und zulezt ein Brennen, welches lang andauret. Der Hr. von Störck machte aus 7 Granen Extrakt mit 1 Quentchen Zucker ein Pulver, und versuchte dieses an sich selbst. Von 5 Granen nahm er keine Veränderung bey sich wahr. Von 10 Granen fühlte er allezeit nach einigen Minuten einen reissenden Schmerz im rechten Auge, an dem er 2 Jahre vorher eine starke Kontusion erlitten hatte, ausser diesem aber nichts. Hierauf gab er einer Frau mit einem unbeweglichen steifen und abgezehrten

Arme,

Arme, dem Rückstande einer rheumatischen Krankheit, täglich Morgens und Abends 2. und als sie darauf keine Veränderung fühlte, 4 Quentchen vom destillirten Wasser. Sie empfand nun im Arm reissende Schmerzen, und Nachts ein starkes Jucken. Nach 8 Tagen konnte sie die Finger ein wenig bewegen. Die Schmierzen kamen häufiger. Sie nahm nun dreymal täglich 1 Unze Wasser, und nach 3 Monaten konnte sie ihren Arm frey bewegen und brauchen. Sie mußte auch den Arm mit dem Wasser waschen, und hernach frottiren. Die Reinigung floß während der Kur ungewöhnlich stark, und der Schmerz und das Jucken im Arme sezten aus. Nach dem Monatlichen kam das Jucken wieder, und der Arm wurde mit einer Menge rother Blätterchen besezt, die mit Eiter gefüllt, und nachdem sie abgetrocknet waren, einigemal mit neuen ersezt wurden. Anfänglich trieb das Mittel den Harn und erweckte Neigung zum Erbrechen. — Eine andere Frau ward durch das Wasser in 5 Wochen von venerischen Gliederschmerzen befreyet. Sie hatte dabey wie die erste, stärkern Abgang des Urins und der Reinigung. Auch führte es die ersten Tage ab, und bewirkte am sechsten Tag

einen

einen stinkenden erleichternden Schweiß. — In 3 Wochen heilte es einen langwührigen venerischen Samenfluß, aber nicht die damit verknüpfte harte Geschwulst des einen Hoden. Es erregte ein heftiges Harnbrennen, welches aber mit Eibischdekokt gemildert wurde. — Eine Wittwe wurde in viertehalb Monaten von venerischen Gliederschmerzen und Geschwulsten auf dem Stirnbein und von einer zwanzigjährigen Blindheit, die von einem Fall herkam, befreyet. Aehnliche Knoten auf dem Brustbein und den Schenkeln wurden unschmerzhaft.

Das oben beschriebene Pulver heilte innerhalb 4 Monaten eine beynahe vollkommene Blindheit und eine harte Geschwulst der Ohrendrüse, welche venerischen Ursprungs war. Er nahm zuerst täglich 40 Grane auf zweymal, hernach auf dreymal anderthalb, und zulezt drey Quentchen. Es erweckte anfänglich Schmerzen und Thränen der Augen, hernach einen starken Speichelfluß; ferner einen stinkenden Durchfall, und dann zween Tage durch heftigen Kopfschmerz. Ferner heilte es venerische Geschwüre im Hals und an der Zunge, an der Stirne mit dem Beinfras, Verhär-

tungen

tungen der Hoden, den weissen Fluß. Auch ists in andern hartnäckigen und schlimmen Geschwüren der Schenkel, Flechten, in einer Lähmung der Schenkel und in Kreuzschmerzen mit glücklichem Erfolg gegeben worden. Vornehmlich hat es sich in Fehlern der Augen kräftig erwiesen. Denn 9 Personen, die Felle, Flecken, Narben, Nebel, 5 die den schwarzen, und 4 die den grauen Staar hatten, sind vermittelst desselben in einigen Wochen oder Monaten ganz oder zum Theil wieder zum Gesicht gekommen.

In wenigen Fällen war ganz keine Veränderung darauf wahrzunehmen. Es ist ein gutes Vorzeichen, wenn der Kranke Schmerzen im kranken Auge davon empfindet. Ein Knabe von 13 Jahren hatte am äussern Augenwinkel eine blaurothe Geschwulst und eine Verdunklung der Hornhaut. Die Geschwulst wurde schmerzhaft, brach nach 8 Tagen auf, und gab guten Eiter. Sie verschwand gänzlich innerhalb einem Monat, und das Aug wurde hell.

Eine Frau von 40 Jahren, war seit 20 Jahren am linken Auge blind. Das Aug war von einer Entzündung ganz verdorben, und hatte eine wider-

widernatürliche Gestalt und Grösse. Nachdem sie das Pulver einige Tage genommen hatte, floß Eiter aus der linken Nase und aus dem innern Augenlied. Das Aug wurde kleiner, die dicken, mißfarbigten Häute desselben wurden dinner, und die Kranke kan nun Gegenstände damit unterscheiden.

Einem Mann von 35 Jahren hat das Pulver von einer hartnäckigen Melancholie geholfen.

In der Fallsucht und in der Tobsucht ward es fruchtlos gebraucht.

Der Herr von Störck hat auch den Anguß der Kuchenschelle mit Wasser (1 bis 4 Quentchen auf 1 Pfund Wasser) innerlich und äusserlich in Geschwüren, Flechten, und im Beinfras sicher brauchen lassen. Nur im bösen Grind mußte er ihn bey Seite setzen, weil er Entzündung und Schmerz erweckte. (133)

Kupferschwefel. Greding hat mit diesem von Pasquallati empfohlenen Mittel an 7 Fallsüchtigen Versuche gemacht. Er ließ sie 2 bis 3 Monate alle Morgen 1. 2 bis 5 Grane arabischen Gummi, in Pillen gebracht, nehmen, fand aber ihr Uebel so wenig gemindert als geheilt. Er wirkt gelinder, als die Weismannischen

Kupfer-

Kupferkrystallen, die starke Ausleerungen verursachen, und nach Chandelier's Erfahrung (Journ. de Medic. Tom. IX.) auch schädlichen Erfolg gehabt haben. Doch hat es bey einigen Erbrechen, bey andern Stühle und bey zween Hartleibigkeit erweckt. Die Vorschrift: Löse 16 Unzen cyprischen Vitriol in Regenwasser auf. In die filtrirte Auflösung lege dinne Eisenplättchen. Nach 24 Stunden sondere das am Eisen befindliche Kupfer ab, und lege die Plättchen abermal in die Auflösung. So fahre fort, bis alles Kupfer niedergeschlagen ist, wasche es sodann mit reinem Wasser aus, und trockne es. Von diesem sogenannten Jungfernkupfer nimm 3 Unzen, und 9 Unzen durch die Destillation gereinigtes Queckſilber. Reibe sie in einem etwas gewärmten gläsernen Mörsel so lang bis ein Amalgama daraus wird. Dieses digerire einen Monat lang in einem Sandbad von 100 Grad Wärme, und reibe es sodann mit Regenwasser ab, so erhältst du ein schwarzes Pulver, den Kupferschwefel, welches getrocknet Morgens zu 1. 2. auch wol mehrern Granen gegeben wird. (37)

Lopezwurzel. Sie hat den Namen von einem Joh. Lopez, wird von Goa über Malacca

lacca nach Batavia gebracht, und daselbst in Durchfällen, Fiebern und Zückungen gegeben. Das Holz der Wurzel ist weislicht, sehr leicht, in kleinern Zweigen gleich dichte, in größern lockerer, schwammichter und weislichter gegen die Rinde, gegen das Mark, welches hart und weislichtröthlich ist, dichter. Die Rinde ist grob, runzlicht, graulicht, weich, gleichsam wollicht, dick, und aussen mit einer dinnen blassen Oberhaut bedeckt. Weder in der Rinde noch im Holz ist die mindeste Spur von Balsam oder Harz. Auch haben sie keinen besondern Geruch oder Geschmack. Die Rinde färbt den Weingeist kaum, und gibt ihm keinen andern Geschmack. Wenn der Weingeist abgezogen wird, so bleibt etwas zurück, das einem Balsam ähnlich ist, im Feuer aufschwillt, brennt, fast wie Mohnsaft schmeckt, und etwas bitter ist. **Gaubius** leitet auch ihre Wirkung in Bauchflüssen von einer betäubenden Kraft ab. Auch dem Wasser gibt sie weder Geruch noch Geschmack. Doch färbt sie solches gelb. Wird das Wasser abgedampft, so hat das übrige etwas bitteres, ist schwärzlich, aber nicht zähe, klebricht oder dicke. Alle damit gemachte Versuche erklären noch nicht, wie sie die

Bauch=

Bauchflüsse hemmt. Sie wird am besten als ein feines Pulver, oder wie ein Guarrayisches Extrakt gegeben. Gaubius hat mit Syrup oder Gummi Pillen daraus machen, und 15 bis 30 Grane etwa 4 Tage nach einander nehmen lassen. Patin hat die geistige Tinktur mit gleich gutem Erfolge gebraucht. Auch das wässerichte Dekokt scheint wirksam zu seyn. Gaubius hat innerhalb 3 Tagen eine heftige Lienterie damit geheilt, und sie fast in allen Arten Bauchflüsse sogar in der kolliquativen Diarrhoe der Schwindsüchtigen nüzlich gegeben. De Monchy versichert, daß sie in diesen symptomatischen Durchfällen vor allen andern Mitteln den Vorzug verdiene. In einer Lungensucht, dazu schon die Mundfäule (aphthae) gekommen war, und da andere Mittel nichts fruchteten, hemmte die Lopezische Wurzel den Bauchfluß so schnell und glücklich, daß der Kranke wider Vermuthen in 8 Tagen genesen, und nun schon ein ganzes Jahr immer gesund geblieben ist. Auch Herr Patin hat in einer Wurmdiarrhoe, in einem schwindsüchtigen Durchfalle mit Mundschwämmen und in andern Bauchflüssen in wenigen Tagen die beste Wirkung davon gesehen. (121)

Manna. Nicht der Fraxinus vulg. liefert die Manna, sondern der F. ornus Linn. Sie schwizt nicht aus seinen Blättern, sondern aus gemachten Einschnitten in den Stamm, und verdickt sich in Klümpchen. Bringt man Stroh oder Reiser an die Einschnitte, so überzieht sich die Rinde damit. Daher die Manna in canulis. Cyrillo. (134)

Meerwasser. Es enthält nach Herrn Gaubius Versuchen reines Wasser, welches ohne Geschmack und Geruch über den Helm gehet, einen Vitriolselenit und einen andern Selenit, in dem nebst der Vitriolsäure eine Salzsäure befindlich ist, Kochsalz, so zum Theil erdigt ist, Glauberisches Wundersalz und etwas weniges fettes, welches sich nur durch die braune Farbe des Rückstands zu erkennen gibt. In einem Pfunde Meerwasser sind 3 Quentchen und beynahe 17 Grane Kochsalz, 10 Grane Selenit und 24 Grane Glaubersalz. Von Salpeter und Bitumen oder einem schmierichen Wesen ist keine Spur darinn zu finden. Es läßt sich daher ein Meerwasser durch Kunst machen, so vom natürlichen wenig verschieden ist. Gaubius leitet

die

die guten Wirkungen des Meerwassers in den Skropheln hauptsächlich von der septischen Kraft her, die es vom Kochsalz hat. (121)

Mistel. Alston hat nichts darinn gefunden, als etwas schleimichtes, ohne Schärfe, ohne Würzkraft und ohne Säure. (102)

Möhren, gelbe. Gipson hat einige merkwürdige Kuren damit verrichtet. Eine schmerzliche, krebshafte Geschwulst des männlichen Glieds, deren ganze Oberfläche eiterte, und unerträglichen Gestank verbreitete, wurde von aufgelegten geschabten Möhren in einem Tage wunderbar verändert. Der Gestank war weg, die ausfliessende Jauche verringert, der Schmerz viel gemindert, und ein fauler Schurff aufgelößt. Bey dem fortgesetzten Gebrauch derselben nahm die Geschwulst ab, und das Geschwür ließ sich zur Heilung an, die jedoch nicht erfolgte. Man nahm die Amputation vor. — Eine Frau hatte schon 2 bis 3 Jahre ein großes fressendes stinkendes Geschwür am Füße von brandigten Ansehen, dessen Ränder hart und entzündet waren. Ihr Athem war sehr übelriechend, und ihr ganzes Aussehen kadaverös. Der Möhrenbrey hatte

gleich am folgenden Tage, den Gestank vollkommen unterdrückt, den Schmerz, die Entzündung und Geschwulst vermindert. Nach einer Woche wurde die Jauche gutartiger Eiter, die Ränder wurden weich, das Geschwür ließ sich zu Heilung an, die Leibsbeschaffenheit der Patientin verbesserte sich, und sie gieng nach 4 Monaten gesund aus dem Lazareth, dahin sie, des Lebens überdrüßig, gekommen war, sich den Fuß abnehmen zu lassen. — Ein Mann von 36 Jahren hatte in der rechten Weiche eine ungleiche harte Geschwulst, die da, wo sie 3 Wochen vorher geöffnet worden war, eine Verschwärung zeigte, daraus stinkende Jauche floß. Der Umfang war hart, schwarzgelb, varikös. Der Patient sah blaß aus. Man hielt das Uebel für venerisch, und erregte ihm einen Speichelfluß. Allein es verschlimmerte sich, und bekam ein krebshaftes Aussehen, mit häßlichem Geruch. Auch Schierling, Rinde, Alaun und andere Mittel wurden fruchtloß angewendet. Der Schaden breitete sich aus, der blutigwässerichte Ausfluß nahm zu, der Schmerz wurde heftiger, der Gestank unerträglich. Man legte nun nichts, als Möhrenbrey auf. In den ersten 24 Stunden verlohr sich der Gestank, und

von

von der Zeit an, gewann alles täglich ein besseres Ansehen, obgleich die Möhren den ganzen Winter durch aufbewahrt worden, und nicht eben sonderlich gut waren. Die Heilung erfolgte innerhalb 6 Wochen. Diese 3 Kranke haben zugleich Würze getrunken. (8)

Mohnsaft wird allerdings am besten mit Bibergail, und besonders mit der Essenz desselben korrigirt. (129)

Ein Mann, der mit Schwindel, Kopfschmerz, Schwäche der Augen, Schmerz in den Armen behaftet war, nahm ein halbes Quentchen rohes Opium, und da ers angenehm und herzstärkend, seinen Schmerz gelindert, und seine Augen geschärft fand, 40 Minuten darauf noch ein halbes Quentchen. Zwanzig Minuten darauf wurde er von Schwindel, Verwirrung und einer solchen Schwäche überfallen, daß er nicht im Stand war zu gehen. Es war ihm, als wenn Feuerfunken aus seinen Augen kämen, und er sah fürchterliche Bilder. Er nahm warmes Wasser und erbrach sich oftmals mit Erleichterung. Hierauf klagte er Hitze und Durst. Man gab ihm Elixir Sacr. legte ihm spannische Fliegen, und ließ ihn ein

Fußbad nehmen. Den andern Tag fiel er in einen langen ruhigen Schlaf, und erwachte mit großer Erleichterung. Die folgenden Tage schwitzte er häufig, und der Schmerz verließ ihn. Nach einigen Tagen befand er sich wieder in dem Zustande, in dem er war, ehe er das Opium genommen hatte. Clark. (33)

Mutterharz, *Galbanum*. Hr. Kämpf hat die Essenz in einer Entzündung und Verschwärung des Augs, in einer gefährlichen Lungenentzündung, in Engbrüstigkeit und in Nervenkrankheiten mit großem Erfolg gegeben. Er bereitet sie aber nicht aus dem zähen und reinen, sondern aus dem trockenen, brüchigen mit Samen und Hülsen vermischten Gummi. (91)

Nieswurzel, weisse. Riddel hat die in weissen Wein gebeizte weisse Nieswurzel mit Senneblättern zu 30 Granen tollen Leuten mit Nutzen gegeben. Man zieht die aus der Schweiz kommenden Wurzeln vor. (102)

Pastinaken. Von häufig genossenen Pastinaken hat Alston Beschwerden im Kopfe, und wie die Folgen einer stark zugezogenen Halsbinde verspührt. (102)

Pfeffer.

Pfeffer. Gaubius hat 1 Pfund Pfeffer 40mal mit 12 Pfund Wasser abgekocht, und das vierzigste Dekokt noch so stark gefunden, daß es auf mehrere Stunden den Pfeffergeschmack auf der Zunge zurückließ, da die übrigen irdischen Gewürze ihre Kraft durch die Hitze des kochenden Wassers verliehren. Das destillirte Pfefferwasser war nicht scharfschmeckend wie der Pfeffer. Auch das destillirte Oehl, dessen 1 Pfund nur 2 bis 3 Quentchen gab, hatte zwar den Geruch und Geschmack des Pfeffers, war aber milde, nicht feurig oder brennend, und verlohr sich bald auf der Zunge. Das Schmackhafte im Pfeffer löst sich in Geist und Wasser auf, und scheint daher ein harzigtes Wesen zu seyn, das in Gummi eingewickelt ist. Die spirituöse bis auf den vierten Theil abgerauchte Tinktur von Pfeffer wurde von zugegossenen Wasser milchicht, und als der Weingeist vollends abgezogen war, legte sich eine grünlichte Materie zu Boden, die in der Kälte wie Wachs gerann, ganz brennbar war, und den starken Geruch und Geschmack des Pfeffers hatte. In diesem wachsähnlichen Wesen liegt das specifische des Pfeffers. Der Pfeffer erweckte Hrn. Gaubius im Magen keine Hitze, sondern mehr eine Empfindung

pfindung von Kälte, machte auch den Puls nicht schneller. Die erwärmende Kraft desselben muß billig von derjenigen unterschieden werden, welche geistige Dinge oder Gewürze besitzen, deren ätherisches Oehl die ganze Schärfe enthält. Der Pfeffer hat mit unsern antiskorbutischen Pflanzen viel ähnliches. (121)

Pfeffermünze. Aus der Pfeffermünze hat auch Gaubius wahren krystallischen Kampfer erhalten. Sie muß aber vollkommen zeitig und wol getrocknet seyn. Die frische hat keinen Kampfer gegeben. Wasser mit einigen Granen Kampfer geschüttelt erweckt im Magen eine Empfindung von Kälte. Das destillirte Pfeffermünzwasser thut eben dieses, und G. schloß daraus, daß diese Pflanze Kampfer enthalten müsse. (121)

Pomeranzenblätter. Buchoz hat sie zweymal in der Apoplexie nützlich gefunden. (49)

Hr. Kämpf hat zween Knaben, nach vorhergeschehenen Abführungen von der Epilepsie damit befreyet. Das in der Papinianischen Maschine bereitete Dekokt derselben hat einen großen Vorzug vor dem Pulver. (55)

Pome-

Pomeranzenöhl. Gaubius fand in einem vor 12 Jahren destillirten Pomeranzenöhl einen krystallischen Klumpen, welcher nach angestellten Versuchen nicht Kampfer, sondern wahres Salz war. Es war nicht fett anzufühlen wie Kampfer, es schmolz auf der Zunge, und schmeckte nach Pomeranzen, aber nicht so scharf, wie das Oehl. Es löste sich im Wasser auf, und theilte demselben den specifischen Geruch und Geschmack der Pomeranze mit. Es war halb flüchtig wie Salmiak, hatte aber sonst mit demselben nichts gemein, und war weniger brennbar als Zucker. (121)

Quassiholz. Es hat nach Versuchen keinen Vorzug vor der Rinde. Aus 4 Unzen erhält man mit Wein anderthalb Unzen Extrakt, mit Wasser aber kaum 4 Skrupel. (50)

Der Hr. von Haller hat es selbst wider eine große von der Ruhr zurückgebliebene Schwäche mit Nutzen gebraucht. (50)

Sandifort hat mit der Quassitinktur langwührige Gichtschmerzen vertrieben. Er hat anfänglich nur ein oder zweymal täglich 30 bis 60 Tropfen in weissen Franzwein gegeben. Die Tinktur

wurde aus 1 Unze geraspelten Holz mit 6 Unzen Franzbranntwein bereitet.

Der Ritter von Linné erinnert, daß man die bräunlichte Wurzel der Quassia und nicht das weisse Stammholz dazu nehmen müsse. (2)

Quecksilberschleim. Odhelius hat mit der Plenckischen Quecksilberauflösung 6 venerische Weibspersonen geheilt. Sie hat doch allemal einen leichten Speichelfluß erweckt. (2)

Hr. Kämpf hat ihn nicht nur in der venerischen Seuche, sondern auch in andern Unreinigkeiten der Säfte sehr wirksam gefunden, da andere Quecksilberzubereitungen hülfloß gewesen waren, und eine heftige Fallsucht damit geheilt, die von einem lange verborgenen venerischen Gifte entstanden war. (55)

Roßkastanienrinde. Hr. Junghans hat das Dekokt derselben einmal im dreytägigen, und einmal im viertägigen Fieber heilsam gefunden. Auch hat er ein schleichendes Fieber, welches nach einem heftigen Zorn und der darauf gefolgten Verstopfung des Monatflusses entstanden war, damit geheilt. (131)

Hr.

Hr. Buchholz heilte mit 45 Granen Guarrayischen Salzes aus der Rinde ein Tertianfieber, und bestättigte auch die antiseptische Kraft des Mittels. (30)

Salab. Moult bereitet sie aus der orchis morio und orchis palmata. Er nimmt vornehmlich die jungen Wurzeln, zieht die Haut ab, legt sie in den Backofen, und läßt sie so lange darinn, bis sie durchsichtig werden, welches in einer halben viertel Stunde geschieht. Das weitere Trocknen derselben geschieht sodann in einem trocknen Zimmer. (17)

Lund hat sie mit gleichem Erfolg als die Persische in allen Fällen gegeben; in der Entkräftung von Blutflüssen in der Kolik, in Steinbeschwerden, im Harngang, in Zückungen der Kinder u. s. w. (101)

Schafgarbe. Maumery hat mit mehrern Versuchen die Krampf und Schmerz stillende Kraft der Spitzen der weissen Schafgarbe bestätigt. Sie hat ihm in Blähungen in der Kolik, in histerischen Beschwerden, in Zufällen nach der Entbindung, in Verstopfung der Reinigung, in

Ma-

Magenkrämpfen, kurz in Krankheiten, da besonders die Nerven leiden, vortrefliche Dienste geleistet. Auch hat er sie gekauet als das beste Mittel, den Schmerz zu lindern, angepriesen, welchen die frische Aronswurz auf der Zunge verursacht. (53)

Auch Normand bestättigt die Heilkraft der Schafgarbenspitzen in Zückungen. Er hat sie in der Fallsucht, in allgemeinen Krämpfen und Kopfschmerzen mit Konvulsionen nüzlich gefunden (100)

Schierling. Der Schierling heilte langwührige, bisweilen heftige Schmerzen im Unterleibe, welche immer von einem Ausflusse bluteiterigter stinkender Materie befolgt wurden. — Kleine Gaben Schierling, wiederholte Abführungen, und äusserlich eine Salbe aus süssem Salmiakgeist und Bisenöhl, darüber Schierlingspflaster gelegt wurde, bezwangen einen Skirrus der Leber, und die daher entsprungene Gelbsucht. (36)

Der Schierling hat einen harten schmerzhaften Knoten der Brust, in dessen aufgebrochener Höle faule Jauche und schwammichtes Fleisch erzeugt

zeugt wurde, einen ähnlichen Schaden an der Brust, einen Skirrus in der Gebärmutter und im Eyerstock, auf skrophulöse Geschwulste und den grauen Staar geheilt. de Cazeles. (53)

Pillen aus verdickten Schierlingssafte, Ammoniakgummi und Aronsextrakt vertrieben harte, schmerzhafte Geschwulsten in beyden Seiten des Unterleibs, und die damit verknüpfte Ausspannung des Bauchs. Zugleich wurden Bähungen mit dem Dekokt der Pflanze gebraucht. Auch trank der Kranke mit Gras- und Wegwartwurzel abgesottenes Wasser. (27)

Hr. Buchholz heilte damit Geschwüre am Gaumen, die venerischen Ursprungs waren. (30)

Der Schierling lößte eine harte Geschwulst in der Gegend der Leber vollkommen, und eine andere in der Gegend der Milz größtentheils auf, und vertrieb das dreytägige Fieber, das vorher keinem Mittel weichen wollte. Farr hat auch in skrophulösen Geschwulsten die auflössenden Kräften desselben erfahren. Er ist in kleinern Gaben, täglich zu 10 Granen, in großen Drüsengeschwulsten wirksamer gewesen, als in keiner andern

Krank-

Krankheit. Den Krebs hat er nicht einmal geheilt. Doch ist er auch nicht einmal gebraucht worden, da er nicht auf einige Zeit Gutes gestiftet hat. (8)

Nicolson verordnete Pillen und Bähungen vom Schierling einem Frauenzimmer, die heftige Schmerzen und eine harte Geschwulst in der Brust hatte, welche an den Ribben angewachsen war. Die Pillen nahm sie in solcher Dosis, daß sie den Kopf angriffen. Bald nahmen die Schmerzen ab, und die blaue Farbe der Haut über der Geschwulst veränderte sich in eine röthlichte. Dem ungeachtet entstanden einige Knoten in der Achselgrube und die Geschwulst brach endlich auf. Man gab ihr nun das Pulver vom Schierling, davon sie immer größere Prisen und zulezt täglich 210 Grane nahm. Das Geschwür fraß aber doch um sich, und gab einen unerträglichen Geruch. Es war 4 Zolle breit und 2 tief. Endlich legte man Möhrenbrey auf. Der Geruch vergieng sogleich, aber die Ränder des Geschwürs blieben dick, hart und blau. Man reinigte den Schaden wieder mit starken Schierlingsdekokt, und legte einen Brey auf von Schierlings-

lingsblättern und gelben Möhren. Bald darauf verschwand aller Schmerz, das Geschwür ward rein, der Eiter gut, die Ränder wurden weicher und dinner, die Höle füllte sich an, die Narbe wurde immer vollkommener, und man konnte kaum mehr einen Mandelkern in die Oeffnung bringen, die harten Knoten in der Achselgrube wurden weicher und kleiner, und diese gute Aussicht dauerte bis in den andern Monat. Dazumal bekam die Kranke histerische Anfälle von Angst, Kurzäthmigkeit und Zähnknirschen, die nach und nach heftiger wurden. In einem derselben starb sie. (8)

In Helvetien hat der Schierling die gerühmten Wirkungen nicht gewiesen. Nur in einigen skrophlichten Fällen hat er gute Dienste geleistet. (50)

Schwefelmohr. Cotunni rühmt ihn im feuchten Stöcken, im Husten, in rheumatischen Brustübeln, in schleichenden Fiebern, in verstopften Gekrösdrüsen, in knotigten Lungen. (34)

Schwefelwasser, künstliches. Man reibt $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ Gran der aus dem Epsomsalze niedergeschlagenen Erde und etwas Schwefelblüthe mit

mit Wasser ab, gießt darauf in eine gläserne Flasche, die jedoch nicht ganz bis oben angefüllt seyn muß, 6 Maas Wasser, verstopft sie wohl, und hält sie 10 bis 12 Stunden in einem siedenden Marienbade. Dieses Wasser wird genau in allen Stücken den natürlichen warmen Wassern gleich. (13)

Senneblätter. Die kleinen Stengel machen allerdings nicht mehr Grimmen als die Blätter. (50)

Spannische Fliegen. Wenn der Brand die Füße ergriffen hatte, so sah Cotunni die Stellen vom Brand verschont, darauf spannische Fliegen gelegt waren. Er lobt sie daher auch in Brandfiebern. (34)

Spiesglassalz. Die Weinsteinsäure kan so mit dem Spiesglaskönig verbunden werden, daß das feuerbeständige Laugensalz keine Trennung derselben bewirken kan. Vielmehr erhält man durch Hinzuthun eines solchen Salzes ein antimonialisches Mittelsalz. Wenn man mit 2 Theilen Hepar antimon. oder antimon. diaphor. einen Theil Weinsteinram durch Kochen vermischt,

so

so erhält man ein gummichtes Salz von dieser Art. Die Weinsteinsäure mit Sedativsalz verbunden ist ein vortreffliches Auflösungsmittel des Glases des Antimoniums, und gibt ein gummichtes Salz. Der Spiesglaskalk wird von mineralischer Säure so verändert, daß er sich häufig mit der Weinsteinsäure verbinden kan, doch entsteht daraus kein gummichtes Salz. de Lassone. (89)

Sauerwasser. Das Galläpfelwasser entdeckt nicht allemal das Eisen. Es hat Wasser, wie die bey Fontenelles und Plombiere, welche doch Eisen enthalten, nicht verändert. Cadet. (94)

Aus den Stahlwassern läßt sich kein Eisenvitriol darstellen. Doch sind seine Bestandtheile, aber getrennt darinn. Diese sind zwar in ihrer Trennung keineswegs fähig mit Galläpfeln eine Dinte zu machen, aber doch in Verbindung mit Kochsalz oder Glaubersalz. Der Eisenvitriol kan sich um soviel weniger in Substanz in den Stahlwassern aufhalten, da er von dem zugleich darinn befindlichen mineralischen Alkali alsbald zerstöhrt wird, und da schon 2 Grane Kochsalz

in einem Pfunde Mineralwasser einen aufgelößten Eisenvitriol niederschlagen.

Der Schluß ist ganz irrig, den man bisher aus dem Niederschlag des Vitriols, Alauns, Bleisalzes und Quecksilbers aus Scheidwasser auf das Daseyn des mineralischen Alkali gemacht hat; indem alle diese Salze auch vom Kochsalz und Glaubersalz nach wiederholten Versuchen niedergeschlagen werden. Soll aber dieses Alkali richtig erwiesen werden, so muß ein Brunnen oder das aus ihm geschiedene Salzwesen das Quecksilber aus dem Scheidwasser nothwendig Pomeranzenfärbig niederschlagen, und die Salzsäure muß mit diesem Salzwesen ein Kochsalz, so wie die Vitriolsäure, ein Glaubersalz hervorbringen.

Das Kochsalz ist dadurch noch nicht hinreichend erwiesen, wenn es das Aquafort in ein Goldscheidwasser verwandelt, indem eben solches auch vom Glaubersalze geschiehet.

Wenn nur wenig Schwefel in einem Gesundbrunnen ist, so bleibt er bey allen bisher gewöhnlichen Erforschungen unbekannt, und wird folglich nicht mit unter die wahren und wirksamen Bestandtheile gezählt, dazu er doch gehört. Herr

Leibmedicus Vogel findet ein sicheres Mittel ihn zu entdecken an der Fäulnis eines Brunnens, welcher, da er vorher, das beym Aufsieden darein geworfene Silber nicht schwarz macht, solches nunmehr alsbald schwärzet. (135)

Bisher hat man die Auflösung des Eisens in den mineralischen Wassern einer Säure zugeschrieben. Cavendish erweißt mit Versuchen, daß die feste Luft das Eisen auflöslich macht. (17)

Stechapfel. Greding hat 1763 im Waldheimer Armenhause an 14 seit langer Zeit tollsüchtigen Versuche mit dem in Wien bereiteten Extrakt des Stechapfels gemacht. Sechs davon hatten schon den Bilsensaft ohne Nutzen genommen. Er gab jedem den ersten Tag Morgens und Abends einen Gran, und verstärkte allmählich die Dosis bis auf 18 Grane, die sie innerhalb 24 Stunden nehmen mußten. Einige ließ er in dem gleichen Zeitraum bis auf 24 und 30 Grane steigen. Er wiederholte die Versuche 1768 an 32 andern Kranken, davon 4 melancholisch, 17 epileptisch, und 11 zugleich wahnsinnig und epileptisch waren. Diesmal brauchte er Leipziger Extrakt, davon er aber nur wenigen täglich

6 Grane und keinem einigen darüber geben konnte, weil die meisten auf eine Dosis von 3 oder 4 Granen sich über Beneblung des Kopfs, Schwäche des Gesichts, Durst und Speichelfluß beklagten. Die gewöhnlichen Zufälle bey dem Gebrauch des Stechapfels waren ein mehrentheils ruhiger Schlaf, eine vorübergehende Verdunklung, auch Täuschung des Gesichts, Schwindel, Betäubung, Verwirrung, Kopfschmerzen, Durst, Trockenheit des Mundes, auch Speichelfluß, Durchfall, Schweiß, Bauchgrimmen, verstärktes Harnen. Die meisten hatten guten Appetit, und waren munterer als vorher. Fünf bekamen während der Kur statt ihrer epileptischen Anfälle nur ganz schwache Ohnmachten und 3 Empfindungen wie vom Kriechen der Ameisen. Ein Jüngling von 23 Jahren, der in seinem 16. Jahr durch Zorn epileptisch wurde, und täglich 3 auch 4 heftige Anfälle hatte, ward gleich vom Anfang der Kur von seinem Uebel gänzlich befreyet, und bey einem andern jungen Menschen, der auch im 16. Jahr vom Schreck die Fallsucht bekam, und zwar nur jede 6. 12. oder 16. Woche einen Anfall litte, desto öfter aber von Krämpfen und Gichtern der Glieder ergriffen wurde, blieb nach

6 Wo-

6 Wochen die Epilepsie aus, ob gleich nach einigen Monaten noch ein und das anderemal der Krampf sich einfand. Unter den übrigen 44 Kranken erhielten 4 eine dauerhafte und 11 nur eine zeitige Erleichterung ihres Uebels. Die andern blieben entweder in ihrem Zustande, oder verschlimmerten sich auch wohl. (37)

Der Samen vom Stechapfel erweckte bey einem Mädchen von 3 bis 4 Jahren ein heftiges Fieber, Phantasiren, Gliederzittern, einen Ausschlag am ganzen Leibe, der mit Geschwulst, Entzündung und Jucken begleitet war. Oleum Ricini und Baumöhl führte eine Menge dieser Körner ab. Die Zufälle hielten aber noch an, bis ein starkes Brechmittel 80. und ein zweytes noch 20 herausgestoßen hatte. (134)

Sublimat, ätzender. Er lößt sich eher auf, und wirkt sicherer, wenn er mit gleichviel Salmiak zu Pulver gerieben wird. Auch befördert die Auflösung der schmerzstillende mineralische Liquor, und besser der versüßte Salzgeist. Der Wein ist ebenfalls ein stärkeres Auflösungsmittel als das Wasser. (97)

Nach Monnet's Versuchen kan auch ohne Feuer Sublimat bereitet werden, wenn man z. B. 1 Pfund Quecksilber in genugsamer Menge Salpetersäure auflößt, und anderthalb Pfund in Wasser aufgelößtes Kochsalz dazu gießt, und die Mischung eine Zeitlang ruhen läßt. Denn so erzeugen sich darinn dreyeckigte spießigte Krystallen, die vermittelst des Filtrums abgesondert werden, wahrer Sublimat sind, und mit zwey Fünftheilen Quecksilber durch die Sublimation mercurium dulcem geben. Das Kochsalz muß in so wenig Wasser, als möglich, aufgelößt werden, und diese Auflösung muß in die Quecksilberauflösung gegossen werden, da sie noch nicht alle Wärme verlohren hat, die während der Auflösung erweckt wird. Bey der Vermischung beyder Auflösungen entsteht eine heftige innerliche Bewegung, die Masse wird einige Augenblicke weis, und es steigen rothe Dämpfe empor. Wenn man aus solchem Sublimat versüßtes Quecksilber machen will, so muß man vorsichtig zu Werke gehen, und zuerst nur schwaches Feuer brauchen, damit das in den Krystallen befindliche Wasser nicht plözlich sich in Dünste verwandelt, und den Sublimat mit sich fortführt, und wol gar Gefäße zersprengt.

Bergmann hat gefunden, daß der schwarze Niederschlag des Sublimats mit Alkali kein gewisses Zeichen seiner Verfälschung mit Arsenik ist. Gewisser verräth sich der Arsenik durch seinen Knoblauchgeruch, wenn der verfälschte Sublimat auf Kohlen geworfen wird. (2)

Süßholz wird durch langes Kochen scharf und bitter. (129)

Tausendgüldenkraut. Die Blätter sind weit bitterer als die Blumen, und darum diesen vorzuziehen. (50)

Thedens Schußwasser. Rec. Aqu. Acetos. Spir. vin. rectificat. aa libr. tres, Sacch. alb. fin. libr. unam, Spir. Vitrioli Unc. decem, M. Man schlägt es kalt oder warm um, und erhält die Kompressen stets feuchte, denn wenn sie trocken werden, entstehen Schmerzen. Der Zucker läßt auf der Haut einen klebrichten Schmuz zurück, den man jeden dritten Tag mit Goulardischen Bleiwasser abwaschen muß. Hr. Theden rühmt den Gebrauch desselben in Quetschungen, Sugillationen, Geschwulsten, Entzündungen, bey Verrenkungen

und Beinbrüchen, in Haut- und einfachen Fleischwunden, in Blutflüssen aus kleinern Pulsadern, z. Ex. bey Ablösung der Brüste, bey der Castration. Es ist ein untrügliches Mittel wider das Verbrennen, da es die Schmerzen stillt und die Eiterung verhütet. Doch mischt ihm Hr. Th. das Ungu. nutrit. bey, wenn es in heftigen Verbrennungen zu sehr trocknet. Er rühmt es auch im Halsweh mit gleichviel Wasser zum Gurgeln, ferner im Fingerwurm, in Frostbeulen — (52)

Vitriol, blauer. Alston hat einmal 30 Grane davon eingenommen. Es brachte ihn nur wenig zum Brechen, erweckte aber eine Empfindung von Kupfergeschmack bey ihm, die etliche Tage anhielt. (102)

Vitriol, weisser. Wiel hat ihn einem Knaben mit Nutzen gegeben, der am fünften Tage kleine violetfarbigte Blattern, schwache Pulse, Bangigkeiten und Springen der Sennen hatte. Der Kranke nahm von einer Mixtur aus 6 Unzen Hollunderblüthwasser und 9 Granen weissen Vitriol alle 3 Stunden einen Löffel voll. Nach dreymaligen Einnehmen war der Puls

voller,

voller, die Bangigkeit geringer und die Farbe der Pocken röther. Es erfolgten starke und stinkende Stühle. Die Mixtur wurde fortgesezt, und die Krankheit endigte sich glücklich. — Bey einem Mädchen von 18 Monaten hielt ein Durchfall die Blattern zurück. Man gab ihr von derselben Mixtur alle 2 Stund einen Theelöffel voll. Es gieng viel schleimichter und gallichter Unrath ab, die Blattern brachen aus, und die schlimmen Zufälle verschwanden. Das gleiche Mittel gab Wiel seinem 9jährigen Sohne, der an einem heftigen Ausschlagfieber krank war, und entweder in tiefen Schlummer lag, oder bey häufigem Springen der Sennen stark delirirte, mit dem besten Erfolge. Der Kranke wurde gleich auf die ersten Löffel ruhig. Sein Leib entledigte sich von einer unglaublichen Menge stinkenden Unraths, und auf den zweyten Löffel schlief und schwizte er, und wachte mit vollkommenem Bewußtseyn auf.

Der weisse Vitriol hat sich in bösartigen Fiebern mit und ohne Petechien heilsam erwiesen. Von 56 Kranken, welchen er innerhalb 2 Monaten gegeben wurde, sind 49 genesen. Er hat durch Harn, Schweiß und Stuhl gewirkt.

Viel hat ihn auch in arthritischen und rheumatischen Beschwerden ungemein kräftig gefunden.

Er ließ mit zweymal soviel bittern Extrakten Pillen daraus machen, und gab alle 4 Stunden 3 bis 4 Stücke von 2 Granen. Die Pillen wirkten insgemein durch den Urin. Diese Wirkung hat er auch an sich selbst wahrgenommen. Die Pillen trieben ihm eine Menge arthritischer Materie durch den Harn weg, und befreyten ihn von einer Verstopfung der Leber, Beschwerden der Goldader und andern Zufällen, welchen er seit 20 Jahren unterworfen war.

Eben diese Pillen verordnet er mit Nutzen, wenn von Fehlern der Verdauung Schleim und Schärfe in den ersten Wegen, von Verstopfung der Leber und Milz, von unordentlichem Fliessen der monatlichen Reinigung hypochondrische Beschwerden, Kopfschmerzen, Schwindel, Ruckenweh mit Krämpfen des Unterleibs, Bangigkeit und Schwermuth entstehen.

In Verstopfungen der Eingeweide sind sie niemals fruchtlos gewesen. Vornehmlich sind sie denen heilsam, die mit Galle oder Schwarzgalle beladen

beladen sind. Auch hat er sie in skorbutischen, herpetischen Ausschlägen, in der Krätze, kurz in allen Hautkrankheiten, in veralteten Wunden und Geschwüren nüzlich gefunden. Selbst ist die Schwäche der Augen damit gehoben worden.

In diesen Fällen gibt er täglich viermal 2 Stücke, und vermehrt allmählich die Gabe, es sey denn, daß im Harn Zeichen der Auflösung erscheinen.

Ihre Wirkung unterstüzt er mit einem Dekokt von bittern Pflanzen und mit abführenden Mitteln, wenn sie nicht selbst den Leib öffnen. (132)

Waldmelisse. Das Melisso phyllum thut in Steinbeschwerden und langwührigen Brustkrankheiten oft gute Dienste. (50)

Wegsenf. Leute, die bey einem langwührigen Schleimhusten blaß hersahen, und bisweilen leicht fieberten, oder die verschleimte Eingeweide des Unterleibs, blassen und trüben Harn liessen, haben mit dem besten Erfolg drey Tage täglich 3 Quentchen gepülverten Wegsenf, und

am

am vierten Tage allezeit ein leichtes Abführungsmittel genommen, und so 2 bis 4 Wochen fortgefahren. Doch sind harntreibende Mittel den abführenden vorzuziehen, wenn der Sitz des Schleims in der Brust ist. (36)

Weinsteinram. Aufgelößter Weinsteinram wird nach Hrn. Retz Versuchen weder von Tamarindendekokt noch von Essig oder Citronsäure niedergeschlagen.

Die Weinsteinsäure ist allerdings der Säure der Tamarinden ähnlich.

Auch die Herren Retz und Scheele haben die reine Weinsteinsäure flüssig erhalten, wenn sie die reine Auflösung der Weinsteinkrystallen mit Kreide gesättigt, den Liquor, welcher abgedünstet tartarisirten Weinstein gibt, durchgeschlagen und die im Filtrum zurückgebliebene Masse mit Vitriolgeist gesättigt haben. Der nach 24stündiger Ruhe über der Masse stehende klare Liquor war die reine Weinsteinsäure. Um zu erfahren, ob nicht Vitriolsäure darunter ist, vermischte Hr. Retz eine Auflösung von Bleizucker damit, und auf den solchergestalt koagulirten Bleizucker goß er reinen

Sal-

Salpetergeist. Da dieser alles wieder auflößte, so schloß er, ist keine Vitriolsäure darunter. Er erinnert, daß man auf diese Weise auch die Vitriolsäure der mineralischen Wasser ausspühren könne. (2)

Wolfskirsche. Greding hat erstlich das Pulver, und hernach den verdickten Saft der frischen Pflanze mit Blüthe, Blättern und Früchten, beyde mit Zucker gemischt, und zwar anfänglich nur zu einem bis anderthalb Granen täglich dreymal gegeben. Da die Kranken diese Gaben wol vertrugen, so machte er aus dem Extrakt mit ungefähr halb soviel Pulver Granpillen, und ließ davon täglich 3. hernach mehrere, und verschiedene 8 bis 10 nehmen. Er wählte 23 Epileptische aus, die vorher schon viele Mittel ohne alle Erleichterung gebraucht hatten. Einige schliesen zwar ruhiger oder länger darauf, aber einen widernatürlichen Schlaf hat auch eine größere Dosis niemals zuwegen gebracht. Die Pulse wurden weder schwächer noch schneller. Harn und Schweiß giengen stärker, und die Stühle wurden flüssiger. Viele bekamen Neigung zum Erbrechen, einige wirkliches Erbrechen. Viele hatten

ten trockenen Mund oder Durst, einige wenige Kopfschmerzen, mehrere Schwindel. Sehr viele litten vornehmlich Morgens eine Schwäche der Augen, die mit einer Erweiterung des Sterns verknüpft war. Ein Jüngling ward 3 Wochen lang wahrhaftig blind. Nicht wenige klagten Leibreissen, einige verlohren auf kurze Zeit die Eßlust, die meisten aber hatten vortreflichen Appetit. Fliegende Hitzen, aufsteigende Röthe, Bangigkeiten wurden nur bey sehr wenigen wahrgenommen. Der Monatfluß litt keine beträchtliche Abänderung. Auch hat man keinen Hang des Blutes zur Entzündung darauf bemerkt. Fast alle hatten im Anfang der Kur eine blasse Gesichtsfarbe, und viele empfanden Kälte. Einige, die bey der Fallsucht auch am Verstande litten, wurden heiterer und kamen mehr zu sich selbst. Die Belladonna hat zwar die Fallsucht nicht gänzlich gehoben, aber bey verschiedenen die Zufälle vermindert, die sich, auch bey vollkommenem Bewußtseyn in ein leichtes Zittern oder in geringe Krämpfe der Glieder verwandelten. Bey einigen sind auf Abänderungen der konvulsivischen Bewegungen, Erschütterung des Kopfs, Schluchzer, Gähnen, Husten angemerkt worden. (37)

Auch

Auch Greding hat die Belladonna mit glücklichem Erfolg in der Gelbsucht gegeben. Ein Weib, welches während der Schwangerschaft im Diebstahl ergriffen und mit Schlägen grob behandelt wurde, klagte bald nach den 6 Wochen stumpfe Schmerzen unter den kurzen Ribben der rechten Seite, Hartleibigkeit, Magendrucken und Grimmen, die sie ganz mager und niedergeschlagen machten. Oft kamen Krämpfe der Bauchmuskeln hinzu, die den Leib bis an den Ruckgrad einzogen und aushölten. Aufgelößtes Kochsalz heilte sie, aber wenige Monate hernach kamen die vorigen Zufälle und dann die Gelbsucht mit blassen thonartigen Stühlen. Die gewöhnlichen Mittel und ein Quartanfieber, das zulezt in ein Quotidianfieber übergieng, schaften keine Hülfe. Sie nahm also nur vom 17. bis zum 26. May Morgens und Abends anderthalb Grane einer Pillenmasse aus 8 Theilen Extrakt und 5 Theilen gepülverten Blättern der Wolfskirsche. Jede Dosis erregte eine zweystündige Hitze, Klopfen der Schlafpulsadern, nahm den Kopf ein, darauf dann ein starker Schweiß folgte. Den andern und die folgenden Tage verursachten sie grüne Stühle und reichlichern Abgang des Harns. Die

Gelb-

Gelbsucht nahm täglich ab, und die Genesung erfolgte innerhalb 10 Tagen. — Eine gleich gute Wirkung that das Mittel bey einem gelbsüchtigen Jüngling.

In einer frischen Gelbsucht haben die gepülverten Blätter zu 1 bis 2 Granen mit Zucker vermischt, und täglich zweymal genommen, wenig gefruchtet. Sie beförderten keine Ausleerung, und man sezte sie aus, weil sie das Gesicht schwächten, und den Augstern sehr erweiterten. (59)

Würze. Gibson hat die Würze bey verschiedenen skorbutischen Kranken, die alte üble Geschwüre hatten, nüzlich gefunden. Er ließ täglich 2 bis 3 Pinten und drüber trinken. (8)

Eine Frau hatte 2 Jahre die venerische Seuche gehabt, und ohne Nutzen die Speichelkur gebraucht. Ihr Gesicht und Hals, ihre Geburtstheile waren voll großer um sich fressender Geschwüre. Rusch ließ sie täglich von einem bis auf 4 Quart Malzwasser trinken, und in weniger als einem Monat war sie vollkommen geheilt.

Ein

Ein Geschwür über dem rechten Darmbein von häßlichem Ansehen mit harten und hohlen Gängen ward bey dem reichlichen Tranke der Würze in wenig Wochen heil, da vorher alle äusserliche Mittel vergeblich waren. (8)

Zaunrübe. Alston hat davon gute Wirkungen in Geschwulsten der Gelenke verspührt, die mit einer Steifigkeit begleitet waren. (102)

Zeitlosen. Der Hr. von Haller hat die Wurzel frisch gegessen. Sie schmeckt rubenartig, und ist nicht scharf oder schädlich. (50)

Das Oximel davon ist bisher in Helvetien ohne allen Nutzen gebraucht worden. (50)

Zinkblumen. Ludemann ein Schuster in Amsterdam und hernach Sterndeuter und Quacksalber hat unter dem Namen luna fixata ein Arcanum ausgegeben, und damit oft merkwürdige Kuren verrichtet. Gaubius untersuchte das Mittel; fand daß es Zinkblumen waren, und machte selbst bey Kranken Gebrauch davon. Er gabs mit gutem Erfolg zu halben Granen einigemal des Tags Kindern, die von der Säure in den ersten Wegen Zuckungen litten. Auch in denen Konvulsionen, die vom schweren

Zahnen entstehen, waren sie nüzlicher als der Liquor C. C. S. den Sydenham rühmte. Ein Mädchen von 10 Jahren, welches der Schreck den heftigsten Krämpfen unterworfen hatte, heilten die Zinkblumen, nachdem alle andere Mittel fruchtlos gewesen waren. Ueberhaupt sind sie dem Frauenzimmer gegen Zückungen oft, wenn gleich nicht immer nüzlich gewesen. Die Epilepsie haben sie nicht gehoben, aber doch geschwächt. Zärtliche Personen vertrugen Gaben unter einem Gran, aber ein ganzer Gran machte Erbrechen. G. glaubt, daß das weisse Nichts statt der Zinkblumen gebraucht werden könnte. Beyde Mittel sind selten in den Apotheken ächt zu haben. Er hat die Blumen selbst aus indischem Zink, der sich ganz sublimirt, wenn die auf seiner Oberfläche entstandene Kruste immer wieder mit einem eisernen Stäbchen durchgestoßen wird, bereitet, und sie nachmals gelinde ausgeglüet. (121)

Ent-

Entdeckungen
in der
gerichtlichen Arzneygelahrheit.

Die verspätete Geburt.

Nur solche Geburten kan man für wahrhaftig verspätete ansehen, da zur gewöhnlichen Zeit Wehen entstanden und die Wasser gesprungen sind, gewisse Hindernisse aber ihren Fortgang gehemmt haben. Man kan noch glauben, daß sich die Geburt um einen Monat verspätet habe, weil die Schwängerung vielleicht kurz vor der monatlichen Zeit geschehen ist. Eine längere, zehen und zwölf monatliche Schwangerschaft aber läßt sich darum nicht annehmen, weil das Kind so sehr anwachsen würde, daß es nicht zur Welt kommen könnte. Ein Kind ist 3 Monat nach seiner Geburt schon bis 7 Pfund schwerer. Wenn man in jedem Falle die Zeiten der gewöhnlichen Erscheinungen der Schwangerschaft erforschet, so wird man desto sicherer bestimmen können, in welchen Monat die Empfängniß zurück fällt. (22)

Kindermord.

Die Lunge eines todgebohrnen Kinds ist dunkelroth, und sinkt im Wasser unter, hellroth, wenn das Kind gelebt hat. Doch bringt allerdings das Einblasen der Luft eben die Veränderungen in der Lunge hervor, die von dem Athemholen entstehen.

Blut in den Lungenadern ist ein zuverläßiges Merkmal der lebendigen Geburt, denn es ist die Folge des Athemholens.

Die Lunge, die schon geathmet hat, ist ausgedehnt und bedeckt den Herzbeutel. Die Lunge eines Todgebohrnen ist klein, liegt am Rucken und läßt den Herzbeutel bloß.

Die Lunge eines lebendig gebohrnen aber erstickten Kinds schwimmt, wenn das Blut, welches in Menge darinn angetroffen wird, ausgedrückt worden ist.

Hr. Büttner hat sehr viele Fälle einer wirklichen Verblutung aus der unverbundenen Nabelschnur gesammelt. Wenn die Schnur an einer Stelle nahe am Nabel abgeschnitten oder abgerissen wird, so kan noch eine Verblutung erfolgen, weil der Pulsschlag in der

Nabel-

Nabelschnur zuerst gegen die Nachgeburt aufhört, und nur nach und nach näher gegen das Kind wegbleibt.

Die Erwürgung kan statt finden, ohne daß Zeichen einer äussern Gewalt vorhanden sind.

Wenn ein Kind in der langsamen Geburt erstickt, so sind die Aederchen an den Decken der Hirnschale voller Blut. (136)

Die durch die Nummern angezeigten Schriften.

---

1. *Thouvenel, Petr.* De corpore nutritivo et de nutritione, tentamen chym. medicum. Piſcens, 1770.
2. Kongl. Vetenskaps Academ. Handlingar för Aor 1770. Vol. XXX. Stockholm 1770.
3. *Hewſon, William*, an experim. Inquiry into the properties of the blood. — Lond. 1771.
4. *Colomb*, Lettre ſur un cours de Phyſiologie experiment. — Fait par Mr. Portal. Paris 1771.
5. *Johnſtone, James*, An Eſſay on the uſe of the Ganglions of the nerves. Schrewsbury 1771.
6. *Arthaud*, Diſſert. ſur la dilatation des arteres et ſur la ſenſibilité. Paris 1771.

7. *Dove*,

7. *Dove, Georg,* de Pleuritide. Edinb. 1771.

8. Medical Obſervations and Inquiries by a Soc. of Phyſicians in London. Vol. IV. 1771.

9. *Fabre*, Eſſais ſur différens points de Phyſiolog. de Pathol. et de Thérap. Paris 1770.

10. *Martini, Ferdin.* Verſuche und Erfahr. über die Unempfindlichkeit der Sehnen, Koppenhag. 1770.

11. *Richter, Aug. Gottl.* Chirurg. Bibliothek, 1. B.

12. *Atti*, dell' Academia delle Sc. di Siena, Tom. IV. Siena 1771.

13. *le Roi*, Melanges de Phyſique et de Medec. Paris 1771.

14. *Hunter, John*, The natural hiſtory of the human teeth. Lond. 1771.

15. *Auzebi, Pierre*, Traité d'odontalgie. Lyon 1771.

16. Verhandelingen, vitgegeeben door de Holl. maatſchappye der Weetenſch. te Haarlem, XII. Deel. 1770.

17. Philoſoph. Transact. Vol. LIX. Lond. 1770.

18. *Lobſtein*, *Jo. Fr.* Diſſ. de Hernia congenita. Argentorat. 1771.

19. *Marquet*, Traité pratique de l'hydropiſie, et de la jauniſſe. Paris 1770.

20. *Jäger*, *Chriſt. Fr.* Diſſ. de metaſtaſi lactis. Tubing. 1770.

21. *Stein*, *Ge. Wilh.* theoret. Anleit. zur Geburtshülfe. Caſſel 1770.

22. *Gahn*, *Henric.* Diſſ. de partu Serotino, Upſ. 1770.

23. *Jadelot*, Memoire ſur la cauſe de la pulſation des art. Nancy 1771.

24. *Alexander*, *William*, An experim. enquiry concerning the cauſes — to produce putrid diſeaſes. Lond. 1771.

25. *Rutty*, *John*, A chron. hiſt. of the weather and Seaſons and of the prevailing diſeaſes in Dublin. Lond. 1770.

26. *Drummond*, *Alex. Monro*, de febr. arcend. et diſcutiendis commentar. Amſtelod. 1771.

27. Sammlung von Beob. aus der Arzneygel. und Nat. 2. Band. Nördling. 1770.

28. *Belanger*, *Ambr. Aug.* Ergo in febr. maligna balneum — Paris 1770.

29. *de Haen*, *Anton.* Rat. med. contin. Tom. I. Vienn. 1771.

30. Nov. Act. Acad. caesar. Leopold. Car. Tom. IV. Norimb. 1770.

31. *Sagar*, *Joh. Mich.* Syſtem. morb. Symptomat. Vienn. 1771.

32. Siehe Nro. 8.

33. Eſſays and Obſ. phyſical and literary, Vol. III. Edinburg 1771.

34. *Cotunnii*, *Dominic.* de Sedibus variolarum. Vienn. 1771.

35. *Sarcone*, *Mich.* Del contagio del vajuolo et della neceſſita di tentarne l'eſtirpatione. Napoli 1770.

36. *Lentin*, *Leb. Fr. Benjam.* Obſerv. medicar. Faſc. II. Cellis 1770.

37. Adverſaria medico practica, Vol. I. Lipſ. 1770.

38. *Ackermann, Jo. Fr.* Commentatio epistol. de insit. variol. Gotting. et Kil. 1771.

39. *Schröder, Ph. Ge.* analecta circa variol. distributionem — Gotting. 1771.

40. *Camper, Petr.* Aanmerkingen over de inentinge der Kinderziekte. Leeuwarden 1770.

41. *Gatti*, Neue Betracht. über das Verfahren bey der Inoculation der Blattern, von E. G. Wagler. Hamburg 1771.

42. *Rowley, William*, An Essay on the Cure of ulcerated Legs without Rest. London 1771.

43. *Roux*, Journal de Médéc. Chir. Pharm. etc. Tom. XXXVI. Paris 1771.

44. Siehe Nro. 25.

45. Transactions for promoting useful Knowledge, Vol. I. Philadelphia 1771.

46. *Millar, John*, Observ. on the prevailing Diseases in Great Britain. London 1770.

47. *Kirchvogl, Andr. Bern.* Diarium medico practicum. Vindob. 1771.

48. *de Haen*, Rat. med. Pars XIV. Vienn. 1770.

49. *Buc'hoz, Pierr. Jos.* Lettres périodiques ſur la methode de s'enrichir. Tom. IV. et V. Paris 1770.

50. Pharmacopoea Helvetica. Baſil. 1771.

51. *Roſén von Roſenſtein*, Underrättelſe om Barns Siukdomar och derns botemedel. Stockholm 1771.

52. *Theden, Jo. Chr. Ant.* Neue Bemerkungen und Erfahr. zur Bereicherung der Wundarzn. und Medicin. Berlin und Stettin 1771.

53. *Roux*, Journ. de Médécine etc. Tom. XXXIV. Paris 1770.

54. *Schneider, Lebr. Ehreg.* Chirurg. Geſchicht. V. Th. Chemniz 1771.

55. Acta philoſ. medic. Soc. acad. Sc. Haſſiac. Gieſſ. 1771.

56. *Vogel, Rud. Aug.* de Lienteria. Gotting. 1770.

57. *Rahn, Jo. Henr.* Mirum inter caput et visc. abd. commercium. Gotting. 1771.

58. *Roux*, Journ. de Médécine etc. Tom. XXXII. Paris 1770.

59. Adverſ. medic. practic. Vol. II. Lipſ. 1772.

60. *White, Charles*, Caſes in Surgery, with Remarks, P. I. Lond. 1770.

61. *Gadolla, Pet. Ant.* tentam. de vomitu inteſt. ſive volvulo confirm. Vienn. 1771.

62. *White, William*, An eſſay on the diſeaſes of the bile, more particularly calculous concretions. York 1771.

63. Manuel de jeune Chirurgien, Tom. I. Paris 1771.

64. *Cotunnii, Dominic.* Comm. de iſchiade nervoſa. Vienn. 1770.

65. *Blackrie, Alexandr.* A diſquiſition on medicines that diſſolve the ſtone. Lond. 1771.

66. *Plenk, Joſ. Jac.* Samml. von Beobachtungen. Wien 1770.

67. *Hannes, Chr. Rud.* über den Frieſel. Weſel und Leipz. 1770.

68. *Roſen, Eberh.* de Sanat. Epilepſiae. Lund 1771.

69. *Tiſſot, S. A.* Traité de l'Epilepſie. Lauſanne 1770.

70. *von Schulzenheim,* Svar på K. V. Ac. Fråga huru all ſlags Friſel kan förekommas — Stokholm 1770.

71. *von Linné,* de varia febr. intermittent. curatione. Upſal 1771.

72. *Grant, William,* An enquiry into the nature of the fevers moſt common in London. Lond. 1771.

73. *Looff, Jul. Aug.* Hiſt. Epilepſ. fol. aurant. perſanat. Gron. 1771.

74. *Taube,* von der Kriebelkrankh. Götting. Anzeige von Gel. Sachen. 1770. Stück 141.

75. *Taube,* zweyter Bericht von der Kriebelkr. im Celliſchen. Gel. Anz. 1771. Stück 47.

76. *Wichmann, Jo. Ern.* Beytrag zur Geschichte der Kriebelkrankheit im Jahre 1770. Leipz. und Zelle 1770.

77. *Vogel, Rud. Aug.* Schuzſchrift für das Mutterkorn. Götting. 1771.

78. *Marcard, Heinr. Matth.* von einer der Kriebelkr. ähnlichen Krampfſucht in Stade. Hamburg und Stade 1772.

79. Kongl. Vetensk. Ac. Handl. Vol. XXXII. Stokholm 1771.

80. *Schleger, Theod. Aug.* Verſuche mit dem Mutterkorn. Caſſel 1770.

81. *de Bienville,* la Nymphomanie, ou Traité de fureur uterine. Amſterd. 1771.

82. Berliniſche Sammlungen zur Beförder. der Arzneyw. Naturgeſch. III. B. 1771.

83. *Guettard,* Mémoires ſur diff. parties des Sciences. Paris 1770.

84. *Roux,* Journ. de Médéc. Tom. XXXIII. Paris 1770.

85. *Cavallini, Giuſeppe,* Storia di una rheumatica paraliſia. Venet. 1769.

86. Hist. de l'Acad. royale des Sc. ann. 1769. Paris 1772.

87. *Gendron*, *L. Fl. Deshais*, Traité des Malad. des Yeux. Paris 1770.

88. *Vogel*, *Sam. Gottl.* de lithophago et polyphag. Ilfeldae nuper mortuo et dissecto. Götting. 1771.

89. Hist. de l'Acad. roy. des Sc. ann. 1768. Paris 1770.

90. *Deleurye*, *F. A.* Traité des accouchemens en faveur des éleves. Paris 1770.

91. Siehe Nro. 55.

92. *Beuth*, *G. J.* Etwas von Fiebern. Cleve und Leipz. 1771.

93. *Northcothe*, *William*, The marine Practice of Physic and Surgery. London 1770.

94. Hist. de l'Acad. roy. des Sc. ann. 1767. Paris 1770.

95. *Zeviani*, *Giov.* verard. Sopra lo Scorbuto. Verona 1770.

96. *Housset*, Diss. sur les parties sensibles du Corps animal. Lausanne 1770.

97. *Gardane*, *J. J.* Recherches pratiq. ſur les differ. manieres de traiter les malad. vener. Paris 1770.

98. *Warren*, *Joh.* Nouvelle methode pour guerir la gonorrhée et pour ſe garantir de la gonorrh. virul. Paris 1771.

99. *Proſſer*, *Thom.* An account an Method of the Cure of Bronchocele etc. Lond. 1770.

100. *Roux*, Journ. de Médéc. etc. Tom. XXXV. Paris 1771.

101. Kongl. Vetensk. Ac. Handling. för 1771. Stokholm 1771.

102. *Alſton, Carl*, Lectures on materia medica, Vol. II.

103. *Buc'hoz* Diction. raiſonné des plantes et des arbuſtes de France. Paris 1770.

104. Verhandeling. vitgeg. door het zeeuwſch genootſch. der Vetenſch. te Vliſſingen, tweede deel. Middelborg 1771.

105. Verhandeling. vitgeg. door de Holl. maatſchapp. de Vetenſch. te Haarlem, XIII. deel, P. I. Harlem 1771.

106.

106. *Pott*, *Perciv.* Abhandl. von dem Wasserbruche. Koppenh. 1770.

107. *Heister*, *Laurent.* Medic. chir. und anat. Wahrnehmungen, 2. Band. Rostock 1770.

108. *Herbiniaux*, *Ge.* Parallele de differ. Instrum. avec les method. de s'en servir pour pratiq. la lig. des Polypes dans la Matrice. A la Haye 1771.

109. *Pott*, *Perciv.* An account of the Method of obtaining a perfect Cure of the Hydrocele by Means of a Seton. London 1771.

110. *Bordenave*, de Hydrocele injectione curanda. Paris 1771.

111. *Else*, *Joseph*, An Essay on the Cure of the Hydrocele etc. Lond. 1770.

112. *Richter*, *Aug. Gottl.* Chir. Wahrn. von den Brüchen, und der Eröffnung der Luftröhre. Götting. Gel. Anzeig. 1771. Stück 101.

113. Philosoph. Transact. Vol. LVII. Lond. 1768.

114. *Neubauer, Jo. Ern.* Obſ. anat. chir. de Epiploo-oſcheocele etc. Jen. 1770.

115. *Kirkland, Thom.* An Appendix to the Obſ. upon Mr. Pott's general Remarks on Fractures. Lond. 1771.

116. *Aitken, John,* Eſſays on Several important ſubjects in Surgery. Lond. 1771.

117. *Rees, Joh. Phil.* Obſerv. bin. de Laeſionibus Capitis etc. Argentor. 1770.

118. *Richter, Aug. Gottl.* Obſervat. chirurg. Faſc. I. Götting. 1770.

119. *Berdmore, Thom.* A Treatiſe on the disorders of the Teeth and Gums etc. London 1770.

120. Berlin. Sammlungen etc. II. Band. 1770.

121. *Gaubii, H. D.* Adverſarior. varii argum. Lib. unus. Leidae 1771.

122. *Ferrand, J. B. W.* de labio leporino theſ. anat. chir. Paris 1771.

123. *Aikin,* Obſerv. on the external Uſe of Lead etc. Lond. 1771.

124. *Müllner, Wolfg. Jac.* Seltene Wahrnehm. von einer ſamt dem Kinde ausgefallenen Gebärmutter etc. Nürnberg 1771.

125. *Rehfeld, Carl Fr.* de Situ foetus. Gryphisw. 1770.

126. *Saxtorph, Matth.* de diverſo partu. Koppenhag. 1771.

127. Dictionaire anatomique et chirurgique. Paris 1771.

128. *Meier, Iſr. Joſeph*, de Salicis fragilis uſu medico. Buetz. 1770.

129. *Maiſtral*, Abrégé de Matière médicale etc. Paris 1770.

130. *Lewis, Wilh.* Materia medica etc. Zürich 1771.

131. *Junghanſs, P. C.* de nucis vomicae et Cort. hippocaſt. virt. med. Hal. 1770.

132. *Wiel, Jo. Petr.* Obſ. de uſu interno nucis vomic. et vitrioli alb. etc. Wittenb. 1771.

133. *Störck, Anton.* Libell. de uſu médic. Pulſatillae nigric. Vindob. 1771.

134. Philoſoph. Transact. Vol. LX. Lond. 1771.

135. *Vogel, Rud. Aug.* de hodierno more examinand. aquas minerales, nondum ab omnibus erroribus et commentis repurgato. Götting. Anz. 1771. Stück 5.

136. *Büttner, Chriſtoph. Gottl.* Vollſtänd. Anweiſung, wie durch anzuſtellende Beſichtigungen ein verübter Kindermord auszumitteln ſey etc. Königsb. 1771.

Innhalt.

Innhalt.

Entdeckungen
in der theoretischen Arzneygelahrheit.

in der Physiologie.

Geschichte des Blutes, Seite 1
Das Herz, 6
Die Schlagadern, 7
Die Blutadern, 9
Die Lunge, 9
Die Empfindlichkeit, 9
Die Reizbarkeit, 12
Der Urarchus, 13
Lymphatische Gefäße des Harngangs ꝛc. 20
Die Hoden, 20
Die Leibsfrucht, 22
Das Schafwasser, 22
Dauer der Schwangerschaft, 22
Der nährende Saft, 23
Die Narbe, 26

in der Pathologie, 27
Das entzündete Blut, 27

Die Fäulniß in den Säften, Seite 30

in der praktischen Arzneygelahrheit, 33

Fieber, 33

Anhaltende Fieber, 36

Das dicke Fieber, 36
Bösartige Fieber, 37
Die Pest, 37
Die Wasserscheu, 38
Das hydrocephalische Fieber, 39
Das Scharlachfieber, 44
Die Masern, 45
Die Pocken, 45
Impfpocken, 57
Der Friesel, 61

Entzündungen, 65

Die Augenentzündung, 65
Die bösartige Bräune, 66
Die erstickende Bräune, 66
Brustentzündungen, 67
Der gallichte Seitenstich, 68
Entzündung des Gedärmes, 69

Entzündung der Blase, Seite 71

Schwindfieber, 71

Die Lungenschwindsucht, 71

Nachlassende Fieber, 73

Absatzfieber, 73

Das viertägige Fieber, 74

Flüsse, 75

Nasenbluten, 75

Das Blutspucken, 76

Das Blutbrechen, 76

Der Bauchblutfluß, 77

Der Mutterblutfluß, 77

Der Durchfall, 77

Die Ruhr, 79

Die Magenruhr, 81

Der Schweiß, 83

Der Schnuppen, 83

Der Auswurf, 83

Der Harnfluß, 84

Der weise Fluß, 85

Verhaltungen, Seite 85
Verhaltung des Harns, 85
Die Leibsverstopfung, 85

Schmerzen, 87
Kopfschmerzen, 87
Ohrenschmerzen, 88
Zahnschmerzen, 88
Die Kolik, 88
Die Darmgicht, 89
Ruckenschmerzen, 91
Die Gicht, 92
Steinschmerzen, 103

Zuckungen, 105
Krämpfe, 105
Die Gichter, 109
Die Fallsucht, 110
Die Kriebelkrankheit, 114
Die Hypochondrie, 127
Die Mutterkrankheit, 127
Der Keuchhusten, 128
Periodisches Erbrechen, 128

Schwachheiten, Seite 129

Die Ohnmacht von einem Schlag, 129

vom Schlangenbiß, 129

von vergossenem Blute, 130

vom Ertrinken, 132

vom Kohlendampf, 133

vom Rauch angebrannter Federn, 133

Die Lähmung, 134

Unvermögen zu schlucken, 134

Beklemmungen, 136

Periodisches Stecken, 136

Stöckfluß der Kinder, 136

Krankheiten der innern Sinnen, 137

Vergessenheit, 137

Blödsinn, 138

Schlaflosigkeit, 138

Der Wahnsinn, 140

Krankheiten der äussern Sinnen, 146

Augenfehler, 146

Taubheit, 146

Krankheiten der Begierden, Seite 148

Wolfshunger, 148

Die Mutterwuth, 148

Ungestalten, 149

Die Dörrsucht, 149

Die Nervendörrsucht, 150

Die Dörrsucht der Kinder, 150

Die englische Krankheit, 151

Die Gelbsucht, 152

Die Hautwassersucht, 153

Die Bauchwassersucht, 154

Die Sackwassersucht, 154

Die Windsucht, 154

Geschwulst der Milz, 155

Geschwulst oder Verdickung der Harnblase, 155

Der Schaarbock, 157

Die Krätze, 158

Die Flechten, 158

Die Lustseuche, 159

Der Kropf, 160

Abartung der Knochen, 162

Abartung der Muskeln, 163

Unge-

Ungeziefer, Seite. 163
Spulwürmer, 163
Der Gordius, 164
Der Bandwurm, 165
Der Wurm unter der Haut, 167

in der Chirurgie, 168

Entzündungen, 168
Der Wurm am Finger. 168

Harte Geschwulsten, 168
Hüneraugen, 168
Brustknotengeschwulsten, 169
Fleischbruch, 169

Balggeschwulsten, 171
Das Ueberbein, 171
Die Breygeschwulst, 171
Der Wasserbalg, 171

Organische Geschwulsten, 172
Warzen, 172
Nasenpolypen, 172

Mutterpolypen, Seite 174
Der Krebs, 178

Wassergeschwulsten, 178
Gelenkwassersucht, 178
Die Wassersucht des Hodensacks; 179
Der Wasserbruch, 180

Blutgeschwulsten, 188
Krampfadern, 188
Krampfaderbruch, 188
Blutbruch, 190
Pulsadergeschwulst, 192
Falsche Pulsadergeschwulst, 194

Brüche, 195
Der Hirnbruch, 195
Darm- und Nezbrüche, 195
Der Nabelbruch, 198
Der Hodensacksbruch, 199
Der Schenkelbruch, 200

Verrenkungen, 200
Verrenkung des Schulterknochens, 202
des Schenkels, 202

Wun-

Wunden, Seite 202
Brustwunden, 204
Verwandung des Schlunds, 205

Geschwüre, 206
Beinschäden, 206

Beinbrüche, 209
Schenkelbrüche, 212

Beinfäule, 216

Erschütterungen, 216

Augenkrankheiten, 218
Die Ophthalmie, 218
Der graue Staar, 218

Zahnkrankheiten, 220
Das Zahnen, 220
Lockere Zähne, 221
Verrenkte Zähne, 223
Zahnschmerzen, 224
Beinfras der Zähne, 225
Ausziehen der Zähne, 226

Operationen, Seite 227
Die Aderlaß, 227
Das Klystiren, 228
Die Aͤzung, 228
Die Hasenscharte, 229
Die Luftröhrenöffnung, 229
Die Verschneidung, 230
Erweiterung der Harnröhre, 230
Die Einwicklung, 231
Die Amputation, 231

Geburtshülfe, 236
Vorfall der Gebärmutter, 236
Umschlag der Gebärmutter, 241
Kennzeichen der Schwängerung, 242
Lage der Frucht, 244
Die natürliche Geburt, 245
Lager der Gebährenden, 246
Das Wassersprengen, 246
Entwicklung des Kopfs, 246
Die Nachgeburth, 248
Die Zwillingsgeburt, 248
Die Wendung, 249
Der vorgefallene Arm, 249

Fehler des Kopfs, Seite 249
Der eingeklemmte Kopf, 250
Fehler des Beckens, 250
Der Kayserschnitt, 251

in der Materia medika, 253

Attichbeere, 253

Bårentraube, 253
Bilsensaft, 253
Bilsensame, 254
Bisem, 254
Bleimittel, 255
Bovist, 256
Bruchweide, 256

Chinarinde, 256

Eisenhůtlein, 257
Elektricitåt, 257

Gichtrosenwurzel, 258
Gummigut, 259

Hypnotisches Pulver, 259

Kaltes Wasser. 259

Kampfer, Seite 261
Kellerässeln, 261
Krähenaugen, 261
Krebsaugen, 265
Krötendill, 265
Kochsalz, 265
Kuchenschelle, schwärzliche, 266
Kupferschwefel, 270

Lopezwurzel, 271

Manna, 274
Meerwasser, 274
Mistel, 275
Möhren, gelbe, 275
Mohnsaft, 277
Mutterharz, 278

Nieswurtzel, weise, 278

Pastinacken, 278
Pfeffer, 279
Pfeffermünze, 280
Pomeranzenblätter, 280
Pomeranzenöl, 281

Quassiaholz, 281

Queck=

Quecksilberschleim, Seite 282

Roßkastanienrinde, 282

Salab, 283
Schafgarbe, 283
Schierling, 284
Schwefelmohr, 287
Schwefelwasser, künstliches, 287
Senneblätter, 288
Spanische Fliegen, 288
Spiesglassalz, 288
Saurwasser, 289
Stechapfel, 291
Sublimat, äzender, 293
Süßholz, 295

Tausendgüldenkraut, 295
Thedens Schußwasser, 295

Vitriol, blauer, 296
weisser, 296

Waldmelisse, 299
Wegsenf, 299
Weinsteinrahm, 300
Wolfskirsche, 301

Würze, Seite 304
Zaunrübe, 305
Zeitlosenwurzel, 305
Zinkblumen, 305

in der gerichtlichen Arzneygelahrheit, 307

Die verspätete Geburt, 307
Kindermord, 308

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gesner, Johann Augustin Philipp

Die Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrtheit

Bd.: 1

Nördlingen 1778

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1917
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107563-7
VD18 15467287-001